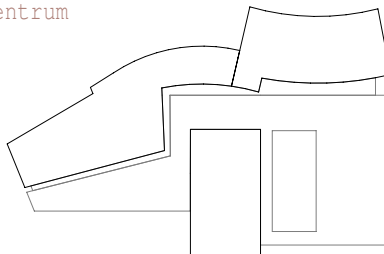


DER DRITTE IM BUNDE

Erweiterung eines Gebäudeensembles
aus den 1950er Jahren
zu einem Veranstaltungszentrum



Diplomarbeit

DER DRITTE IM BUNDE

Erweiterung eines Gebäudeensembles
aus den 1950er Jahren
zu einem Veranstaltungszentrum

ausgeführt zum Zwecke der Erlangung
des akademischen Grades
einer Diplom-Ingenieurin

unter der Leitung
Senior Scientist Dipl.-Ing. Dr.techn. Ines Nizic
e253-04 Institut für Architektur und Entwerfen
Forschungsbereich Hochbau und Entwerfen

eingereicht an der Technischen Universität Wien
Fakultät für Architektur und Raumplanung

von
Lena Maria Waldenberger, BArch
01375086

Wien, am

KURZFASSUNG

ABSTRACT

Attnang-Puchheim, eine oberösterreichische Kleinstadt, ist mit ihrer Geschichte eng mit der Eisenbahn verknüpft. Die beiden Ortschaften Attnang und Puchheim wuchsen über den Mitte des 19. Jahrhunderts zwischen die beiden Siedlungen gebauten Bahnhof zusammen. Rund um die Bahnstation, welche als Kristallisationspunkt wirkte, entwickelte sich ein neues Zentrum, nur um im April 1945, kurz vor Kriegsende, durch Bombardierung in Schutt und Asche gelegt zu werden. Statt Wiederaufbau des Alten wurde der komplett zerstörte Ortskern anhand eines Generalplanes von Grund auf neu aufgebaut. Um Attnang-Puchheims Entwicklungen nach 1945 in die Hintergründe der Zeit einordnen zu können, wird im Theorieteil dieser Arbeit ein Überblick über wichtige Strömungen und Diskurse der Nachkriegsarchitektur in Österreich und Deutschland, mit dem Fokus auf die Zeit von Kriegsende bis 1963, gegeben.

Gegenstand des Entwurfteils ist ein Zubau zu einem Gebäudeensemble aus den 1950er Jahren im Stadtzentrum Attnang-Puchheims. Der Bestand beinhaltet ein für Konzerte und Vorträge genutztes Kino sowie ein ehemaliges Arbeiterheim, in dem sich heute die Stadtbücherei, Räumlichkeiten des PensionistInnenvereins sowie Wohnungen befinden. Durch den Neubau eines Veranstaltungssaales sowie der Erweiterung der Bücherei wird ein Kultur- und Veranstaltungszentrum für die Stadt und ihre BewohnerInnen geschaffen. Attnang-Puchheim soll neben der vorhandenen gut ausgebauten Verkehrsinfrastruktur auch durch kulturelle Infrastruktur zukunftsfähig gestaltet werden.

The history of the small Upper Austrian town of Attnang-Puchheim is closely linked to the development of the railroad. Over the railway station, which was built between the two villages of Attnang and Puchheim in the mid-19th century, the two settlements gradually grew together. A new village center arose next to the train station, only to be destroyed by bombing in April 1945, shortly before the end of war. Instead of rebuilding the completely destroyed old structure, the new town center was built in a new way according to a master plan. In order to understand the developments in Attnang-Puchheim after 1945 and to apprehend it's backgrounds, the theoretical part of this thesis gives an overview of important tendencies and discourses on austrian and german post-war architecture with focus on the period between the end of war and 1963.

The subject of the architectural design part is an extension to a 1950s building ensemble located in the city center of Attnang-Puchheim. The existing buildings include a cinema, which is used today for concerts and lectures, as well as a former workers' home. It houses the city library, the pensioners' association and apartments. The addition of a multifunctional hall for events will create a new cultural center for the city and its residents. Besides the well-developed transportation infrastructure Attnang-Puchheim is in need for cultural infrastructure in order to be prosperous in the future.

INHALTSVERZEICHNIS

0

EINFÜHRUNG

Vorwort	08
---------------	----

1

DIE STADT ATTNANG-PUCHHEIM

1.1	Allgemein	12
1.2	Attnang und Puchheim	16
1.3	Zwei Orte und die Eisenbahn	20
1.4	Ein neues Zentrum entsteht	26
1.5	Der Tag der Tränen	28
1.6	Das neue Attnang-Puchheim	30

2

ARCHITEKTUR UND STÄDTEBAU DER NACHKRIEGSZEIT

2.1	Einführung	34
2.2	Städte zwischen Wiederaufbau und Neuplanung	36
2.2.1	Wiederaufbaupläne Nationalsozialistischer Planer	36
2.2.2	Wiederaufbau	38
2.2.3	Neuaufbau	42
2.2.3.1	Zukunft am Land	42
2.2.3.2	Verschmelzung von Stadt und Landschaft	44
2.2.3.3	Städte und Verkehr	50
2.2.3.4	Das Ende der aufgelockerten Stadt	50
2.3	Die Suche nach einer neuen Architektur nach 1945	52
2.3.1	Zwei Polaritäten der Nachkriegsarchitektur	54
2.3.2	Die Nachkriegsarchitektur als Teil der Moderne?	62
2.3.3	Einteilung der Nachkriegszeit	66
2.4	Fassaden der Nachkriegsmoderne	70
2.4.1	Die Lochfassade	72
2.4.2	Die Rasterfassade	74
2.4.3	Die Curtainwall-Fassade	82
2.5	Kritik an der Nachkriegsarchitektur	88
2.6	Entwicklung in Attnang-Puchheim	96

3

ATTNANG-PUCHHEIM HEUTE

3.1	Stadt und Verkehr.....	104
3.2	Attnang.....	106
3.3	Puchheim.....	108

4

DAS KINO IN ATTNANG PUCHHEIM

4.1	Die Bedeutung des Kinos im Wandel.....	112
4.2	Umgebung.....	114
4.3	Bestand.....	118
4.4	Einreichpläne.....	138

5

ENTWURF

5.1	Grundlagen.....	148
5.2	Städtebau.....	152
5.3	Baukörperentwicklung.....	158
5.4	Pläne.....	168
5.5	Raumgefüge.....	186
5.6	Materialien.....	194
5.7	Die Saalfassade.....	196
5.8	Der Veranstaltungssaal.....	202
5.9	Die Stadtbücherei.....	212
5.10	Bestand.Abbruch.Nebau.....	222

6

VERZEICHNISSE

6.1	Literaturverzeichnis.....	232
6.2	Abbildungsverzeichnis.....	234

VORWORT

Das aus den 1950er Jahren stammende sogenannte *alte Kino* in meiner Heimatstadt Attnang-Puchheim versprüht einen ganz eigenen Charme, fühlt man sich nach dem Betreten doch in eine andere Zeit zurückversetzt. Die schon lange aufgegebenen Funktion des Kinos an diesem Standort macht dem denkmalgeschützten Gebäude jedoch immer mehr zu schaffen. Wird der Saal zwar Dank der guten Akustik noch als Aufführungsstätte, etwa für Konzerte oder Kabarett, bespielt, fällt die Nutzung eher sporadisch aus. Bauliche Einschränkungen, wie eine zu kleine Garderobe für KünstlerInnen, der fehlende separate Bühnenzugang sowie das nicht ausreichend große Foyer für Pausennutzung, sind einer häufigen Nutzung nicht zuträglich. Die günstige Lage neben dem Rathausplatz, wie auch die Nähe zum Verkehrsknotenpunkt von Bahn und Bus, würden jedoch gute Voraussetzungen für Veranstaltungen, deren Zielgruppe über die Gemeindegrenze hinausgeht, bieten. Um den Standort zu stärken und dem Potential des Bestandes mehr Aufmerksamkeit zu schenken, soll durch einen Zubau ein Veranstaltungs- und Kulturzentrum für Attnang-Puchheim entstehen. Behandelt wird in diesem Zusammenhang im Entwurf auch das ehemalige Arbeiterheim, welches mit dem Kino ein interessantes Gebäudeensemble bildet. In dessen Erdgeschoss befindet sich die Stadtbücherei und die Tagesheimstätte des PensionistInnenverbandes. Besonders die Bücherei, welche ich im Kinder- und Jugendalter oft besuchte, soll in den Neuplanungen berücksichtigt werden. Statt den versteckten, dunklen und kleinen Räumen hätte ich mir damals einen Aufenthaltsort gewünscht, welcher Platz zum Schmökern und Lesen geboten hätte. Da das Grundstück zwischen den Schulen und dem Kindergarten liegt, soll an dem die beiden Gebäude verbindenden Weg ein einladender Ort dafür geschaffen werden.

In Vorbereitung auf den Entwurf beschäftigte ich mich mit der Stadt Attnang-Puchheim und ihrer wechselvollen Geschichte. Das Kino ist, wie auch der Rest des Stadtzentrums, das Ergebnis der Neuplanungen nach der Bombardierung und der vollständigen Zerstörung im April 1945. Da das Thema Wieder- bzw. Neuaufbau in der Geschichte von Attnang-Puchheim eine große Rolle spielte und die Stadt bis heute prägt, war ein Überblick über die Entwicklungen jener Zeit wichtig. So sollten Zusammenhänge verständlich gemacht werden sowie Bauwerke der Zeit eingeordnet werden können. Mit der Behandlung eines Nachkriegsgebäudes im Entwurf soll auf die Potentiale der städtischen Bausubstanz, welche häufig von der Bevölkerung abgewertet wird, aufmerksam gemacht und deren Wertschätzung erhöht werden. Die Transformation eines 50er-Jahre Gebäudes zu einem Kultur- und Veranstaltungszentrum soll dafür ein Beispiel bieten.



DIE STADT ATTNANG-PUCHHEIM

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

ATTNANG-PUCHHEIM

GEMEINDEGEBIET

BEZIRK VÖCKLABRUCK

ÖBERÖSTERREICH

1.1 ALLGEMEIN

Die Stadtgemeinde Attnang-Puchheim liegt im Hausruckviertel und ist Teil des oberösterreichischen Bezirkes Vöcklabruck. Die Bezirkshauptstadt Vöcklabruck ist zugleich auch die westliche Nachbarstadt Attnang-Puchheims. Zum Stichtag des 01.01.2018 zählte die Stadt 8.944 EinwohnerInnen.¹ Das Gemeindegebiet, bestehend aus zehn Ortschaften, umfasst eine Fläche von 12,3 km².²

Den geographischen Rahmen der Stadt bildet im Süden die Ager mit einer Auenlandschaft, welche als Naherholungsgebiet für Attnang-Puchheim und seine Umgebung sehr beliebt ist. Im Westen begrenzt die Erhebung des Sonlleithenwaldes das Siedlungsgebiet.

-
- 1 Vgl. Statistik Austria: *Volkszählungen, Registerzählung, Abgestimmte Erwerbsstatistik.*
 2 Vgl. Stadt Attnang-Puchheim: *Zahlen und Fakten.*





< Abbildung 03
Gemeindegebiet Attnang-Puchheim

ATTNANG UND PUCHHEIM

ZWEI EIGENSTÄNDIGE ORTSCHAFTEN



1830

Urmappe Attnang

Martinskirche



Martinskirche und
Dorf Attnang

1830

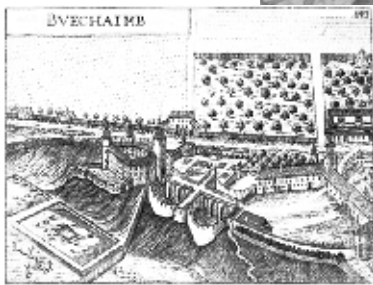
Urmappe Puchheim

Mayrhof

Barockgarten

Vorschloss

Schloss



Schloss mit
Vorschloss Puchheim

1.2 ATTNANG UND PUCHHEIM

ZWEI EIGENSTÄNDIGE ORTSCHAFTEN

Die Ansiedlung des heutigen Alt-Attnangs entstand zwischen dem achten und elften Jahrhundert. Erstmals urkundlich erwähnt wurde Attnang im Jahre 1242. Die Martinskirche am Hargl gilt als das Wahrzeichen der Siedlung und war schon früh als Motiv, etwa für Postkarten, sehr beliebt. Eine erste schriftliche Dokumentation der Kirche fand erst 1407 statt, die Erbauung wird jedoch im elften Jahrhundert vermutet. Der Standort ist auf eine heidnische Kultstätte zurückführen.³

Der benachbarte Ort Puchheim entstand vermutlich im achten Jahrhundert und wurde 1136 zum ersten Mal urkundlich erwähnt. Die Geschichte und Entwicklung Puchheims war bis in das 20. Jahrhundert von der Herrschaft Puchheim bestimmt, wobei sich die Besitzverhältnisse häufig änderten. Das Schloss erlebte im 17. Jahrhundert seine Blütezeit und wurde etwa mit einem großzügigen Barockgarten samt Lusthaus ausgestattet, welcher in der Urmappe auf der deutlich zu erkennen ist (Abbildung 07).⁴ Das Schloss wurde an einer steilen Geländekante erbaut und blickt auf das Traunsteingebirge. Am Fuße der Geländekante sind noch die Fischteiche der Herrschaft erhalten und in dem Naherholungsgebiet der Puchheimer Au eingegliedert. Das Hauptschloss beherbergt heute eine Redemptoristenkloster, die Wallfahrtsbasilika Puchheim wurde 1886 angebaut. Zu dem Schlosskomplex gehört das Vorschloss, welches früher als Wirtschaftstrakt gedient hat und heute die Landesmusikschule, das Pfarramt und ein Bildungszentrum beinhaltet. Auf dem Planausschnitt der Urmappe ist nördlich des Vorschlosses der sogenannte Mayrhof zu erkennen, welcher zur Bewirtschaftung der herrschaftlichen Landwirtschaft diente.

3 Vgl. Stefan Traxler und Helmut Böhm: *25 Jahre Marktgemeinde Attnang-Puchheim. Eine Chronik von der Frühzeit bis in die Gegenwart*, 1980, S. 28–37.

4 Vgl. ebd., S. 27–37.

< von oben nach unten:

Abbildung 05: Urmappe Attnang

Abbildung 06: Martinskirche und Dorf Attnang ca. 1890

Abbildung 07: Urmappe Puchheim

Abbildung 08: Schloss mit Vorschloss Puchheim

1857

Souvent Karte

Schloss



Kaiserin-Elisabeth-Westbahn
Wien - Salzburg

1860

1.3 ZWEI ORTE UND DIE EISENBAHN

DIE STÄDTEBAULICHE ENTWICKLUNG

Auf der aus 1667 stammenden Karte von Vischer Georg Matthäus (Abbildung 09) sind die beiden damaligen Ortschaften Attnang und Puchheim jeweils mit ihrem noch heute gültigen Wahrzeichen markiert. Für Attnang ist dies die Martinskirche am Hargl, das Schloss steht für Puchheim. Wichtige geographische Anhaltspunkte wie bewaldete Hügel (Hargl, Sonnleithenwald), Gewässer (Ager, Redlbach) sowie die *Alte Straße*, welche über Puchheim und Attnang führte sind ebenso zu erkennen.

Der erste Meilenstein der Entwicklung zu Attnang-Puchheim passierte 1850 mit der Eröffnung der Niederstrasser-Bahn, dem ersten Bahnhof des Ortes. Auf der Pferdebahn wurde mithilfe des natürlichen Gefälles Kohle aus dem Bergwerk von Thomasroith in den Attnanger Ortsteil Niederstrass befördert, wo sie auf Pferdefuhrwerke umgeladen wurde. Der Weitertransport führte nach Gmunden, von wo aus der Brennstoff zu den Salinen verschifft wurde. Der Verlauf dieser ersten Bahn ist schon in der Souvent-Karte aus 1857 eingezeichnet (Abbildung 11). Ebenso sind der Verlauf der alten Straße sowie der zukünftige Verlauf der Westbahnstrecke zu erkennen. Die Westbahn wurde 1860 unter dem vollen Namen Kaiserin-Elisabeth-Westbahn mit der Strecke von Salzburg nach Wien eröffnet.⁵ Die Lage des Bahnhofes der Westbahn zwischen den beiden kleinen Dörfern Attnang und Puchheim ist nicht aus deren eigenen Bemühungen um diese Infrastruktur entstanden, vielmehr aus deren der Nachbarstädte. Die beiden alten Städte Vöcklabruck (im Westen) und Schwanenstadt (im Osten) sahen beide dem neuen Verkehrsmittel skeptisch entgegen und wehrten sich gegen die Errichtung der Bahnstation. Da zusätzlich auch der k. und k. Generalstab die Ebene zwischen Attnang und Puchheim als passendes Gelände für Truppenverschiebungen befand, wurde die Eisenbahnstation im siedlungsfreien Raum zwischen den beiden Orten gebaut.⁶

5 Vgl. Elmar Oberegger: *Die ‚Niederstrasser-Bahn‘ (1850-1877): Erste Eisenbahn von Attnang-Puchheim*, 2010.

6 Vgl. Traxler und Böhm 1980, S. 143.

< von oben nach unten:

Abbildung 09: Vischer Georg Matthäus

Abbildung 10: Niederstrasser-Bahn

Abbildung 11: Souvent Karte

Abbildung 12: Kaiserin-Elisabeth-Westbahn

1877

3. Landesaufnahme



1877

Salzkammergutbahn und
Hausruckbahn
Steinach-Irdning
bis Schärding

S I

1890

der Stationsname wird auf
Attnang-Puchheim umbenannt

ca. 1900

Bahnhof in erster
Entwicklungsstufe
Neu-Attnang formt sich



1.3 ZWEI ORTE UND DIE EISENBAHN

DIE STÄDTEBAULICHE ENTWICKLUNG

Im Jahr 1877 wurde die Bahnstation Attnang endgültig zu einem wichtigen Verkehrsknotenpunkt, als die Salzkammergutbahn von Steinach-Irdning sowie die Hausruckbahn nach Schärding in Betrieb genommen wurden. Von der Hausruckbahn ging zu Beginn noch eine Stichbahn nach Thomasroith ab, welche später geschlossen wurde.⁷ Die Lage des Bahnhofsgeländes ist auf der Karte der dritten Landesaufnahme von 1877 farbig markiert. Am 31.05.1890 wurde der Stationsname von Attnang auf Attnang-Puchheim geändert.⁸ Zu Beginn des 20. Jahrhunderts begann sich die Siedlung Neu-Attnang beim Bahnhof nach und nach zu formen, wie sich auf einer Fotografie dieser Zeit erkennen lässt (Abbildung 15). Immer mehr Menschen siedelten sich in der Nähe des Verkehrsknotenpunktes an. Hier spielte der wirtschaftliche Gedanke eine große Rolle: Geschäfte, Betriebe sowie Gastronomie sollten von der Eisenbahn und den Fahrgästen profitieren. Neue Geschäftszweige entstanden in dem neuen Siedlungsraum, etwa das Bahnhofshotel oder das für damalige Verhältnisse luxuriös ausgestattete Café Habsburg.⁹

7 Vgl. Oberegger, 2010.

8 Vgl. Traxler und Böhm 1980, S. 62.

9 Vgl. Stefan Traxler, *Attnang-Puchheim in alten Ansichten*, 1987, S. 19.

< von oben nach unten:

Abbildung 13: Salzkammergutbahn und Hausruckbahn

Abbildung 14: 3. Landesaufnahme

Abbildung 15: Foto von Attnang in Richtung Bahnhof

Blick von Alt-Attnang Richtung
Puchheim, dazwischen der
Bahnhof vor dem großen Umbau
1902, die noch unverbaute
Fläche zwischen den beiden
Ortsteilen ist gut zu erkennen



Blick auf Alt Attnang von der
Martinkskirche aus, zu erkennen
sind links der Rundlockschuppen
sowie rechts im Bild die Alte
Straße mit Allee, welche nach
Puchheim führt



Bahnhofsgebäude nach Umbau und
Erweiterung

1902

1908

Grundsteinlegung des neuen
Gemeindehauses in Puchheim

1912

Abänderung des Ortsnamens auf
Attnang-Puchheim

1.3 ZWEI ORTE UND DIE EISENBAHN

DIE STÄDTEBAULICHE ENTWICKLUNG

Zwischen 1901 und 1902 wurde der immer wichtiger werdende Bahnhof umgebaut und erweitert. In diesem Zuge wurde das Postamt neben dem Bahnhofsgebäude neu errichtet. 1908 erfolgte in Puchheim die Grundsteinlegung für ein neues Gemeindehaus, welches bis dahin im Vorschloss Puchheim untergebracht war. Mit der Positionierung zwischen Puchheim und Neu-Attnang sollte dieses Gemeindehaus als Bindeglied zwischen den zwei Ortschaften dienen. Ein weiteres Zeichen des Zusammenwachsens von Attnang und Puchheim war die Abänderung des Ortsnamens auf Attnang-Puchheim im Jahre 1912, 22 Jahre nachdem schon die Bahnstation diesen Doppelnamen bekam. Die Namensänderung sollte ein sichtbares Symbol für die neue Situation darstellen, da Neu-Attnang, das 1880 nur aus wenigen Häusern bestand hatte, nun mehr EinwohnerInnen zählte als früher die gesamte Gemeinde. Die größer werdende Bedeutung des Bahnknotenpunktes und der damit einhergehende Aufschwung ließ verschiedene Gastronomien und Kleingewerbe, vor allem rund um das Bahnhofsgebäude, entstehen.¹⁰

10 Vgl. Traxler und Böhm 1980, S. 65-69.

< von oben nach unten:

Abbildung 16: Blick von Attnang Richtung Puchheim

Abbildung 17: Blick auf Attnang von der Martinskirche aus

Abbildung 18: Bahnhofsgebäude nach Umbau und Erweiterung

ZWEI ORTE

ca. 1930

Luftaufnahme

Die Bundesstraße 1 lag noch im Verlauf der alten Reichsstraße, Neu-Attnang ist schon deutlich zu erkennen, sowie die bauliche Verbindung zum Schloss samt Basilika entlang der Straße.



von der Staatsbahn gebaute
Personalwohnhäusern

1907

Luftaufnahme von
Neu-Attnang mit dem markanten
Schulgebäude
in der oberen Bildmitte



EISENBAHN

1.4 EIN NEUES ZENTRUM ENTSTEHT

DIE STÄDTEBAULICHE ENTWICKLUNG

Die Eisenbahn beeinflusste die Siedlungsentwicklung in Neu-Attnang nicht nur indirekt durch den Bahnhof und dessen Wirkung als Kristallisationspunkt, sondern überdies ganz unmittelbar mit der Errichtung von Personalwohnhäusern.¹¹ Als in der Zwischenkriegszeit auch in Attnang-Puchheim besondere Wohnungsnot herrschte, ließen die Staatsbahnen fünf Wohnbaracken aufstellen. Der Eisenbahner Alois Wagner versuchte die Probleme der Wohnungsnot mithilfe der Gemeinschaft zu lösen und gründete 1923 die *Gemeinnützige Wohnungsgenossenschaft*. Diese errichtet bis 1931 zehn Wohnhäuser mit insgesamt 117 Wohnungen. Neu-Attnang wuchs indes immer weiter, die siedlungsfreien Räume zu Alt-Attnang und Puchheim begannen sich vor allem der Römerstraße und der Alten Straße entlang zu schließen. Auf der Luftaufnahme von Neu-Attnang, aufgenommen in 1930, ist das neu erbaute Schulgebäude zu sehen (Abbildung 21). Die Schule übersiedelte 1930 von Alt-Attnang in das neue Volks- und Hauptschulgebäude, welches ein neues Zentrum für das locker bebaute Neu-Attnang bilden sollte.¹² Finanzieren konnte die Gemeinde dieses damals sehr fortschrittliche Bauvorhaben mithilfe der Abgaben der Bahn.¹³ 1934 wurde die Bundesstraße zwischen Attnang-Puchheim und Schwanenstadt eröffnet. Diese wurde nun nicht mehr über Alt-Attnang (die vorhin erwähnte Alte Straße) sondern südlich der Westbahnschienen und dem Bahnhofsgelände entlang durch Neu-Attnang geführt. Ein weiteres wichtiges Bauwerk Neu-Attnangs dieser Zeit ist die Pfarrkirche Heiliger Geist, für welche in 1935 der Grundstein gelegt wurde. Aufgrund finanzieller Schwierigkeiten wurde in einem ersten Abschnitt jedoch nur der Pfarrhof und die halbe Kirche gebaut. Der Bahnhof erfuhr in den Jahren 1944/45 eine weitere Ausbaustufe. Am östlichen Ende wurde der Vorbahnhof errichtet, wofür Kriegsgefangene und Häftlinge des KZ-Lagers Ebensee Zwangsarbeit verrichten mussten.¹⁴

11 Vgl. Traxler 1987, S. 47.

12 Vgl. Traxler und Böhm 1980, S. 73-76.

13 Vgl. Gerhard Lindinger, *Eisenbahnsiedlungen. Dissertation über die Wechselwirkungen von Verkehr und Siedlung, untersucht an Schwarzach und Attnang-Puchheim*, 1979, S. 120.

14 Vgl. Traxler und Böhm 1980, S. 78-82.

< von oben nach unten:

Abbildung 19: Luftaufnahme ca. 1930

Abbildung 20: Personalwohnhäuser der Staatsbahn

Abbildung 21: Luftaufnahme von Neu-Attnang

Vogelperspektive des
 Bahnhofsviertels, Blick
 Richtung Puchheim und dem
 Traunsteingebirge



Die Bahnstraße mit dem Café
 Habsburg



04.1945

Luftaufnahme der amerikanischen
 Luftaufklärung,
 Alt-Attnang (links) und Neu-
 Attnang (rechts) sowie der
 Bahnhof mit Rundlokschuppen
 sind darauf zu erkennen



1.4.1945

Der sogenannte
 Tag der Tränen,
 Attnang-Puchheim wird von
 alliierten Fliegerbomben stark
 beschädigt



1.5 DER TAG DER TRÄNEN

DIE STÄDTEBAULICHE ENTWICKLUNG

Immer wieder war während des Zweiten Weltkrieges das Bahnhofsgelände Ziel der alliierten Luftwaffe. Aufgrund der strategischen Wichtigkeit der Eisenbahn und der Lage in der vermeintlichen Alpenfestung der Nationalsozialisten wurde Attnang-Puchheim am 21. April 1945, dem sogenannten *Tag der Tränen*, Opfer eines gewaltigen Luftangriffes. In mindestens 28 Bombenwellen wurde der Bahnhof und das Ortszentrum vollständig zerstört. Was blieb war ein 50.000m² großes Trümmerfeld und der Ort mit der höchsten prozentuellen Todesrate des Zweiten Weltkrieges in Österreich.¹⁵

15 Vgl. Traxler und Böhm 1980, S. 83-91.

< von oben nach unten:

Abbildung 22: Vogelperspektive Bahnhofsviertel Neu-Attnang

Abbildung 23: Bahnhofstraße mit dem Café Habsburg

Abbildung 24: Aufnahme der amerikanischen Luftaufklärung 1945

Abbildung 25: Zerstörung nach Bombardierung im April 1945

ZWEI ORTE

EISENBAHN

1955

Markterhebung von Attnang-Puchheim aufgrund der Leistungen des Wiederaufbaus

1959

Eröffnung neues Rathaus



1990

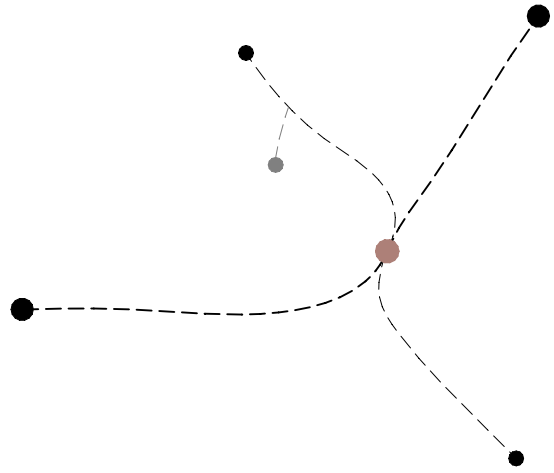
Attnang-Puchheim wird zur Stadt erhoben

Umbau Bahnhof und Busbahnhof

2010-2014

stark befahrene Westbahnstrecke mit Umstiegsmöglichkeit in das touristisch beliebte Salzkammergut

HEUTE



1.6 DAS NEUE ATTNANG-PUCHHEIM

DIE STÄDTEBAULICHE ENTWICKLUNG

Bereits 1946 lagen neue Flächenwidmungs- und Bebauungspläne als Grundlage für den Aufbau vor, bei dem das Zentrum Attnang-Puchheims komplett neu geordnet werden sollte. Das Herzstück der Planungen, der neue Rathausplatz, wurde schon 1947 durch erste Gebäude erkennbar. In den neun Jahren nach dem Bombenangriff wurden in Attnang-Puchheim 234 Wohnhäuser mit insgesamt 589 Wohnungen wiederaufgebaut oder gänzlich neu errichtet. Außerdem wurde die Schule wieder instand gesetzt, die 1935 zur Hälfte gebaute Kirche vollendet und vom Wirtschaftsverein Arbeiterheim das neue Kino am Mitterweg gebaut. 1955, zehn Jahre nach dem *Tag der Tränen*, wurde die erste Phase des Wiederaufbaus mit der Erhebung zur Marktgemeinde politisch geehrt und anerkannt.¹⁶

Die Entwicklung von Attnang-Puchheim nach 1945 ist in drei Phasen einzuteilen. Zuerst begann die Schadensbeseitigung und Instandsetzung des zerstörten Ortes. Der Fokus lag auf der Herstellung von Wohnraum und der primären Infrastruktur. Auch die Wiederaufnahme des Bahnhofbetriebes hatte eine hohe Priorität. Anfang der 50er Jahre begann die zweite Phase, in der vor allem der Nachholbedarf in der Infrastruktur und den öffentlichen Gebäuden lag. In diesem Abschnitt wurden etwa der Kindergarten und das Friedhofsgebäude errichtet. Auch das neue Rathaus wurde gebaut, die feierliche Grundsteinlegung fand 1957 statt. Den Architekturwettbewerb für das Gemeindehaus entschied der Architekt Otto E. Frisch für sich, welcher 1953 für Attnang auch das Arbeiterheim mit Kino sowie Ende der 1950er Jahre die Schulerweiterung plante. Der Rathaus-Neubau sollte für den Ort ein neues Zentrum schaffen und den neuen Mittelpunkt in Neu-Attnang markieren. Mitte der 60er Jahre ging der zweite Abschnitt nahtlos in den dritten über, in welchem die Verbesserung der Lebensqualität der BewohnerInnen angestrebt wurde. Ein großes Projekt dieser Zeit war das Freizeitzentrum mit Freibad am Spitzberg, das *Apumare*. Seit Beginn der Wiederaufbauarbeiten war neben dem Herstellen von Wohnraum und öffentlicher Infrastruktur auch ein starkes Augenmerk auf der Beschaffung von Arbeitsplätzen für die Bevölkerung. Attnang-Puchheim war aufgrund der guten Verkehrserschließung durch Bahn und Bundesstraße für die Ansiedelung von Firmen gut geeignet und es siedelte sich Gewerbe- und Industrie an.¹⁷ Aufgrund der Entwicklung der Marktgemeinde sowie der wachsenden EinwohnerInnenzahl wurde Attnang-Puchheim 1990 zur Stadtgemeinde erhoben.

¹⁶ Vgl. Traxler und Böhm 1980, S. 92-94.

¹⁷ Vgl. ebd, S. 94-116.

< von oben nach unten:

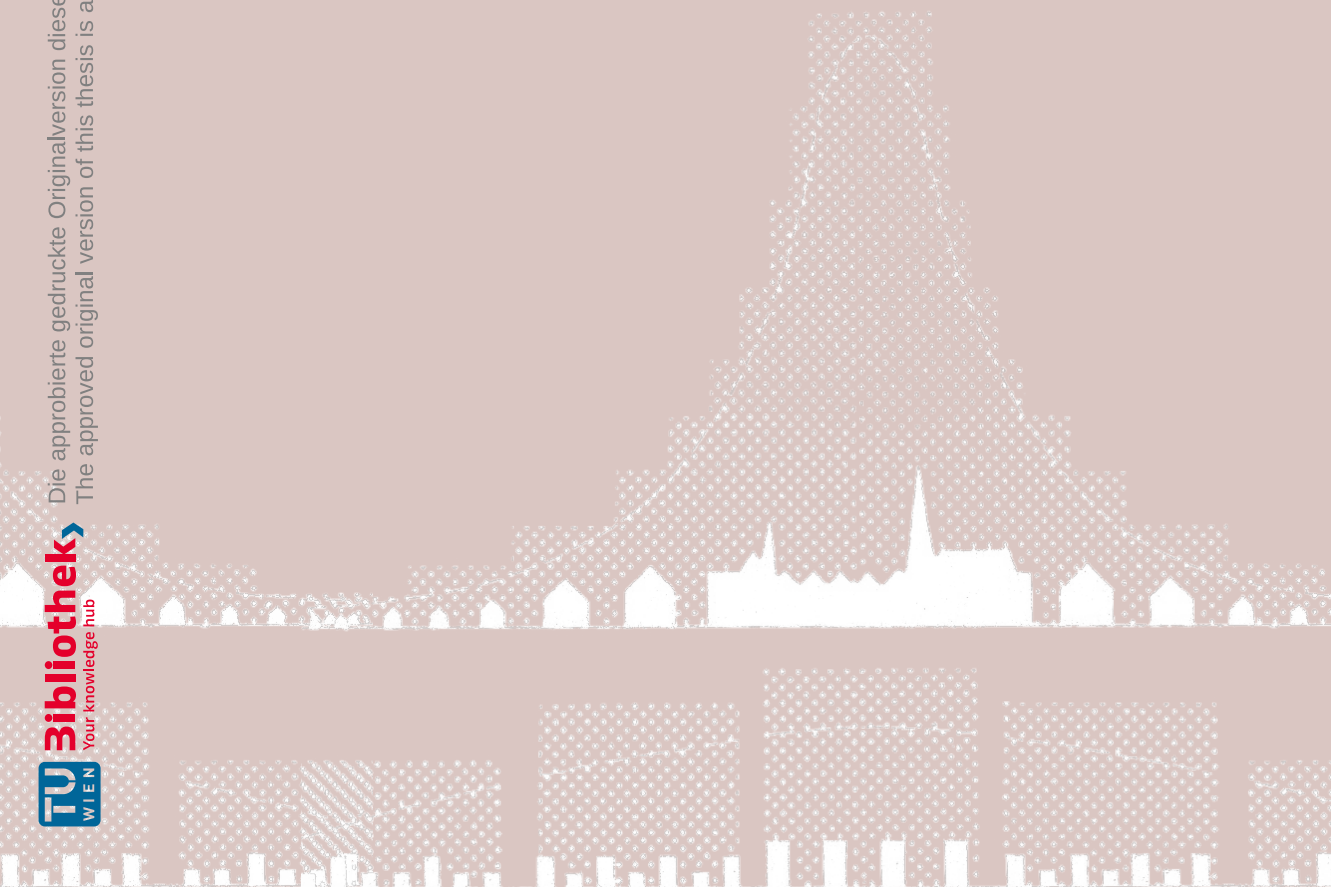
Abbildung 26: Schaubild Neubau Rathaus

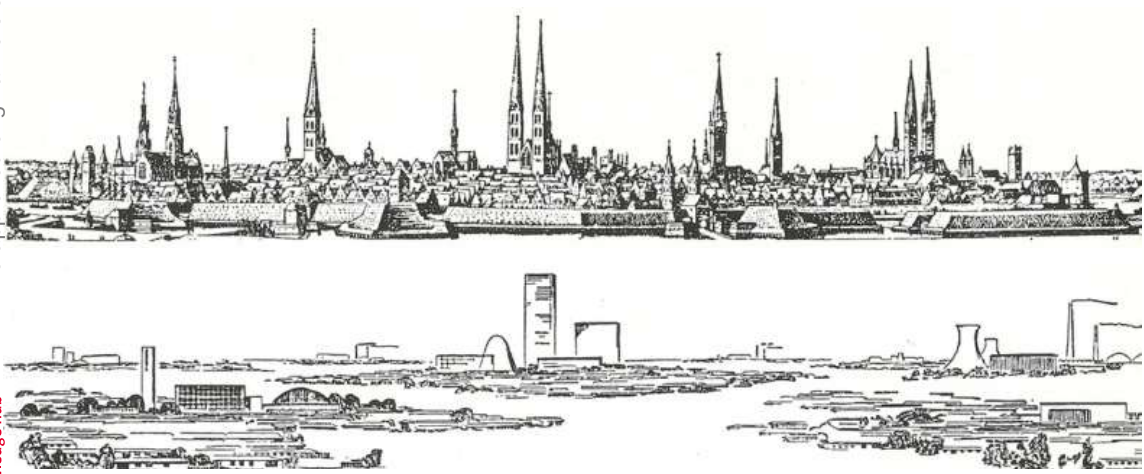
Abbildung 27: Westbahnstrecke heute

2

ARCHITEKTUR UND STÄDTEBAU IN DER NACHKRIEGSZEIT

MIT FOKUS AUF DIE JAHRE 1945 BIS 1963
IN ÖSTERREICH UND DEUTSCHLAND





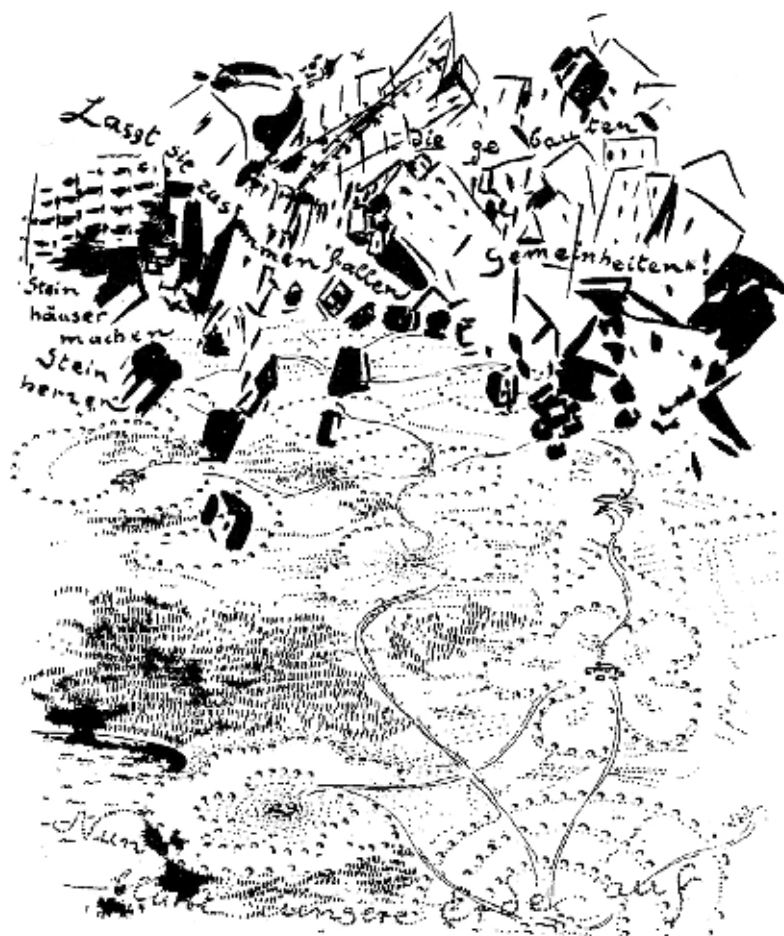
2.1 EINFÜHRUNG

Der Überbegriff *Nachkriegsarchitektur* umfasst die entstandenen Bauwerke ab dem Ende des zweiten Weltkrieges 1945 bis in die Mitte der siebziger Jahre des letzten Jahrhunderts hinein. Als zeitlicher Abschluss wird häufig die erste Ölkrise 1973 samt der darauffolgenden Rezession angenommen.¹⁸ Viele Städte waren bei Kriegsende schwer durch die Bombenabwürfe des Luftkrieges zerstört. Ein großes Thema der Zeit war deshalb der Städtebau. Es stellte sich die Frage wie man die im Krieg zerstörten Städte wieder auf- beziehungsweise neubauen solle. Eine Auswahl der aus dieser Fragestellung hervorgegangenen Konzepte werden im ersten Abschnitt des Rechercheteiles behandelt. Die Architekturwelt der unmittelbaren Nachkriegszeit war von der Suche nach einer neuen Architektursprache geprägt. Der zentrale Diskurs jener Jahre, auf welchen im zweiten Teil näher eingegangen wird, fand zwischen den AnhängerInnen der Traditionalisten und jener der Moderne statt.¹⁹

18 Vgl. Nott Caviezel: *Nachkriegsarchitektur? Einige Schlaglichter*, 2017.

19 Vgl. Roman Hillmann: *Die erste Nachkriegsmoderne. Ästhetik und Wahrnehmung der Westdeutschen Architektur 1945-63*, 2011, S. 31.

< Abbildung 29
Gegenüberstellung der alten
und der neuen Stadt
J. Göderitz, H. Hoffmann,
R. Rainer, 1957



^ Abbildung 30
Die Auflösung der Städte
Bruno Taut, 1920

2.2 STÄDTE ZWISCHEN WIEDERAUFBAU UND NEUPLANUNG

Mit Kriegsende standen viele Städte vor der weitreichenden Zerstörung ihrer Baumasse und Infrastruktur. Mit der Zerbombung ging eine große Wohnungsnot einher, deshalb lagen hier auch die ersten Bestrebungen des Wiederaufbaus von Seiten der Bevölkerung. Wohnraum sollte wiederhergestellt und der eigene Besitz wieder errichtet werden. In vielen Städten, vor allem in jenen mit großflächigen Trümmerfeldern, wurde sich die Frage gestellt, wie gebaut werden soll – Wiederaufbau der alten Strukturen oder Neuplanung. Denn die Auslöschung der historischen und zu jener Zeit häufig kritisierten alten Stadtstruktur, der sogenannten *Steinernen Stadt*, wurde auch als Chance auf eine Neuordnung und Modernisierung gesehen.

2.2.1 WIEDERAUFBAUPLÄNE NATIONALSOZIALISTISCHER PLÄNER

Noch während des Krieges wurden Pläne für die Neugestaltung von Städten, vor allem für die nationalsozialistischen Gauhauptstädte, angefertigt. In diesen Planungen wurden die großmaßstäblichen Foren in das Stadtgefüge mehr oder weniger radikal eingeplant sowie die Städte samt Verkehr neu organisiert. Aber auch zahlreiche neue Wohnungen sollten gebaut werden, um den möglichst kinderreichen Familien gute Wohnverhältnisse zu bieten. Der britische Spruch „*a disaster, but an opportunity*“ (eine Tragödie, jedoch eine Chance) kann in diesem Zusammenhang genannt werden, denn die Zerstörung der Städte wurde auch als geeigneter Anlass für einen Neuaufbau anstatt eines Wiederaufbaues angesehen. So konnte man die Städte nach neuen Gesichtspunkten und Ansichten planen und erneuern.²⁰ Hier wurde vor allem eine Neugliederung und Auflockerung der Städte angestrebt, die alte Stadt der Mietskasernen sollte aufgelöst werden.²¹ Mit den im Bombenkrieg gemachten Erfahrungen wurde die Auflockerung und Gliederung der Städte nach ihren Funktionen in erster Linie aus Gründen des Luftschutzes verfolgt.²² Um die nach Beendigung des Krieges angesetzten Neuordnungspläne durchführen zu können, wurde mancherorts nicht erlaubt zerstörte Wohnungen wieder instand zu setzen. Erst 1942, als man aufgrund des Bombenkrieges den vermeintlichen Endsieg aufgeschoben sah, wurden Schadensbeseitigung und Wiederherstellungsarbeiten erlaubt. Planungen, besonders jene

20 Vgl. Werner Durth und Niels Gutschow: *Träume in Trümmern. Stadtplanung 1940–1950*, 1993, S. 113.

21 Vgl. Werner Durth: Die Stadtlandschaft. Zum Leitbild der gegliederten und aufgelockerten Stadt. In: *Architektur und Städtebau der Fünfziger Jahre. Ergebnisse der Fachtagung in Hannover, 2.–4. Februar 1990*, 1991, S. 24.

22 Vgl. ebd., S. 30.



▲ Abbildung 31
Berlin am Meer
Werner Heldt, 1949

für den Wiederaufbau beziehungsweise Neubau von Wohngebäuden, wurden währenddessen jedoch fortgeführt. In der Reichsstelle für Siedlungsgestaltung wurde ein neues Gesetz für das zukünftige Siedlungsbild deutscher Städte erarbeitet, in welchem das mittelalterliche Ortsbild in künftigen Großstädten gewahrt werden sollte. Die häufig antiurbane Ideologie des Nationalsozialismus lehnte also die Großstadt nicht per se ab, wie sich in der 1944 herausgegebenen Mitteilung des damaligen Reichswohnungskommissars Robert Ley lesen lässt. Für Ley wäre eine Rückkehr zu historischen Siedlungsformen und eine damit verbundene generalisierte Ablehnung der (Groß-)Stadt, wie auch der exakte Wiederaufbau der durch Kriegsschäden zerstörte Städte falsch. 1943 begann Albert Speer mit städtebaulichen Planungen für besonders schwer durch Bomben beschädigte Städte. Dieser Wiederaufbau der historischen Stadtkerne entsprach Hitlers Vorstellungen, jedoch sollten etwaige Modernisierungen, vor allem den motorisierten Verkehr betreffend, durchgeführt werden.²³

23 Vgl. Durth und Gutschow 1993, S. 21-52.

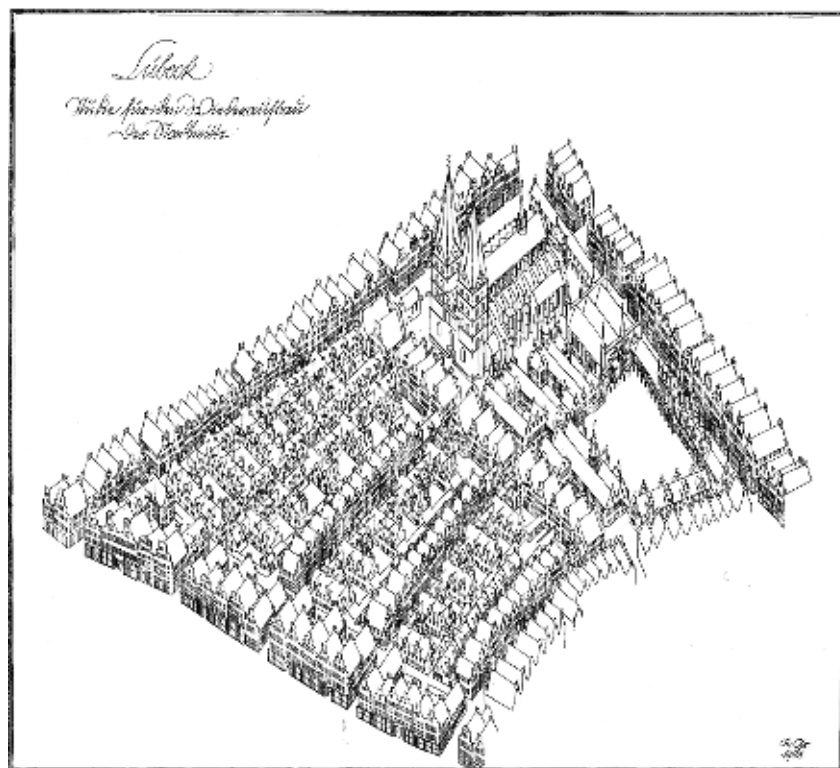
2.2.2

WIEDERAUFBAU

Die Frage der Neuordnung der Städte nach 1945 war eine grundlegende und spaltete PlanerInnen der Nachkriegsarchitektur in zwei Lager, welche teils kompromisslose Positionen einnahmen. Die einen sahen den Wiederaufbau als oberste Prämisse, die anderen die komplette Neustrukturierung der betroffenen Städte nach modernen Gesichtspunkten. In der Praxis war ein Kompromiss jedoch unvermeidlich, da neben politischen Interessen auch die Interessen der EigentümerInnen berücksichtigt werden mussten. Hier lag der Wunsch meist darin, den zerstörten Besitz am selben Ort wieder aufzubauen.²⁴ Für großangelegte Neuplanungen der Städte mussten die betroffenen Grundeigentümer ihre Zustimmung geben, da es in der unmittelbaren Nachkriegszeit noch keine rechtlichen Grundlagen wie Wiederaufbaugesetze gab, welche eine verpflichtende Grundumlegung oder Enteignungen regeln konnten. So mussten etwa für die für Verbreiterungen von Straßen nötigen Zusammen- und Umlegungen von Grundstücken die jeweiligen EigentümerInnen ihre Einwilligung geben.²⁵

24 Vgl. Hillmann 2011, S. 264-266.

25 Vgl. ebd, S. 92.



^ Abbildung 32
Studie zum Wiederaufbau
der Stadtmitte Lübecks
Karl Gruber, 1943

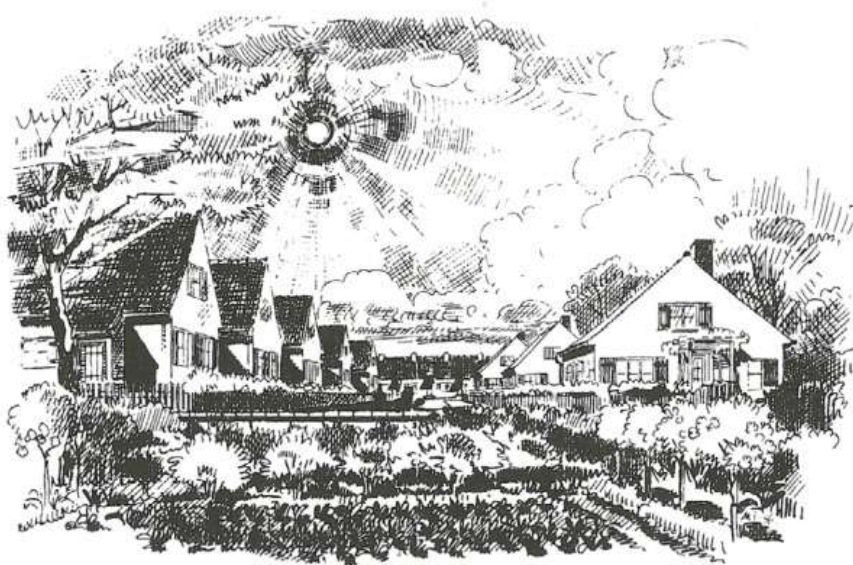
Wirtschaftliche Faktoren spielten bei der Planungsfrage eine große und oft entscheidende Rolle. Kanäle und unterirdische Leitungen waren großteils trotz Bombeneinschlägen noch vorhanden und intakt. Da diese Hauptversorgungsinfrastrukturen sich vor allem unter Straßen befanden, war eine Weiterverwendung dieser mit einer Beibehaltung der Straßen- und Gebäudezüge verbunden. Ein weiterer nicht unerheblicher Punkt der Überlegungen zugunsten des Wiederaufbaues war jener, dass Städte durch Wiederherstellung der alten Strukturen schneller wieder funktionstüchtig und ökonomisch wettbewerbsfähig gemacht werden konnten.²⁶

Neben wirtschaftlichen Überlegungen waren auch der Wiederaufbau der historischen Stadt und die Geschlossenheit des Stadtbildes wichtige Themen für PlanerInnen. Einige vertraten den Standpunkt, dass historische Vorlagen nachzuahmen und ganze Altstädte zu rekonstruieren seien. Hier sind etwa die Entwürfe für Giebelhäuser in Freudenstadt von Hermann Gabler zu nennen. Andere ArchitektInnen, wie Karl Gruber, wollten zwar das Erscheinungsbild der historischen Stadt weiterführen, dies musste jedoch nicht getreu der zerstörten Stadt erfolgen. Auch die Beibehaltung der alten Parzellierungen und der Baufluchten war nicht verpflichtend notwendig. Lediglich die städtebauliche Raumwirkung sollte gegeben werden sowie der Wiederaufbau sich im Maßstab der historischen Stadt befinden. Gruber fertigte Entwürfe seiner Visionen für die deutschen Städte Lübeck, Mainz und Darmstadt an.²⁷ Der deutsche Architekt Joseph Schlippe, welcher an den Plänen für den Wiederaufbau Freiburgs arbeitete, formulierte ein klares Bekenntnis zur historischen Stadt. Er stellte fest, dass die Stadt mehr sei als eine Zusammenstellung aus Straßen und Gebäuden. Jede Stadt hätte ihr *eigenes Gesicht*, welches nach einer Zerstörung wieder hergestellt werden müsse. Schlippe war ein Vertreter jener PlanerInnen, welche sich für die sogenannte *Altstadtgesundung* einsetzten. Den Abriss von Neubauten um das historische Stadtbild freizulegen und im Sinne des Heimatschutzes diesem Bild entsprechend neu zu bauen, hielt er für einen notwendigen Schritt. Dies begründete er unter anderem auch mit dem Erhalt des deutschen Wesens. Dieses Vokabular verwendete er in einer Rechtfertigung seiner Planungen noch während des Krieges 1941. Inhaltlich, wenn auch in anderen Wortlauten, war diese Aussage jedoch auch nach 1945 für VertreterInnen des Wiederaufbaues aktuell. Manche PlanerInnen, wie etwa der Denkmalschützer Wilhelm Rave, sahen den Wiederaufbau der historischen Stadt untrennbar mit dem Heimatbegriff verknüpft. 1947 bezeichnete er die Erhaltung und Wiederherstellung des Grundrisses einer historischen Stadt als eine Verpflichtung.²⁸

26 Vgl. ebd.

27 Vgl. Durth und Gutschow 1993, S. 339-342.

28 Vgl. ebd., S. 342-349.



^ Abbildung 33
Skizze der neuen Stadt
Einfamilienhäuser mit
Gemüsegarten
Max Taut, 1946

2.2.3 NEUAUFBAU

„Es ist doch wohl selbstverständlich, daß [sic] die zerstörten Städte, wenn sie wieder aufgebaut werden, vollständig anders aufgebaut werden!“²⁹

Walter Schwagenscheidt

Neben der Gruppe der Befürworter des Wiederaufbaus gab es auch etliche Bestrebungen hin zu einer gänzlichen Neuplanung der Städte. Manche PlanerInnen forderten sogar das Zurücklassen der alten und zerstörten Städte. Diese sollten als Ruinen belassen werden und als Mahnmal des Krieges auch für zukünftige Generationen dienen. Die neuen Städte sollten an anderen Orten vollkommen neu aufgebaut werden.³⁰ Solch einen Vorschlag gab es etwa für die deutsche Stadt Nürnberg, wo mit Kriegsende 90 Prozent der Bausubstanz zerstört war.³¹

29 Durth und Gutschow 1993, S. 384.

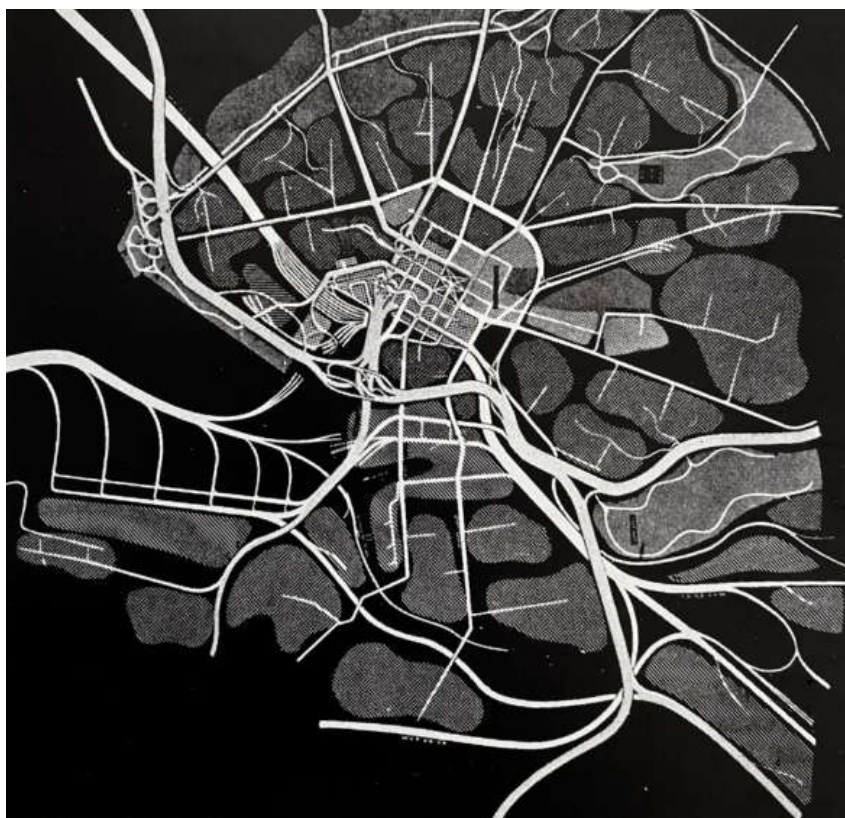
30 Vgl. Klaus von Beyme; Werner Durth; Niels Gutschow; Winfried Nerdinger (Hrsg.): *Neue Städte aus Ruinen. Deutscher Städtebau der Nachkriegszeit*, 1992, S. 9.

31 Vgl. Hillmann 2011, S. 91.

2.2.3.1 ZUKUNFT AM LAND

Ein Ansatz, welcher vor allem in Westdeutschland unmittelbar nach dem Krieg diskutiert wurde, propagierte die Abkehr vom Zeitalter der Technik. Hierbei sollte die Basis des Wiederaufbaues in der Landwirtschaft sowie im ländlichen Raum liegen. Einerseits entwickelte sich dieses Konzept aus antiurbanen Gründen, da die Großstadt mit ihren Mietskasernen als negativer Zustand galt, welcher nicht wiederhergestellt werden sollte. Andererseits war die Versorgung der Menschen mit Lebensmitteln am Land einfacher. Als Idealfall galt diesbezüglich die Selbstversorgung der Familien mittels eines eigenen Gartens, welcher besonders in der Not der Nachkriegsjahre als erstrebenswert angesehen wurde. Eine große Masse von Menschen, viele davon Flüchtlinge und Vertriebene ohne nennenswerten Besitz, mussten mit dem Nötigsten versorgt werden. Durch Selbstversorgung am Land sollte eine Verarmung der Bevölkerung verhindert werden; eine neue Siedlerbewegung sollte stattfinden. Gegner dieses Konzeptes kritisierten nicht zuletzt den hohen Bodenverbrauch desselben. Etwa Philipp Rappaport, welcher in *Der Wiederaufbau der deutschen Städte* darüber schrieb, die Städte schnellstmöglich wieder aufzubauen und sparsam mit der Ressource Boden umzugehen. In seinen *Leitgedanken zum Wiederaufbau*, in welchen er unter anderem Sparsamkeit im Umgang mit deutschem Boden forderte, schlägt er als Bebauung dreigeschossige Reihenhäuser mit Steildach vor. Bebauungspläne sollten im Sinne der Zeit und der Bedürfnisse erstellt werden. Außerdem forderte er eine zeitgemäße Planung ohne Bindung an Parzellierungen oder Rücksichtnahme auf Besitz. Die Eigenarten historischer Städte sollten jedoch nach Möglichkeit gewahrt werden.³²

32 Vgl. Durth und Gutschow 1993, S. 120–336.



^ Abbildung 34
Planungsschema einer gegliederten
und aufgelockerten Stadt
J. Göderitz, H. Hoffmann, R. Rainer

▼ Abbildung 35
Aufbaukonzept für eine
durchgrünte Stadtmitte Dresdens
Hanns Hopp, 1946



2.2.3.2 VERSCHMELZUNG VON STADT UND LANDSCHAFT

Weitgehende Einigkeit bestand zwischen PlanerInnen der Zeit jedoch darin, das Wohnelend der dunklen, engen und unhygienischen Zinshäuser und Korridorstraßen der Stadt des vorigen Jahrhunderts müsse beendet und solle so nicht wiederhergestellt werden. In den Zerstörungen der Städte wurde dafür eine Chance gesehen.³²

Der Konsens besagte, dass unbedingt hygienische und gesunde Lebensverhältnisse für die Bevölkerung geschaffen werden müssten.³³ Die Stadt solle gegliedert und aufgelockert werden um Licht, Luft und Grün Einzug finden zu lassen. Dafür sollte die Dichte gesenkt, Straßenräume aufgeweitet und Grünzüge aus dem Umraum in die Städte eingeleitet werden. Anstelle der Stadt des 19. Jahrhunderts sollte eine lockere Bebauung in Form von Hochhäusern, Wohnblöcken und Wohnzeilen treten. Der fließende Raum des Dazwischen sollte den umschlossenen Raum der Blockrandbebauung ablösen.³⁴ Es galt laut Hanns Adrian ein städtebauliches Konzept zu finden, in welchem sich die neue Form der sozialen Gesellschaft ausdrücke. Es sollte eine Umgebung geschaffen werden, welche einerseits ein ideales Umfeld und soziales Leben der Menschen sowie andererseits auch eine wirtschaftlich sparsame Lebensführung ermöglicht. Die Hoffnung an einem solchen Konzept war jene, dass aus einer geeigneten städtischen Lebensform physische und psychische Gesundheit der BewohnerInnen sowie politische und gesellschaftliche Stabilität in der dortigen Gemeinschaft entstehen würde.³⁵

Jenes Grün, welches von außerhalb der Stadt nun in ihr Inneres geholt werden sollte, ist als gliederndes Element in verschiedenen Konzepten von Stadtlandschaften wiederzufinden. Etwa jene im Sinne der Gartenstadtbewegung, aber auch in Planungen im Geiste von Le Corbusier und der Charta von Athen. Erwähnenswert ist hierzu ein nicht ausgeführter Vorschlag aus 1947 unter der Leitung von Marcel Lods für den Neubau der deutschen Stadt Mainz, welche sich in der französischen Besatzungszone befand. Aufgeständerte Scheibenhochhäuser sollten der umfließenden Natur den Vorrang geben.³⁶ Ein weiteres Beispiel hierfür sind die Planungen von Hanns Hopp für Dresden aus dem Jahr 1946. Zu sehen sind kreuzförmige Hochhäuser, dazwischen Stadtautobahn und Grünflächen.³⁷

32 Vgl. Durth und Gutschow 1993, S. 295-296.

33 Vgl. Hans Adrian: Ideen, die überlebten. In: *Architektur und Städtebau der Fünfziger Jahre. Ergebnisse der Fachtagung in Hannover, 2.-4. Februar 1990*, 1990, S. 16-19.

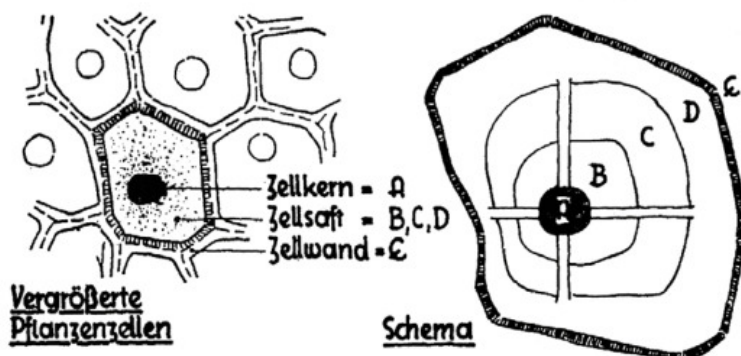
34 Vgl. Durth und Gutschow 1993, S. 295-375.

35 Vgl. Adrian 1990, S. 20-22.

36 Vgl. Durth 1990, S. 32-35.

37 Vgl. Werner Durth: Stadt und Landschaft. Kriegszerstörungen und Zukunftsentwürfe. In: *Krieg - Zerstörung - Aufbau. Architektur und Stadtplanung 1940-1960*, 1995, S. 154.

Entwicklung des Ordnungsprinzips f. d. Aufbau eines Siedlungsorganismus'



^ Abbildung 36
Schema einer Siedlung, analog zum
Aufbau einer Pflanzenzelle
Max Karl Schwarz

Ein starke Ähnlichkeit zu dem zwei Jahrzehnte zuvor vorgestellten *Plan Voisin* von Le Corbusier ist auf dem Schaubild (Abbildung 35) zu erkennen.³⁸ Der Rückbezug auf Ansätze des Neuen Bauens der 1920er Jahre und das demonstrative Gegenüberstellen dessen zu konservativen Konzepten lässt sich wohl zu einem Großteil auch als Versuch der Darstellung einer neuen Zeit und der Abkehr von der nationalsozialistischen Blut- und Bodengesinnung deuten.³⁹

Konzepte zur Auflösung der sogenannten Steinernen Stadt waren jedoch keine Neuerung der Nachkriegszeit. Diese Tendenz kann laut Werner Durth als thematische Brücke gesehen werden, welche von „der Gartenstadtbewegung über die Reformkonzepte der 20er Jahre bis hin zu den Wiederaufbauplänen, die bereits im Krieg erarbeitet worden waren“⁴⁰ bis in die 1950er Jahre reichte. Der Begriff der Stadtlandschaft prägte schon nationalsozialistische Planungen Ende der 1930er Jahre und wurde im Zuge der Neugestaltungspläne zu einem neuen Leitbild der Stadtentwicklung. Die Debatte um die Auflockerung und Gliederung der Städte in Quartiere von 5000-6000 Einwohnern, welche durch Grünräume getrennt sind, hatte auch starke politische Bezüge. Das Konzept der Aufweitung der Stadt sowie die Trennung ihrer Funktionen, welche schon von der Charta von Athen und den CIAM-Kongressen bekannt war, wurde in den Planungen unter anderem aus Gründen der Sicherheit im Bombenkrieg immer relevanter. Aber auch durch rassistische Beweggründe wurde die Auflockerung und die Absiedelung von BewohnerInnen durch die Nationalsozialisten begründet, die Stadt sollte räumlich und sozial gegliedert werden.⁴¹ Nach 1945 fand nicht nur eine gestalterische Entnazifizierung der Städte und der Planungen statt, in welcher Achsen, Monumente und symmetrische Stadtanlagen gebrochen beziehungsweise demonstrativ nicht geplant und gebaut wurden, sondern auch die Sprache von PlanerInnen wurde dementsprechend bereinigt. Die durch Grünraum gegliederten Stadtkonzepte waren schon in den Wiederaufbauplanungen der Kriegszeit enthalten und mussten nun durch andere Begriffe weiter nutzbar gemacht werden. Die bereinigte Planersprache bediente sich vor allem bei Ausdrücken der Biologie. Die Stadt wurde als Organismus gesehen und als solcher bezeichnet, was sich in Ausdrücken wie *Siedlungszellen* oder *Verkehrsadern* widerspiegelt.⁴²

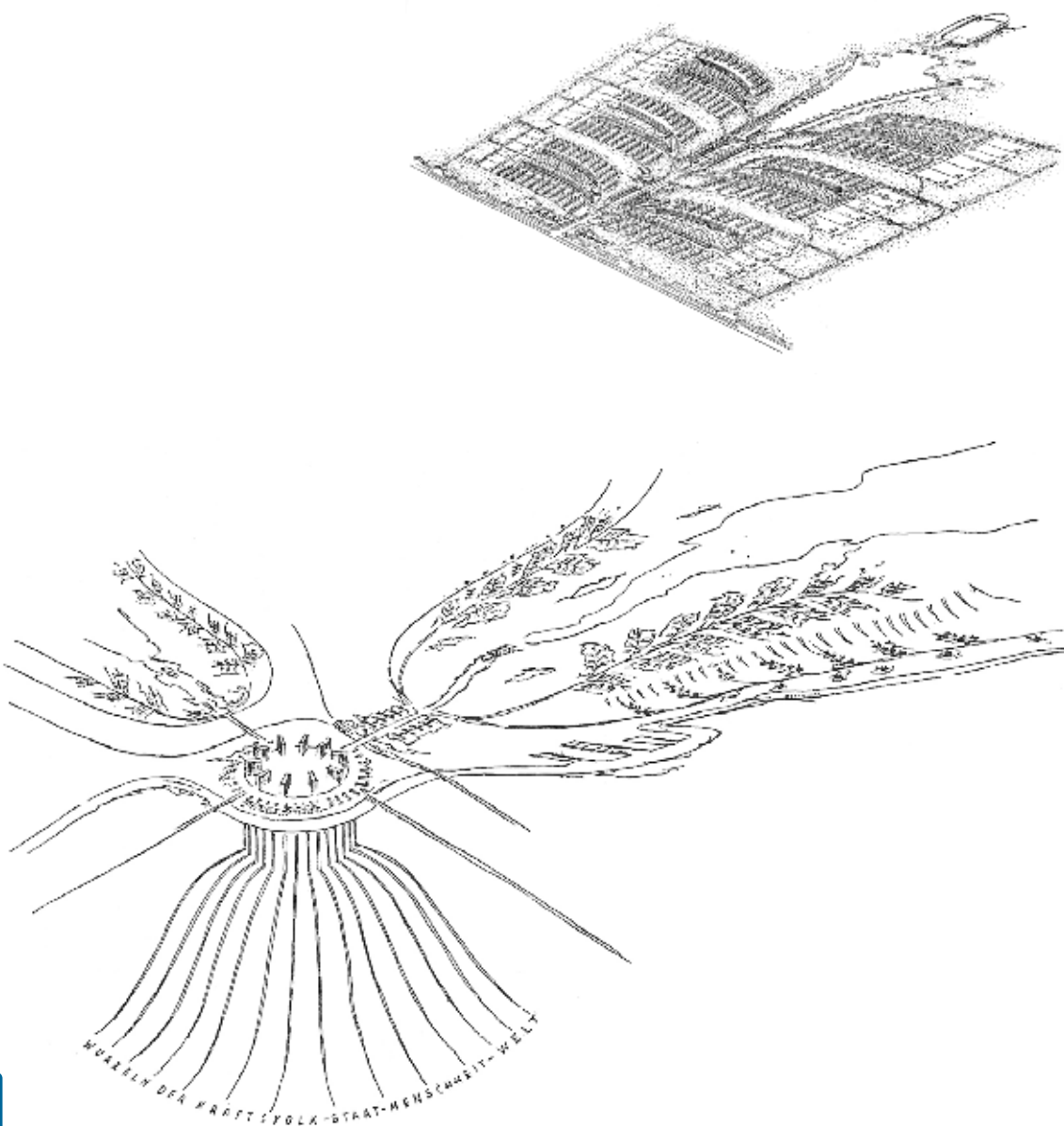
38 Vgl. ebd.

39 Vgl. Werner Durth und Niels Gutschow: Einführung. In: *Architektur und Städtebau der Fünfziger Jahre. Ergebnisse der Fachtagung in Hannover, 2.-4. Februar 1990*, 1990, S. 9.

40 Durth 1990, S. 24.

41 Vgl. ebd., S. 24-30.

42 Vgl. Durth und Gutschow 1993, S. 300-301.



Weiters legitimierte der Bezug auf die Vorkriegszeit sowie auf Vorbilder aus dem Ausland jene Konzepte, welche aufgrund ihrer Verwendung in der NS-Zeit belastet waren.⁴³ Aus dem angloamerikanischen Raum kam etwa der Begriff der *neighborhood units* (Nachbarschaftseinheiten), welcher als neuer terminologisch unverfänglicher Ausdruck für die städtischen Gliederungen gebräuchlich wurde. Dieses städtebauliche Gliederungsprinzip stellte der Amerikaner Clarence Arthur Perry Ende der 1920er Jahre vor. Eine *neighborhood unit* umfasste eine Einwohnerzahl von 4800 Personen und wurde durch umgebende Hauptverkehrsstraßen mit zentralen Einrichtungen verbunden.⁴⁴

Werner Durth und Niels Gutschow streichen in dem Buch *Träume in Trümmern* heraus, dass viele Leitbilder des Städtebaus der 1940er bis 1950er Jahre eng auf „*kulturelle Lebensentwürfe und soziale Ordnungsvorstellungen bezogen werden, in denen räumliche und gesellschaftliche Organisationsformen unauflöslich miteinander verknüpft sind*“.⁴⁵ Hans Scharoun schrieb etwa in *Stimmen zum Neuaufbau Deutscher Städte* über die Auflösung der Stadt. Diese solle in Grundeinheiten von rund 5000 Menschen gegliedert werden. Die Größe solch einer Einheit sollte dem kindlichen Maßstab entsprechen und für ein Kind in ihrer Gänze erlebbar sein und einen sozialen und kulturellen Mittelpunkt aufweisen. So wollte Scharoun vor allem große Städte zukunftsfähig machen und zeigen, dass die oft in der Kritik stehende Großstadt kein veraltetes Konzept sei.⁴⁶ Auch sah er in der Zerstörung des Krieges eine Chance: „*Die mechanische Auflockerung durch Bombenkrieg und Endkampf gibt uns jetzt die Möglichkeit einer großzügigen organischen und funktionellen Erneuerung.*“⁴⁷

43 Vgl. Adrian 1990, S. 15.

44 Vgl. Durth und Gutschow 1993, S. 298-300.

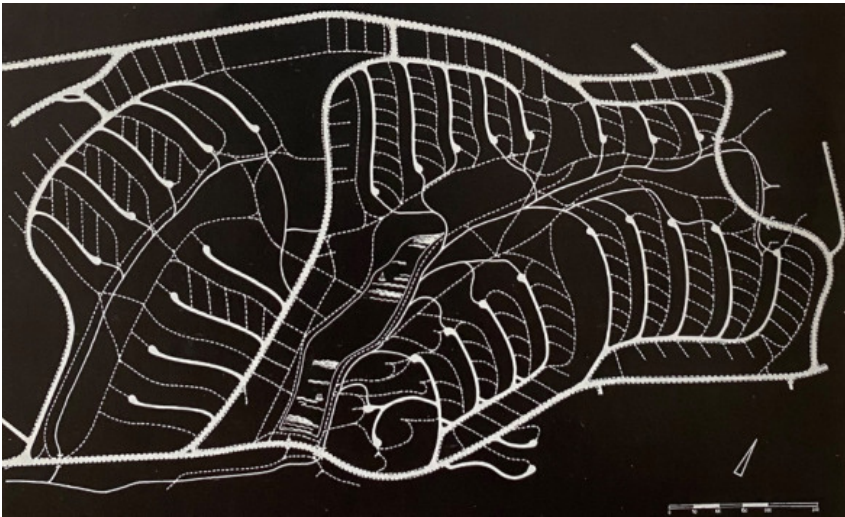
45 Ebd, S. 214.

46 Vgl. Hans Scharoun: *Stimmen zum Neuaufbau Deutscher Städte*. Berlin, *Bauwelt Fundamente* (125), 1949, S. 34-36.

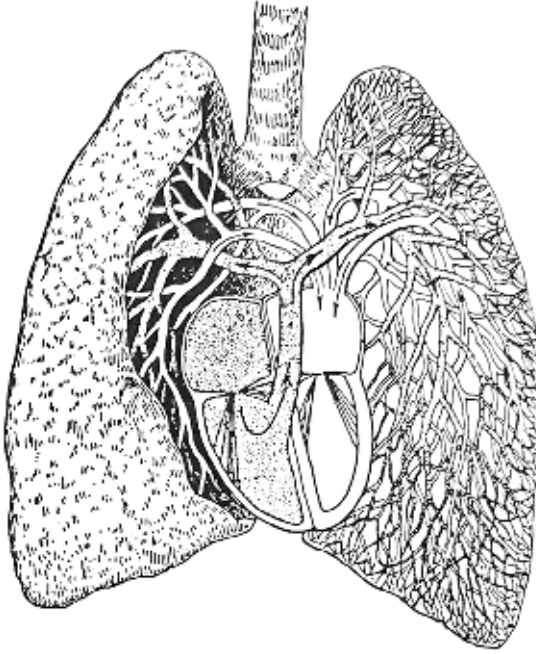
47 Ebd, S. 37.

^ Abbildung 37
Schema Aufbau einer
Nachbarschaft
Hans B. Reichow, 1948

< Abbildung 38
Schema einer organischen
Stadtlandschaft
Hans B. Reichow, 1948



^ Abbildung 39
System einer autogerechten Stadt,
darüber die Referenz des
Herz-Lungenkreislaufs
Hans B. Reichow



2.2.3.3 STÄDTE UND VERKEHR

Der Verkehr, vor allem der motorisierte Individualverkehr, spielte eine zentrale Rolle in der Überlegung über die Konzepte des Wiederaufbaus für *moderne und zeitgemäße Städte*.⁴⁸ Noch während der NS-Zeit wurde von Albert Speer 1943 in einer Rede gefordert, beim Wiederaufbau der zerstörten Städte die Chance zu nutzen und die Verkehrsstraßen zu verbreitern und zu modernisieren um dem motorisierten Verkehr Platz zu geben.⁴⁹ Verkehrsplanung wurde in der Nachkriegszeit nicht nur zu einem wichtigen Faktor bei den Neuplanungen, sondern auch bei Wiederaufbauten alter Stadtstrukturen wurden neue Verkehrskonzepte berücksichtigt. Die Führung des Autoverkehrs spielte eine dominante Rolle, auch wenn der Bedarf dafür anfänglich noch nicht vorhanden war. Man wollte der Zeit voraus sein und in den 60er Jahren trat der Mobilitäts-Boom schließlich auch ein. Die grundlegende Einstellung zum Verkehr und den Straßen war auch eine andere wie heute. Man war der Meinung, dass sich der Autoverkehr in die Städte harmonisch einfügen könne und plante dementsprechend großzügig.⁵⁰

48 Vgl. Durth und Gutschow 1993, S. 358-360.

49 Vgl. Durth 1990, S. 30.

50 Vgl. Adrian 1990, S. 14-16.

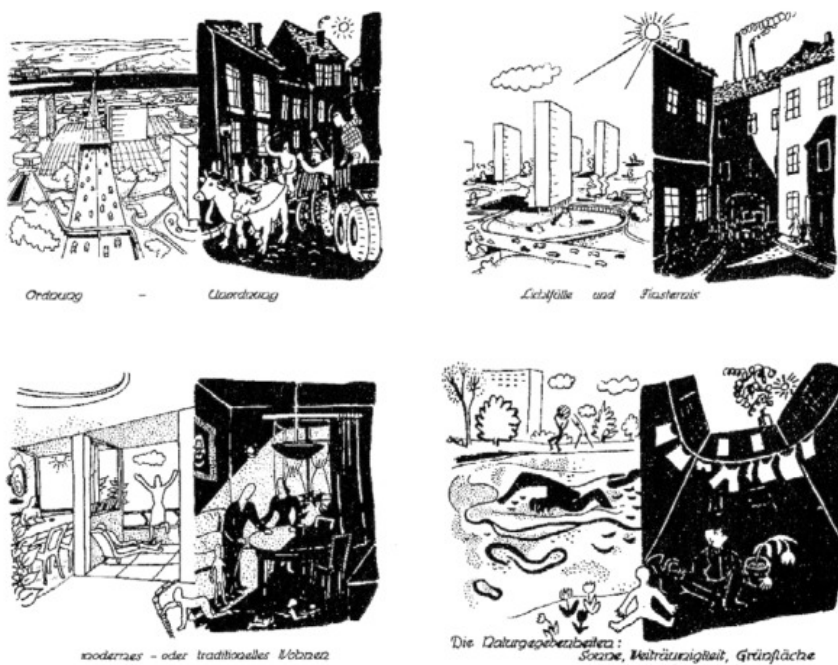
2.2.3.4 DAS ENDE DER AUFGELOCKERTEN STADT

Die Ideen der weitläufigen aufgelockerten Stadt sind Ende der 1960er Jahren nicht zuletzt aufgrund des enormen Flächenverbrauches kritisch gesehen worden. Neue, teils gegensätzliche Konzepte wurden in Folge entwickelt. Die Stadt sollte wieder städtischer werden. *Dichte durch Urbanität* war das neue Motto.⁵¹ Neben den immer weiter ausufernden Städten wurden auch neue Problemfelder zum Thema, wie etwa der Umbau der Innenstädte oder die neue Organisation des Verkehrs. Man bescheinigte das Ende des organischen Wachstums der Städte. Rücksichtnahme auf die sich im Wandel befindende Wirtschaft, welche sich hin zu einer neuen Dienstleistungsgesellschaft entwickelte, und deren neuen Bauaufgaben wurde gefordert.⁵² Ernüchterung über den Städtebau der Nachkriegszeit trat ein, der erhoffte große Neubeginn blieb aus. Vielfach sprach man von verpassten Chancen. Verschiedene Konzepte wurden diskutiert, aber nicht gebaut und die Idee von neuen Städten mit einer neuen Gesellschaft konnte nicht verwirklicht werden.⁵³

51 Durth 1990, S. 34.

52 Durth und Gutschow 1993, S. 303-304.

53 Adrian 1990, S. 15.



^ Abbildung 40
Gegenüberstellung der neuen
und der alten Stadt, 1947

2.3 DIE SUCHE NACH EINER NEUEN ARCHITEKTUR NACH 1945

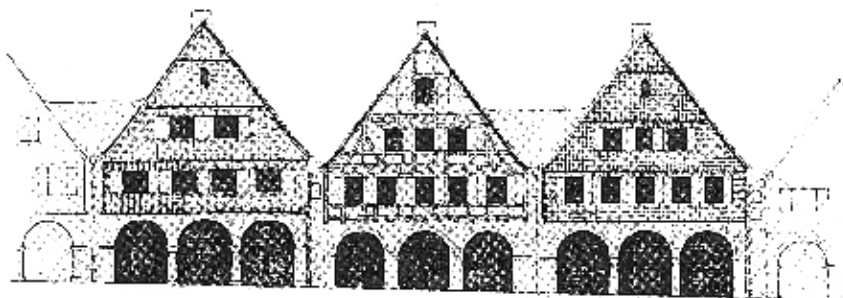
Ein bestimmender Faktor im Architekturdiskurs der Nachkriegszeit war die Suche nach einem neuen Ausdruck. Diese Suche war jedoch von Widersprüchen und Unsicherheiten geprägt. Architektonische Ansätze, welche in der Theorie kritisiert wurden, wurden gebaut und umgekehrt. Gerade in Westdeutschland war die Suche nach einer neuen Architektursprache ein großes Bedürfnis. Es galt auch durch Architektur der neuen Republik und der Demokratie zu entsprechen. Entwerfer, welche moderne Architektur in den Jahren nach dem Krieg planten und bauten, sahen ihre Arbeit als Fortführung des Neuen Bauens der 1920er Jahre. Dies lässt sich auch aus dem Wunsch heraus erklären, eine nicht durch die die NS-Zeit belastete deutsche Architektur weiterzuführen. Doch die sogenannte *Stunde Null*, in der man architektonisch an 1932 anknüpfen und die NS-Zeit übergehen konnte, gab es so nicht, da die Entwicklungen der 30er und 40er Jahre nicht negiert werden konnten.⁵⁴ Der französische Architekt und Kunsthistoriker Jean-Louis Cohen fasste dies folgendermaßen zusammen: *„Die Architektur der 50er Jahre kommt nicht aus dem Nichts, gewissermaßen aus einem ‚Punkt Null‘ der Geschichte, der im übrigen historisch festgelegt werden müßte. Alle Richtungen, die in Europa vor dem Zweiten Weltkrieg entstanden sind und sich dann entwickelt haben, bleiben manifest, jedoch ohne daß (SIC) man deshalb automatisch auf eine Fortsetzung der früheren Bestrebungen schließen könnte.“*⁵⁵

54 Vgl. Hillmann 2011, S. 147-149.

55 Jean-Louis Cohen: Traditionalisten und Modernisten in den 50er Jahren. Eine europäische Kontroverse. In: *Architektur und Städtebau der Fünfziger Jahre. Ergebnisse der Fachtagung in Hannover, 2.-4. Februar 1990*, 1990, S. 50.

WIEDERAUFBAU VON FREUDENSTADT

Marktplatzhäuser 1. 2010.



Schnitt gegen den Marktplatz

^ Abbildung 41
Entwurf zur Gestaltung von
Giebelhäusern für den Marktplatz
von Freudensstadt im Sinne des
Wiederaufbaues
Hermann Gabler, 1946

▼ Abbildung 42
erster Bauabschnitt der
Per-Albin-Hansson Siedlung
Neubau in traditioneller Formensprache
Simony, Wörle, Schuster, Pangratz
Wien, 1947-1951



2.3.1 ZWEI POLARITÄTEN DER NACHKRIEGSARCHITEKTUR

Als der zentrale Architekturkonflikt der Nachkriegszeit gilt die Debatte zwischen den beiden Strömungen des Traditionalismus und der Moderne. Die Spaltung in diese beiden Lager kann neben unterschiedlichen Auffassungen von Architektur auch aus der politischen Situation der Zeit erklärt werden. Viele Architekten waren laut Roman Hillmann nach Kriegsende verunsichert, wie nun gebaut werden sollte. Es stellte sich die Frage was und wie zu Bauen richtig war, auch im Hinblick auf die Entwicklungen und Architektursprache der Nazizeit. Durch die Zuordnung zur Gruppe der Traditionalisten oder die der Modernen wurde versucht, sich und seine Arbeit zu legitimieren und sich gegenseitig zu bestätigen.⁵⁶

Die ersten Jahren nach Kriegsende waren vor allem durch Wiederaufbau zerstörter Bauten sowie die Fertigstellung unvollendeter Gebäude gekennzeichnet. Diese unfertigen Bauwerke, viele davon Wohnprojekte aus der NS-Zeit, wurden in reduzierter Form fertiggestellt. Bewährte Gestaltungsformen wurden dabei meist angewandt, wie Helmut Lackner anmerkte, jedoch nicht nur aus Gründen der Sparsamkeit.⁵⁷ Die traditionalistische Formensprache wurde unter anderem stark von sogenannten *Landbaufibeln* verbreitet. Diese Anleitungen für den Wiederaufbau wurde noch in der Zeit der Nationalsozialisten kreiert und ähnelte stark den NS-Baufibeln. Das sogenannte *landschaftsgebunde Bauen* wurde mithilfe von Gegenüberstellungen (Richtig und Falsch) illustriert.⁵⁸

Nicht nur Wiederaufbauten, sondern auch viele Neubauten waren von traditionalistischer Architektur gekennzeichnet. Ein österreichisches Beispiel ist hier etwa der erste Abschnitt der Per-Albin-Hansson-Siedlung in Wien mit seinem vereinfachten traditionalistischen Formenrepertoire und den Walmdächern mit Gaupen.⁵⁹ Aus diesem Grund wird zunächst näher auf den Traditionalismus eingegangen. Ein Hauptmerkmal dieser Strömung ist der von ihren Vertretern festgestellte und verurteilte Bruch mit der lange überlieferten (Bau-)Tradition des Landes. Schriften, welche dies behandeln, sind unter anderem die *Kulturarbeiten* von Paul Schultze-Naumburg, die sogenannte *Bauhausdebatte* rund um Rudolf Schwarz als auch die Veröffentlichung *Vision of Britain* von Prinz Charles aus dem Jahr 1989. Allen dreien ist die Feststellung dieses Bruches gemein, er wird jedoch jeweils an verschiedenen Zeitpunkten erkannt. Als Ideal wurde das Zurückkehren und Anknüpfen an jener

⁵⁶ Vgl. Hillmann 2011, S. 27-31.

⁵⁷ Vgl. Helmut Lackner: ‚Sauber und kultiviert‘. Architektur in den ‚langen Fünfzigerjahren‘. Vom Wiederaufbau zum Wirtschaftswunder. In: *Österreichische Architektur der fünfziger Jahre. fotografiert von Stefan Olah*, 2011, S. 146.

⁵⁸ Vgl. Antje Senarclens de Grancy: *Steirische Landbaufibel*.

⁵⁹ Lackner 2011, S. 146.



^ Abbildung 43
Kritik des Traditionalisten
Walther Schmidt an dem *Gerüstbau* und
dessen Massenquarakter der Moderne
1947 in *Ein Architekt geht über Feld*

überlieferten (Bau-) Traditionen gesehen. Diese Arbeitsgewohnheiten und Gestaltungsmerkmale jener Tradition, an welche angeknüpft werden sollte, war jedoch zum Zeitpunkt der Schriften schon nicht mehr gebräuchlich. Traditionalismus und Moderne definierten sich zu einem großen Teil durch die Abgrenzung zur jeweils anderen Strömung und durch die Ablehnung dieser. Eine solche Definition durch explizite Unterscheidung ist kein alleiniges Merkmal des Diskurses um Traditionalismus und Modernen, sondern war immer wieder ein Phänomen der Architekturgeschichte.

Ein grundlegender Unterschied der beiden Richtungen kann im jeweiligen Umgang mit der Aufklärung gefunden werden. Die Traditionalisten negierten diese und wollten an das Davor anknüpfen, die Modernisten sahen sie als Quelle ihres Schaffens. Während der Traditionalismus sich in das private eigene Heim zurückzog, wollte die Moderne neue soziale und technische Lösungen vorschlagen, zum Wohle der Allgemeinheit. Somit wurden neue Technik und Möglichkeiten des Bauens von der Moderne begrüßt. Im Traditionalismus ging es hingegen stark um die emotionale Komponente der Architektur. Sie sollte Wärme und Menschlichkeit bieten. Sie sollte den Menschen als Rückzugsort behüten und Heimat symbolisieren. Im Gegensatz dazu versuchte die Moderne zweckbetont zu antworten und dem Menschen durch Beseitigung von unvernünftigen Strukturen und Zwängen Selbstentfaltung ermöglichen.⁶⁰

Die Architektursprache der Strömung des Traditionalismus war eine betont bodenständige, in welche jeweilige regionale Besonderheiten einfließen. Programmatisch und ästhetisch gab es im Traditionalismus einen starken Rückbezug auf die abstrahierten Formen der Heimatschutzarchitektur der 1920er und 1930er Jahre. Kennzeichnend für viele traditionalistische Gebäude ist einerseits die Lochfassade, als Gegenstück zu den Fensterbändern der klassischen Moderne sowie andererseits das Steildach, vor allem das Walmdach mit Gaupen, welches im Gegensatz zu den modernen Flachdächern stand. Die Opposition zur Moderne orientierte sich nach Kriegsende programmatisch auf die Sprache der Heimatschutz-Bewegung zurück, wobei bei der Gestaltung von demonstrativ bodenständiger Architektur etwaige regionale Besonderheiten erkennbar sein sollten.⁶¹

In dem 1947 erschienen Buch *Ein Architekt geht über Feld* schrieb auch der deutsche Architekt Walther Schmidt über den Bruch mit der (Bau-)Tradition. Im ersten Abschnitt des Buches vergleicht Schmidt alte und neue ländliche Gebäude und kritisiert die schlechte äußere Erscheinung der neueren. Dies begründet er damit, dass alt hergebrachte Traditionen im Bauen nicht angewandt wurden.⁶²

60 Vgl. Hillmann 2011, S. 31-48.

61 Vgl. Durth, 1995, S. 152.

62 Vgl. Walther Schmidt: *Ein Architekt Geht über Feld. Betrachtungen zur Baugestaltung*, 1947, S. 11-26.



Abbildung 44
Schule am Sund in Kopenhagen
Rasterbau, Vorbild für viele
Schulbauten der 50er Jahre
Kaj Gottlob, 1938

Der Architekturhistoriker Winfried Nerdinger bezeichnete in seinem Text *Materialästhetik und Rasterbauweise* die Integrationsarchitektur als die für die 50er Jahre typische Architektur. In der auch *Anpassungsarchitektur* genannten Strömung fand ein angeblicher Kompromiss zwischen moderner und konservativer Architektur statt. Nach Nerdinger handelte es sich bei der Integrationsarchitektur, welche häufig unter anderem als *trivialiserte Bauhaus-Moderne* bezeichnet und als Rückschritt angesehen wurde, vielmehr um den Anschluss an die Weiterentwicklungen des Neuen Bauens in den 30er und 40er Jahren. Laut Nerdinger wird die Kontinuität und Weiterführung des Neuen Bauens während der Nazi-Zeit vor allem in anderen europäischen Ländern und den USA heraus im Diskurs häufig übersehen. In Österreich und Deutschland ist aufgrund der Blockade durch Nationalsozialismus und Krieg die Fortführung des Neuen Bauens stagniert. Wegweisende Vertreter dieser Bewegung mussten emigrieren und führten ihre Arbeit im Ausland, besonders in Nordamerika, fort. Nach dem Krieg fanden diese Entwicklungen phasenversetzt auch in Österreich und Deutschland wieder statt, gleichzeitig wirkten die Einflüsse aus dem Ausland ein und überlagerten sich mit den während der NS-Zeit fortgeführten Architekturrichtungen.⁶³

1930 hätte laut Nerdinger „eine Transformationsphase für die moderne Architektur eingesetzt“⁶⁴: Merkmale und Charakteristika der Moderne wurden allmählich auch von traditionalistischen Planern übernommen und auch die einst sehr sozial und moralisch orientierten Ansätze verloren in der Wirtschaftskrise an Bedeutung. Schon in den 30er Jahren habe für viele Bauwerke das gegolten, was Rem Koolhaas später als Kennzeichen der 50er Jahre benennt.⁶⁵ Laut Koolhaas ging es „nicht mehr um die Umsetzung eines sozialen Gedankens durch ideale Geometrie, weiße Kuben und Glas, gleichsam allgemein gültig für alle Bauaufgaben, sondern um den Ausdruck der Materialien, zumeist intensiviert durch Kontraste, und um Differenzierung von Räumen und Funktionen“.⁶⁶ Aufgrund dieser unterschiedlichen Entwicklungen erachtet Nerdinger eine „Differenzierung sowohl der Kontinuitäten, als auch der Situation um 1933 bzw. 1945/50 notwendig“.⁶⁷ Laut ihm waren Kontinuitäten zwar vorhanden, spannten sich meist jedoch übergeordnet in Form von städtebaulichen und gestalterischen Leitbildern ausgehend von den 1920er über die 1930er bis in die 1950er Jahre und waren zudem häufig an das Lebenswerk einzelner Architekten gebunden oder betrafen bestimmte Bauaufgaben.⁶⁸

63 Vgl. Winfried Nerdinger: *Materialästhetik und Rasterbauweise*. Zum Charakter der Architektur der 50er Jahre. In: *Architektur und Städtebau der Fünfziger Jahre. Ergebnisse der Fachtagung in Hannover, 2.-4. Februar 1990*, 1990, S. 38-48.

64 Ebd, S. 42.

65 Vgl. ebd.

66 Ebd.

67 Ebd.

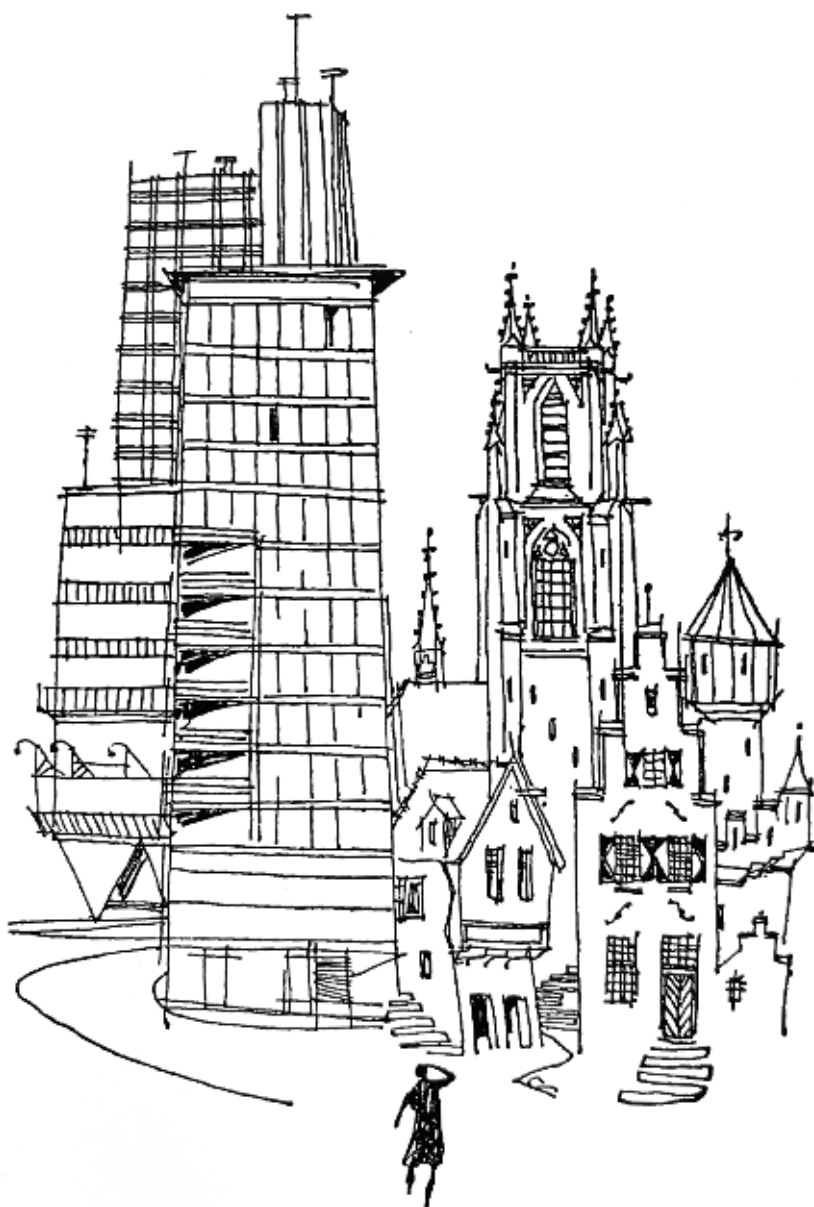
68 Vgl. ebd.

1940 erklärten Alvar Aalto und Hans Hofmann fast übereinstimmend das Ende der ersten Phase der modernen Architektur und dass man sich vom *Neuen Bauen zur Neuen Baukunst* entwickelt habe, in welcher man sich um eine den verschiedenen Bauaufgaben angepassten Architektur bemühte. Österreichische und deutsche Architektur der 50er Jahre erhielt starke Einflüsse aus der Materialästhetik und Baukörperdifferenzierung der skandinavischen Architekturen der 30er Jahre. Zusätzlich wurde sie stark durch die in den 30er und 40er Jahren in der Schweiz herausgearbeitete Rasterbauweise beeinflusst. (Auf die Rasterfassade wird in einem späteren Kapitel dieser Arbeit noch näher eingegangen.) Generell waren viele der heute als typisch angesehenen Merkmale der 50er Jahre Architektur schon in den 30er und 40er Jahren vorhanden.⁶⁹ Nerdinger nennt an dieser Stelle beispielhaft *„dünne, weit auskragende Dächer, strenger Beton-Rasterbau mit kontrastierenden Ausfachungen und rhythmisierter Aufglasung, abgesetzte aufgeglaste Dachgeschosse, Fassadenornamentierung mit Beton-Fertigteilen oder dünne Holzlamellen an Wänden und Balkonbrüstungen“* sowie schlanke Konstruktionen.⁷⁰ Unter anderem ergeben diese Merkmale zusammen mit der Verwendung von abstrakter Dekoration und Materialbetontheit den spezifischen Charakter der Architektur der 1950er Jahre. Die Verwendung von vielen verschiedenen Merkmalen und Konstruktionen macht die Architektursprache der 50er Jahre sehr vielfältig und schwer zu fassen. Deshalb ist es auch nicht verwunderlich, dass heute vor allem Innenausstattungen und Möbel, wie der Nierentisch oder die Tütenlampe, stellvertretend für diese Zeit gelten.⁷¹

69 Vgl. ebd, S. 42-44.

70 Ebd, S. 42.

71 Vgl. ebd, S. 38-47.



▲ Abbildung 45
Frontispiz des Buches
Möbel, Haus und Wohnung
von Erika Schondorf, 1955

2.3.2 DIE NACHKRIEGSARCHITEKTUR ALS TEIL DER MODERNE?

Die architektur- und kunstwissenschaftliche Forschung über die Nachkriegsarchitektur begann in den 1980er Jahren. Hier sind vor allem zwei Publikationen zu nennen: *Aufgeschobene Moderne* von Christoph Hackelsberger aus 1985 sowie Werner Durths *Deutsche Architekten* aus 1986. Beide Publikationen beschäftigen sich mit den politischen Fragen und Kritiken der 1950er Jahren. Hackelsberger war der Meinung, die Architektur der frühen 50er Jahre stelle keinen Teil der Moderne dar, diese hätte erst ab 1957 ihre Fortsetzung gefunden. Diese von ihm benannte *aufgeschobene Moderne* sei jedoch eine rein formale Moderne gewesen, es hätte ihr an den sozialen Hintergründen, welche die Vorkriegsmoderne kennzeichnete, gemangelt. Die Zeit zwischen 1945 und 1957 wäre nach Hackelsbergers Ansicht nach von Traditionalismus geprägt gewesen. Werner Durth behandelt in dem Buch *Deutsche Architekten* die Biografien von jenen Architekturschaffenden, welche vor, während und ebenso nach der NS-Zeit tätig waren. Deren Verbindungen, auch untereinander, sowie Kontinuitäten ihrer Arbeit werden beleuchtet. Durth nimmt, wie auch Hackelsberger, die enge Verflechtung von Traditionalismus und nationalsozialistischer Architektur an. Er beschreibt, welchen Einfluss nach 1945 jene auch während der Zeit des Nationalsozialismus tätige Architekten auf Deutschlands Architektur nach 1945 nahmen. Diese hätten sich unmittelbar nach dem Kriegsende gegen vormals emigrierte und zurückgekehrte Kollegen, welche hauptsächlich der Moderne zugetan waren, durchsetzen können. Als Wendepunkt nennt er die Diskussion rund um die Bauhausdebatte, zu dieser Zeit wären schon viele vormals traditionalistische ArchitektInnen in Richtung der Moderne übergeschwenkt. Laut Hillmann sei das Buch vor allem politisch zu verstehen. Es könne in eine Reihe von Kritiken an der Nachkriegsarchitektur der 1980er Jahre, in deren die Enttäuschung der Nachfolgegeneration an den Versäumnissen nach 1945 thematisiert wurde, zugeordnet werden.⁷²

Anders als Christoph Hackelsberger stuft Roman Hillmann die Architektur der 1950er Jahre nicht als traditionalistisch ein, sondern ordnet sie der modernen Architektur des 20. Jahrhunderts zu. Er begründet dies mit der zahlenmäßigen Überlegenheit jener Bauten der 50er Jahre, welche vornehmend moderne Charakteristika besäßen. Er weist jedoch auf die vielfältigen Einflüsse aus dem vorangegangenen 20. Jahrhundert hin, welche diese Architekturen oft aufweisen, wie etwa die organische Architektur, der Traditionalismus oder die Architektur des Nationalsozialismus. Da viele Bauten der Nachkriegszeit diese Einflüsse, teilweise auch mehrere auf einmal, integrieren, gibt er ihnen den weiter vorne im Text schon behandelten Überbegriff *Integrationsarchitektur*. Diese

⁷² Vgl. Hillmann 2011, S. 48-54.

Architekturströmung bildete die quantitativ größte Menge der Bauten jener Zeit. Gleichzeitig gab es auch die explizit modernen Bauwerke sowie Beispiele des Traditionalismus, auch wenn die letztgenannte Gruppe am Auslaufen und zahlenmäßig am geringsten war.⁷³

Zu erwähnen sei hier auch, dass die Moderne nicht abrupt mit dem Krieg endete und danach wieder aufgenommen wurde. Dies thematisiert der österreichische Architekt und Architekturkritiker Friedrich Achleitner in seinem Artikel *Die geköpfte Architektur* aus dem Jahr 1985. Er nennt es einen Irrglauben, dass die scheinbar linear aufsteigende Entwicklung der Architektur der Moderne plötzlich durch Nationalsozialismus und Krieg unterbrochen worden wäre. In den 1920er Jahren des letzten Jahrhunderts wäre durch Publikationen und dem öffentlichen Diskurs ein Bild der Dominanz des Neuen Bauens gezeichnet worden, doch gemäßigte Veröffentlichungen würden eine andere Architektur abbilden. Ein Großteil der Bauten dieser Zeit wiesen nicht zur Moderne sondern blieben bürgerlich-konservativ. Die Emigration von Künstlern und Architekten in den 1930er Jahren war sicher eine Ursache, jedoch nicht der alleinige Grund für die damalige Stagnation der Moderne. Durch den Wegfall von Publikationsmedien sowie dem Verbot oder der Übernahme von wichtigen Vereinigungen durch die Nationalsozialisten verschwand die Moderne aus dem Blickfeld der Öffentlichkeit. Doch Achleitner stellt die Vermutung auf, dass dieses Verschwinden möglicherweise auch durch den geringer werdenden Anteil ihrer in dem tatsächlichen Baugeschehen passiert wäre. Die Nachkriegsmoderne kann also nicht als logische Anknüpfung an das Davor des Krieges gesehen werden. Das Rückbeziehen auf eine politisch unverfänglichere Zeit, die Betonung einer neuen Zeit nach dem Nationalsozialismus sowie der Einfluss ausländischer Architektur spielten bei ihrer Entwicklung eine große Rolle. Achleitner schreibt weiters darüber, dass jene Generation von ArchitektInnen, welche den Aufbruch der 20er und 30er Jahre in Österreich mitgestaltet haben, durch die Architekturideologie des Nationalsozialismus verunsichert wurden. Diese habe wohl gemeinsam mit der Kritik am Funktionalismus der späten 30er Jahre ein Anknüpfen an die Moderne erschwert. Mit diesen Umständen ist zu einem Teil zu erklären, warum die Nachkriegsarchitektur nicht einfach an der scheinbar nur unterbrochenen Moderne nahtlos anknüpfte und sich daraus weiterentwickelte. ArchitektInnen der Zeit waren verunsichert und versuchten sich durch Bezüge zu den Vorkriegsjahrzehnten aber auch im Traditionalismus rückzuversichern. Zusätzlich war nach dem Krieg schneller Aufbau und die Wiederherstellung von Lebensräumen nötig. Zeit und Energie für den öffentlichen Diskurs und die Erarbeitung einer Theorie im Vorhinein waren häufig nicht möglich sowie viele VertreterInnen der Architektur Avantgarde der Vorkriegszeit emigriert.⁷⁴

73 Vgl. ebd.

74 Friedrich Achleitner: *Die geköpfte Architektur*. Anmerkungen zu einem ungeschriebenen Kapitel der österreichischen Architekturgeschichte. In: *Wiener Architektur. zwischen typologischem Fatalismus und semantischem Schlamassel*, 1996, S. 99-106.



^ Abbildung 46
Rasterfassade des Bayerhaus,
Ansicht von Nordwest
Hans Geber und Otto Risse
Berlin, 1951-1952

2.3.3 EINTEILUNG DER NACHKRIEGSZEIT

Die mehrere Jahrzehnte umspannende Phase der Nachkriegsarchitektur wird in der Kunstwissenschaft häufig in die zwei Perioden der *1950er* und der *1960er Jahre* eingeteilt. Diese Einordnung kann jedoch missverständlich sein, da sich Strömungen und Tendenzen überlappen und sich nicht mit den 10-Jahres-Abschnitten decken. Passender erscheint im Architekturdiskurs eine Phaseneinteilung, welche von architektonischen Charakteristika ausgeht. Roman Hillmann nahm solch eine Einordnung anhand der Entwicklungen nach 1945 in Deutschland vor und unterscheidet in eine *Erste Nachkriegsmoderne* und in eine *Zweite Nachkriegsmoderne*. Als Voraussetzung für diese Einteilung steht seine Annahme, dass die Architektur der Nachkriegszeit als Teil der Moderne angesehen werden kann.⁷⁵

Als Erste Nachkriegsmoderne bezeichnet Hillmann die Zeit von Kriegsende 1945 bis 1963. Sie deckt sich inhaltlich mit den Merkmalen des kunstwissenschaftlich gebräuchlichen Überbegriffes der 1950er Jahre.⁷⁶ Diese Erste Nachkriegsmoderne war zu Beginn vor allem durch Wiederaufbauten alter Strukturen sowie von vielen traditionalistischen Bauten gekennzeichnet. Mit der Zeit entwickelten sich die anfänglich meist traditionalistischen Tendenzen in eine moderat moderne Architektur.⁷⁷ Diese Entwicklung ist auch im Zusammenhang mit dem beginnenden Wirtschaftsaufschwung der 50er Jahre, des Marshall-Planes und der gesellschaftlichen West-Orientierung zu sehen.⁷⁸ Modernen Bauwerke der 50er Jahre wiesen noch häufig traditionalistische Elemente auf und konnten so auch in konservativ geprägten Umgebungen bestehen. Beide Strömungen entwickelten sich in dieser Zeitspanne hin zur Integrationsarchitektur.⁷⁹ Typisch für die Gebäude der ersten Nachkriegsmoderne, vor allem für öffentliche Bauten und Bürogebäude, war die Verwendung der später im Text noch näher behandelten Rasterfassade.⁸⁰

75 Vgl. Hillmann 2011, S. 24-25.

76 Vgl. ebd.

77 Vgl. ebd.

78 Vgl. Lackner 2011, S. 156-157.

79 Vgl. Hillmann 2011, S. 91.

80 Vgl. ebd, S. 21.



▲ Abbildung 47
Das *Lever House* beeinflusste als eines der ersten Curtainwall-Hochhäuser stark die Architekturentwicklung im deutschsprachigen Raum in Richtung des gläsernen Solitärs.
SOM, New York City, 1950-1952

Diese erste Nachkriegsmoderne lief mit einer Übergangsphase aus, welche von dem Jahr der Internationalen Bauausstellung Berlin 1957 bis 1963 dauerte. Während diesem Abschnitt wurde in Publikationen vielfach die Hinwendung zum *International Style* (Internationaler Stil) und dessen Betonung der Leichtigkeit behandelt. In der Übergangsphase lief nicht nur die Erste Nachkriegsmoderne aus, es zeigten sich auch schon erste Ansätze der Zweiten Nachkriegsmoderne und die Charakteristika beider Phasen kombinierten sich. Das Verständnis der Moderne war nun das der Curtainwall-Fassade. Hier kann eine Parallele zur damaligen Baupraxis gezogen werden, in welcher die Rasterfassade der Ersten Nachkriegsmoderne von der leichten Vorhangfassade, welche die Übergangsphase kennzeichnete, verdrängt wurde. Die stehende Proportionierung der Fenster als Charakteristikum der Ersten Nachkriegsmoderne war noch zu finden, die horizontale Gliederung der Fassade leitete unter anderem in die Zweite Nachkriegsmoderne über. Es fanden Entwicklungen hin zum starken Einzelobjekt sowie zu verschiedenen Strömungen, wie den Brutalismus oder Strukturalismus, statt.⁸¹

Hillmann traf diese Einteilung anhand der Entwicklungen in Deutschland, diese kann nicht auf das gesamte Europa angewandt werden. Der schweizer Kunsthistoriker Nott Caviezel wies in dem im Jahr 2017 erschienenen Artikel *Nachkriegsarchitektur? Einige Schlaglichter* auf die Schwierigkeit der zeitlichen Einteilung der Nachkriegsarchitektur hin. Nach 1945 herrschten in den verschiedenen Teilen Europas unterschiedliche Voraussetzungen, wirtschaftlich wie auch politisch. Diese nahmen Einfluss auf die jeweilige Architektur, welche sich regional unterschiedlich entwickelte. Ein Phänomen aus diesen Entwicklungen ist etwa die sogenannte *Ostmoderne*. Dieser Begriff umfasst neben der Nachkriegsarchitektur des ehemaligen Jugoslawiens auch die frühere Architektur der DDR.⁸²

81 Vgl. ebd, S. 26.

82 Vgl. Caviezel 2017.



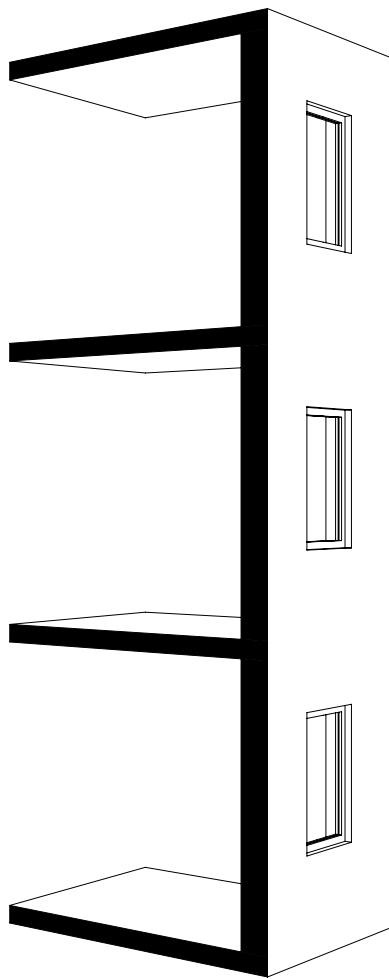
▲ Abbildung 48
Beispiel eines solitären
Curtainwall-Gebäudes
der Übergangsphase in Deutschland.
Unileverhaus, Hamburg
Helmut Hentrich, 1961-63

2.4 FASSADEN DER NACHKRIEGSMODERNE

Die Einteilung in die Erste und Zweite Nachkriegsmoderne nach Roman Hillmann beruht zu einem großen Teil auf der zeitlichen Abgrenzung anhand der hauptsächlich verwendeten Fassadentypen, der Rasterfassade und der Curtainwall-Fassade. Beide Typen boten eine jeweils eigene neue Ästhetik. Sie basierten auf zwei unterschiedlichen Auffassungen, wie die Fassadengestaltung von Skelettbauten erfolgen sollte. Beim Rasterbau, dem typischen Fassadensystem der Ersten Nachkriegsmoderne, war das jene, in der sich die Fassade aus dem Tragwerk von Stützen und Platten entwickeln und sich an der Gebäudeaußenseite plastisch abbilden sollte. Anders war die Auffassung bei der Curtainwall, bei welcher die Fassade getrennt von dem statischen System diesem als Gebäudehülle vorgesetzt wird. Letzteres Konzept wurde aufgrund ihrer optischen Leichtigkeit und der konsequenten Funktionsteilung von Tragwerk und Raumabschluss vor allem zwischen 1957 und 1963, also der Übergangsphase von Erster zur Zweiten Nachkriegsmoderne, verwendet. Während der Zweiten Nachkriegsmoderne von 1965 bis Mitte der 1970er Jahre war die Vertikalbetonung der Fassaden sowie das Leitmaterial des Sichtbetons, besonders im Fertigteilbau, charakteristisch.⁸³

Da die beiden Arten der Fassadengestaltung, Rasterfassade und Curtainwall, so wichtig für die Nachkriegsarchitektur und deren zeitliche Einteilung sowohl ihrer Ästhetik sind, wird auf diese im Folgenden näher eingegangen.

83 Vgl. Hillmann 2011, S. 138-139.



▲ Abbildung 49
Schematischer Schnitt
Lochfassade

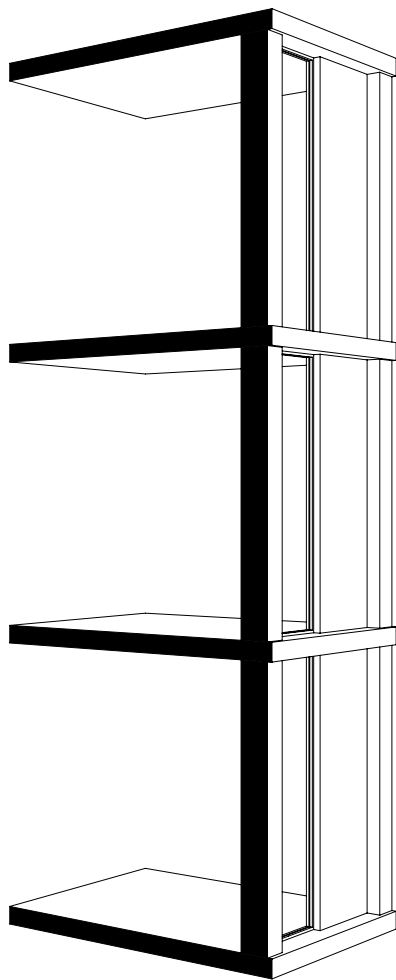
2.4.1 DIE LOCHFASSADE

Bevor auf die beiden Fassadentypen der Nachkriegsmoderne näher eingegangen wird, wird an dieser Stelle zuerst noch die Lochfassade kurz behandelt, welche typisch für die planerische Bewegung des Traditionalismus steht. Die Lochfassade ist nach Kriegsende besonders beim Wiederaufbau zerstörter Häuser sowie in traditionalistischen Neubauten zum Einsatz gekommen, meist in Kombination mit Steildächern. Im Traditionalismus sollte an die überlieferten Bautraditionen angeknüpft und das Handwerk fortgeführt werden, was in den meisten Fällen, vor allem in den Städten, Massivbau mit Lochfassade bedeutete.⁸⁴

Namensgebend für die Lochfassade sind die Einzelöffnungen in dem Massivbau, welche wie Löcher in den massiven Wänden wirken. Die Fensteröffnungen müssen keinem Abstand oder Muster folgen und können entsprechend der Statik frei gewählt werden. Lochfassaden größerer Bauwerke, vor allem jene aus Stahlbeton, werden häufig in Fertigteilbauweise ausgeführt um den Schalungs- und Bewehrungsaufwand auf der Baustelle zu verringern und die Bauzeit zu verkürzen. Zusätzlich können die Öffnungen das erforderliche Verdichten des Stahlbetons vor Ort erschweren.⁸⁵

84 Vgl. Hillmann 2011, S. 33.

85 Vgl. Archipendium: *Lochfassade*.



▲ Abbildung 50
Schematischer Schnitt
Rasterfassade

2.4.2 DIE RASTERFASSADE

Der Münchner Architekt Franz Hart definierte die Rasterfassade 1956 folgendermaßen: Rasterbauten seien *„solche Skelettbauten – vorwiegend in Stahlbeton –, bei denen das Traggerippe, also die Vertikalen der Stützen und die Horizontalen der Decken bzw. Stürze, in der Fassade in Erscheinung treten und als Mittel der architektonischen Gliederung benutzt werden.“*⁸⁶

Roman Hillmann beschreibt sie vereinfacht als Bauten mit einem massiven tragenden Stahlbetonraster, welcher auf der vordersten Fassadenebene sichtbar ist und dadurch die Fassade gliedert. Die Felder dazwischen sind nichttragend und können beliebig gefüllt werden.⁸⁷

Bei dem Typus der Rasterfassade wird das tragende System von Stützen und Geschossdecken an der Fassade gezeigt. Verstärkt wird die Tektonik dieser Elemente durch deren schweres Material, wobei diese meist aus Stahlbeton gefertigt sind. Ihre Erscheinung steht im Kontrast zu den leichten, meist gläsernen Feldern, welche den Raster schließen. Solche Gegensätzlichkeiten spielen eine große Rolle bei der Rasterfassade. Gegenübergestellt werden dabei Attribute wie: schwer und leicht, massiv und gläsern, fest und offenbar, hervortretend und zurückspringend. Rasterfassaden wirken durch das Vorspringen der Pfeiler und Decken stark plastisch, durch die Addition der Felder ergibt sich jedoch auch ein flächiges, einheitliches Fassadenbild.⁸⁸

In der Schweizer Architektur wurde die Rasterbauweise schon in den 30er und 40er Jahren systematisiert und auf vielfältige Bauaufgaben angewandt, wobei sich auch der Typus des hochrechteckigen Fensters, im Gegensatz zu den liegenden Formaten sowie den Fensterbändern der 1920er Jahre, abzeichnete. Besonders die Arbeiten Ernst Neuferts, allen voran seine *Bauordnungslehre* mit der Erstauflage 1936, trugen zur Etablierung des Entwurfskonzeptes des Rasters schon während der NS-Zeit in Deutschland bei.⁸⁹

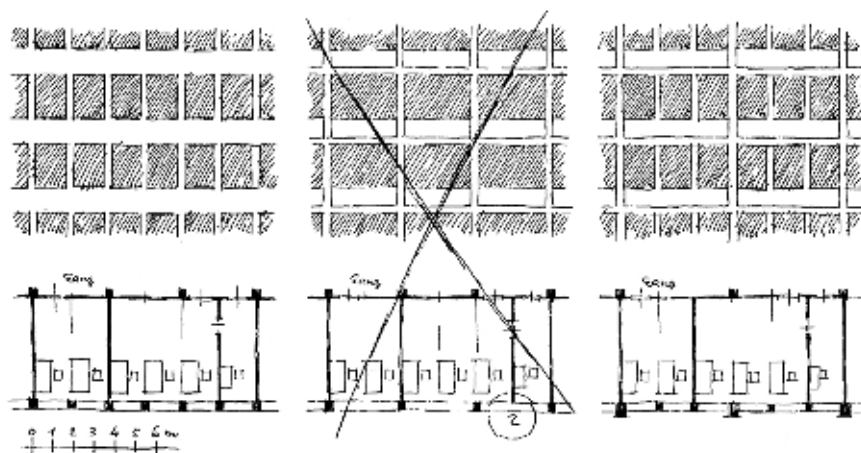
Was die Rasterfassade der Nachkriegszeit von der Skelettbau-Fassade der klassischen Moderne unterscheidet, ist die Richtungsorientierung der Felder zwischen den tragenden Elementen. In der klassischen Moderne wurden die Fassadenfelder analog zum statischen System meist horizontalbetont ausgeführt, in der Nachkriegsmoderne wurden vertikalbetonte Fassadenfelder bevorzugt, welche sich aus klassizistischen Proportionen und deren Ausdruck von Lastabtragung

⁸⁶ Franz Hart: *Skelettbauten*, 1956, S. 20.

⁸⁷ Vgl. Hillmann 2011, S. 24.

⁸⁸ Vgl. ebd., S. 135–142.

⁸⁹ Vgl. Nerdinger 1990, S. 42–44.



^ Abbildung 51
Möglichkeiten der Trennwandanschlüsse
bei der Rasterfassade (links) sowie bei
der rhythmisierten Rasterfassade (rechts)
aus *Verwaltungsgebäude*.
Walther Schmidt, 1949

ableiten. Dafür wurde der Fassadenraster feinmaschiger als der Konstruktionsraster gewählt. Gleichzeitig wurde durch die Erhöhung der Pfeileranzahl der Fassade auch die Möglichkeit Innenwände anzuschließen gesteigert. Diesen funktionellen Grund des Trennwand-Anschlusses illustrierte Walther Schmidt 1949 in dem Buch *Verwaltungsgebäude*. Da die Rasterfassade vor allem häufig bei Büro- und Verwaltungsgebäuden geplant wurde und zu jener Zeit die Form des Zellenbüros weit verbreitet war, wurde die Rasterweite häufig im Sinne Ernst Neuferts an die genormten Maße für einen Schreibtisch-Arbeitsplatz abgestimmt. Aus dieser Grundlage entwickelte sich das Prinzip der *rhythmisierten Rasterfassade*, in welcher sich die tragenden von den zusätzlich gliedernden Pfeilern, meist durch deren Stärke, abheben. Die flexible Anschlussmöglichkeit von Innenwänden an die Fassade ist jedoch kein Alleinstellungsmerkmal der Rasterfassade. Auch bei der Curtainwall ist der Anschluss an die Fugen der Fassadenelemente möglich.⁹⁰ Die Häufigkeit der Verwendung von Rasterfassaden bei Bürogebäuden kann auch darin begründet werden, dass man die modulare Regelmäßigkeit als architektonischen Ausdruck der im Inneren des Bauwerks ausgeführten Bürotätigkeit interpretiert.⁹¹

Wenn man die Rasterfassade anhand der Gesichtspunkte moderner Architektur, welche von Philip C. Johnson und Henry-Russell Hitchcock in ihrer Publikation *Der Internationale Stil* aufgestellt wurden, betrachtet, trifft sie darauf nur teilweise zu. Einerseits wird in dem Text moderne Architektur als „*Betonung des reinen Volumens-Raum, umschlossen von dünnen Tafeln oder Flächen im Gegensatz zur Vorspiegelung von Massigkeit und Solidität*“⁹² definiert, wohingegen die Rasterfassade aus massiven tektonischen Elementen gebildet wird und diese zeigt. Die Argumentationen von Johnson und Hitchcock laufen auf die Curtainwall hinaus wenn sie über Haut, welche das Gebäude überziehen solle, schreiben. Fenster sollten hierbei als Teil der Außenwand fungieren und diese nicht unterbrechen. Diese Unterbrechung sehen sie als Analogie zum Mauerwerksbau. Andererseits entspricht die Rasterfassade jedoch folgender Aussage von Johnson und Hitchcock⁹³: „*Gute moderne Architektur weist in ihrem Erscheinungsbild jene charakteristische Rasterung der Baustruktur mit gleichartigen Teilen auf, die durch ihre ästhetische Ordnung die Regelmäßigkeit des zugrunde liegenden Tragwerks betonen*“.⁹⁴

90 Vgl. Hillmann 2011, S. 140-142.

91 Vgl. ebd, S. 270.

92 Henry-Russell Hitchcock und Philip C. Johnson 1985, 45, zit. nach Hillmann 2011, S. 142.

93 Vgl. Hillmann 2011, S. 142.

94 Henry-Russell Hitchcock und Philip C. Johnson 1985, 52, zit. nach Hillmann 2011, S. 142.



^ Abbildung 52
Eingang mit Flugdach in der
Rasterfassade der Versicherung
Mutuelle Vaudoise Assurance
in Lausanne (CH).
Jean Tschumi, 1952-56

Roman Hillmann bezeichnet als Schlussfolgerung die Rasterfassade als eine „*traditionalistisch übersetzte Auffassung von Moderne*“⁹⁵, da zwar die Sichtbarmachung des Skelettbau-Rasters als modern eingestuft werden kann, die Ausformulierung in massiven statischen Elementen sowie die vertikalen Proportionen jedoch als traditionalistisch. Er erklärt dieses Phänomen damit, dass sich Architekturschaffende aufgrund der in den frühen 50er Jahren herrschenden Unsicherheit bezüglich der Architektursprache mit Bezügen zum Traditionalismus und der Vertikalbetonung der Proportionen rückversichern wollten.⁹⁶

Schon in ihrer Hochzeit war die Rasterfassade teilweise starker Kritik ausgesetzt, man bezeichnete sie abwertend als Massenware und versäumte dabei auf die tieferliegenden Qualitäten der einzelnen Gebäude zu blicken. Der deutsche Architekt Walther Schmidt verstärkte diese Wahrnehmung 1947 mit der Einführung des Begriffes *Rasteritis* durch einen gleichnamigen Artikel in den damaligen Diskurs. Diese negativ konnotierte Bezeichnung, welche vermutlich aus der NS-Zeit stammt, setzt das Entwerfen anhand und mit einem Raster einer ansteckenden Krankheit gleich. Die Rasterfassade selbst entstand jedoch weniger aus dem Entwurfsprinzip des Rasters sondern vielmehr aus dem Gedanken bei Skelettbauten die Tektonik nach Außen hin abzubilden.⁹⁷

Dass die Rasterfassade gerade für die Erste Nachkriegsmoderne typisch ist, lässt sich auch aus psychologischen Gesichtspunkten erklären. „*Hinter der Anonymität des Rasters wurden alle gleich*“ schrieb Winfried Nerdinger etwa über die Rasterfassade.⁹⁸ Im gleichen Text erklärt er die Verbreitung des Rasters in der Nachkriegszeit unter anderem damit, dass der Raster keine geschichtlichen Bezüge herstellt und somit in einer politisch aufgeladenen Zeit historisch unverfänglich gewesen wäre. Auch differenzierte die Rasterfassade kaum zwischen Bauaufgaben, etwa Verwaltungs- oder Schulgebäuden. Nerdinger betont jedoch auch, dass in dem System des Rasters viele architektonische Möglichkeiten ausgeschöpft wurden, etwa die Verschlangung von Bauteilen, flächige Gestaltungen sowie die vorhin schon erwähnte rhythmisierte Rasterfassade mit ihrem Wechsel aus Primär- und Sekundärstützen.⁹⁹ Eine weitere Variante stellte die sogenannte verwischte Rasterfassade dar, welche ein belebteres Bild der Fassade ergab. Gespielt wurde hierbei mit dem vertikalen Versatz des Rasters sowie mit dem horizontalen Versprung.¹⁰⁰

95 Hillmann 2011, S. 142.

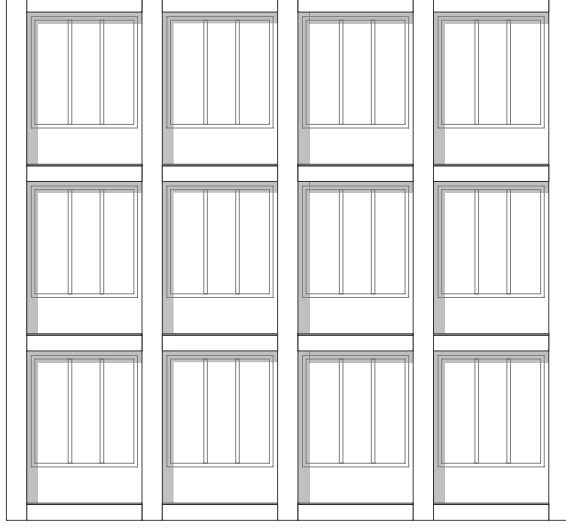
96 Vgl. ebd.

97 Vgl. ebd., S. 136-144.

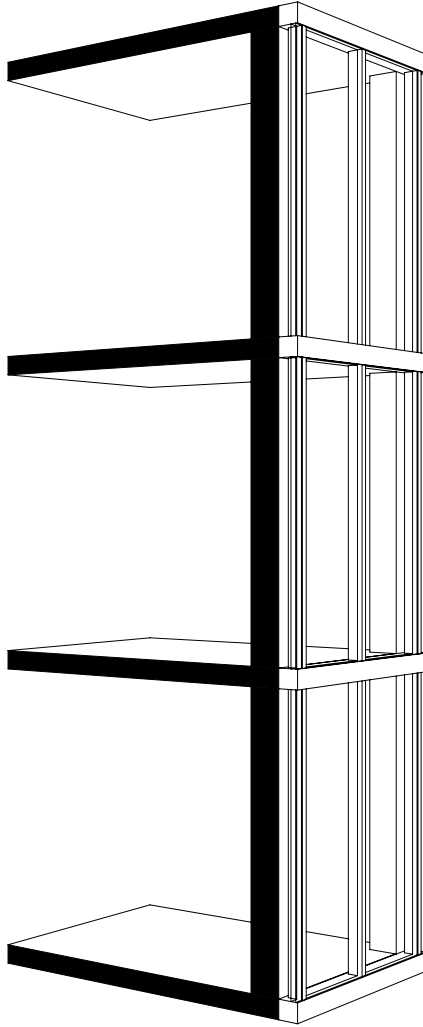
98 Nerdinger 1990, S. 47.

99 Vgl. ebd.

100 Vgl. Hillmann 2011, S. 169.



- ^ Abbildung 53
Schema der Rasterfassade
des Bayerhauses
Hans Geber und Otto Risse
Berlin, 1951-1952
- < Abbildung 54
Bayerhaus Straßenfassade
Hans Geber und Otto Risse
Berlin, 1951-1952



^ Abbildung 55
Schematischer Schnitt
Rasterfassade

2.4.3 DIE CURTAINWALL - FASSADE

Die Curtainwall-Fassade begann sich Ende des 19. Jahrhunderts in den USA zu entwickeln und wurde vor allem als Fassadenlösung der in Skelettbau errichteten Hochhäuser beliebt.¹⁰¹ Ab Mitte der 1950er Jahre verbreitete sich die Curtainwall (Vorhangfassade) auch im deutschsprachigen Raum. Ihre häufige Verwendung, vor allem bei Büro- und Verwaltungsgebäuden, bestimmte die Übergangsphase zwischen der Ersten und der Zweiten Nachkriegsmoderne. Diese begann laut der Einteilung Hillmanns mit dem Ende der Internationalen Bauausstellung in Berlin 1957 und dauerte circa bis zum Jahr 1963. In dieser Übergangsphase wurden einige Charakteristika der Ersten Nachkriegsmoderne, wie etwa die stehende Proportionierung von Fenstern, weitergeführt. Gleichzeitig waren bereits Aspekte der Zweiten Nachkriegsmoderne erkennbar, wobei hier vor allem die horizontale Gliederung der Fassaden zu nennen ist. Das Verständnis der Moderne lag zu dieser Zeit vor allem in dem die Leichtigkeit betonenden *International Style* (Internationaler Stil), welcher sich zu dem neuen ästhetischen Ideal entwickelte. Diese Leichtigkeit konnte vor allem mit der nun auch vermehrt in Deutschland und Österreich verwendeten Curtainwall erreicht werden, da sich die Fassade in leichte, meist gläserne, Felder auflöst.¹⁰² Diese Elemente bilden eine von der Tragstruktur losgelöste, geschossübergreifende und selbsttragende Gebäudehülle. Diese wird wie ein Vorhang vor die tragende Konstruktion gehängt und ist namensgebend. Als Unterkonstruktion dienen heute Leichtmetallprofile, meist Aluminium, welche an dem statischen System befestigt werden und die flächigen Elemente der Fassade tragen.¹⁰³ Die architekturtheoretische Idee der Trennung von statischem System und Gebäudehülle, wie sie bei der Vorhangfassade auftritt, wurde wohl ursprünglich von Gottfried Semper in seinem Werk *Bekleidungstheorie* 1834 formuliert.¹⁰⁴

Die Trennung in tragende und raumabschließende Elemente ist jedoch nicht nur der Curtainwall eigen. Bei der Rasterfassade findet diese Trennung ebenso statt, nur wird sie auf einer Ebene durchgeführt. Es wird in der Fassadenebene zwischen tragenden und ausfüllenden Elementen unterschieden. Bei der Vorhangfassade wird die Trennung durch das Zurücksetzen der tragenden Stützen hinter die vorgehängte nichttragende Fassade auf zwei separaten Bauwerksebenen ausgeführt. In beiden Fällen wird jedoch die Funktionstrennung als Motiv der Moderne angewandt.¹⁰⁵

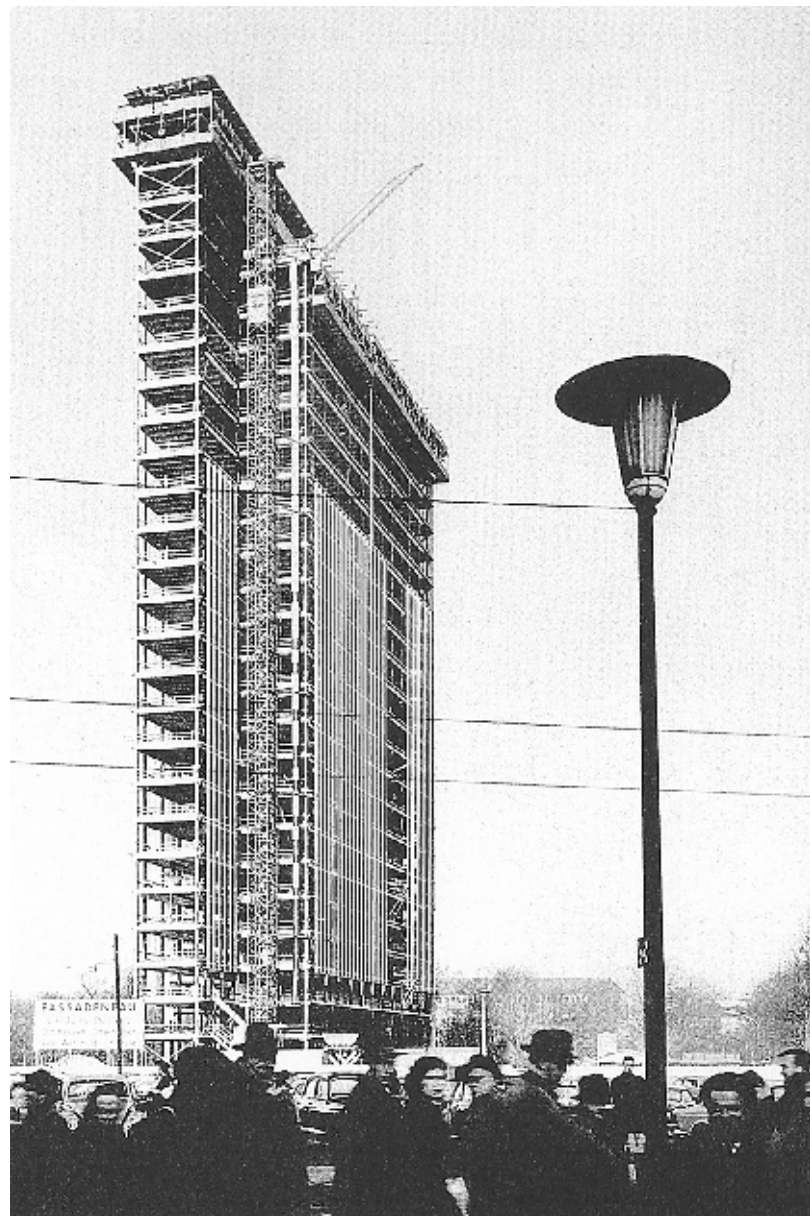
101 Vgl. Hillmann 2011, S. 136-144.

102 Vgl. Nerdinger 1990, S. 47.

103 Vgl. Hillmann 2011, S. 169.

104 Vgl. BauNetzWissen: *Vorhangfassade*.

105 Vgl. Hillmann 2011, S. 26.



Curtainwall-Fassaden wurden besonders häufig bei klaren Figuren wie Scheiben oder Punkthochhäusern eingesetzt. Durch die Einheitlichkeit der seriellen Fassade wirkt das Gebäude stärker als Einheit und als geometrischer Körper. Durch das nur geringe Relief verschwimmen die Einzelteile zu einem Gesamtbild, sie werden zur Textur der Fassade. Durch den hohen Glasanteil der Gebäudehülle und das Zurücksetzen der Konstruktion wird die Leichtigkeit der Bauwerke betont.¹⁰⁶ Die Leichtigkeit und Transparenz der Vorhangfassade steht im Gegensatz zu den schwer wirkenden Tektonikvorstellungen der Raster- sowie der Lochfassaden. Die anfänglich noch beibehaltene vertikale Proportionierung der Fenster entwickelte sich im Laufe der Übergangsphase hin zu einer horizontal betonten Fassade, wobei in der Zweiten Nachkriegsmoderne, dem internationalen Trend entsprechend, auch die Schwere und Ablesbarkeit der häufig in Sichtbeton ausgeführten Statik wieder aufkam.¹⁰⁷

Die Verbreitung der Curtainwall ging einher mit dem Beginn der Industrialisierung des Bauens. Die Funktionstrennung in tragende Konstruktion und Gebäudehülle erleichterte die Rationalisierung und beschleunigte den Bauprozess.¹⁰⁸ Mit der Vorhangfassade wurde ein hoher Grad an Präfabrikation möglich, was den Weg für die Fertigteilarchitektur der 1960er und 70er Jahre ebnete.¹⁰⁹ Doch auch im Inneren der Bauwerke fand eine Industrialisierung statt. Mit dem Aufkommen des Großraumbüros veränderte sich zudem die Auffassung von Bürogebäuden. Sie wurden als Arbeitsmaschinen gesehen und immer mehr technisiert, etwa durch automatische Lüftungsanlagen. Die Begeisterung für Technik wies schon in die 60er Jahre.¹¹⁰

106 Vgl. Hillmann 2011, S. 201-210.

107 Vgl. ebd, S. 26.

108 Vgl. ebd, S. 212.

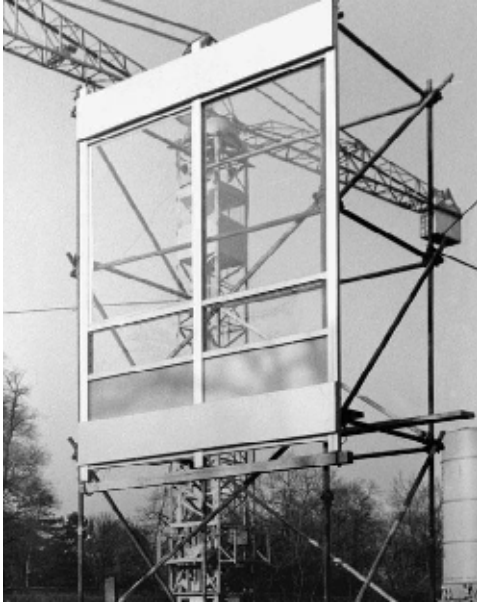
109 Vgl. Nerdinger 1990, S. 47.

110 Vgl. Hillmann 2011, S. 203-232.

< Abbildung 56

Montage der Curtainwall-Fassade des Dreischeibenhochhauses.

Am linken Teil des Gebäudes sind deutlich die unverkleideten Geschoßdecken zu sehen, rechts ist die vorgehängte Gebäudehülle zu erkennen. Dreischeibenhochhaus, Düsseldorf, Helmut Hentrich u. Hubert Petschnigg, 1957-60



- ^ Abbildung 57
Außenansicht des Büro- und
Produktionsgebäudes des
Pharmaunternehmens
Hoffmann-La Roche in Wien.
Georg Lippert, 1959-1962
- < Abbildung 58
Fassadenelement
während der Montage.
Büro- und Produktionsgebäude
Hoffmann-La Roche



^ Abbildung 59
zeitgenössische Karikatur
zum Thema der gleichförmigen
Rasterfassade

2.5 KRITIK AN DER NACHKRIEGSARCHITEKTUR

„*Besser als ihr Ruf*“ betitelte Friedrich Achleitner seinen 1982 erschienenen Artikel über die Architektur der fünfziger Jahre in Österreich.¹¹¹ Dieser Satz impliziert das allgemein schlechte Image, mit dem die Nachkriegsarchitektur behaftet ist. So stellt sich die Frage, worauf sich dieser weitgehend negative Ruf gründet, welche Umstände und Zusammenhänge ihn beeinflussten.

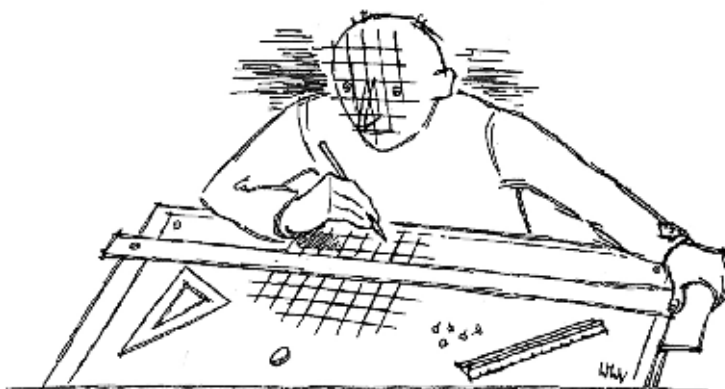
Grundsätzlich ist besonders die Architektur der 1950er Jahre mit Konnotationen wie schnell, zweckmäßig und effizient behaftet. Da in den ersten Nachkriegsjahren vor allem die Schäden des Krieges beseitigt und ein großes Bauvolumen in kurzer Zeit errichtet werden musste, wird die Nachkriegsarchitektur¹¹² „*in Österreich zwangsweise mit etwas Schlechtem und Brutalem assoziiert*.“¹¹³ Beim Versuch die negativen Vorurteile und Konnotationen zu erklären, kann die Theorie Jan Assmans über die mündliche Überlieferung in früheren Gesellschaften angewandt werden. Assmann unterscheidet in eine *Ursprungszeit* und eine *jüngste Vergangenheit*. Aus der Ursprungszeit sind nur wenige Details überliefert, diese werden jedoch als wichtig empfunden und erfahren große Achtung. Wenn man dieses Modell auf die Gegenwart anwendet, würde laut Hillmann die Zeit und Architektur noch vor dem Ersten Weltkrieg die Ursprungszeit darstellen. Erinnerungen der jüngeren Vergangenheit würden nach Assmann als problematischer wahrgenommen werden. Dies führt zu einer Missachtung bis hin zur Destruktion von Werken jener Periode, welche noch nicht Teil des konfliktfreien kulturellen Gedächtnisses, der Ursprungszeit, geworden ist. In diese negativ behaftete und problematische Phase ist die Zeit seit dem Zweiten Weltkrieg zuzuordnen. Doch auch der sogenannte Generationenkonflikt der Stile aus der Kunstgeschichte spielt in die oft große Unbeliebtheit der Nachkriegsarchitektur hinein. Im Generationenkonflikt verneinen die AkteureInnen des aktuellen Stiles, den vorangegangenen und definieren den eigenen Stil auch durch die Abgrenzung zum alten.¹¹⁴

111 Friedrich Achleitner: *Besser als ihr Ruf. Zur Architektur der fünfziger Jahre*. In: *Wiener Architektur. zwischen typologischem Fatalismus und semantischem Schlamassel*, 1996, S. 111.

112 Vgl. Wojciech Czaja: *Eine Reise in Bildern*. Stefan Olah im Gespräch mit Wojciech Czaja. In: *Österreichische Architektur der fünfziger Jahre. fotografiert von Stefan Olah*, 2011, S. 25.

113 Ebd.

114 Vgl. Hillmann 2011, S. 15.



RASTERITIS

von Walther Schmidt

- ▲ Abbildung 60
 Rasteritis als abwertender Begriff
 in dem Diskurs der Nachkriegszeit
 über den Entwurf anhand von Rastern,
 auch im Zusammenhang mit der
 Rasterfassade verwendet

Schon in der Nachkriegszeit selbst gab es kritische Stimmen gegen die gebaute Architektur, vor allem gegen die modernen Beispiele. Dem Traditionalismus zugehörige ArchitektInnen lehnten die Moderne ab und bezeichneten sie abwertend als Technizismus. Kritik kam auch von Vertretern der Moderne, welche die Einflüsse des traditionalistischen Bauens auf moderne Gebäude der 1950er Jahre verurteilten und sie aufgrund vermeintlicher fehlender Stilreinheit nicht zur Moderne zählten. Die Architektur wurde als charakterlos und nicht konsequent genug angesehen. Rückblickend bestimmte gerade diese Mischung aus verschiedenen Einflüssen des vorangegangenen 20. Jahrhunderts die Architektur und Moderne der 50er Jahre. Besonders die Vorwürfe der TraditionalistInnen blieben als Vorurteile gegenüber der Moderne bestehen, auch als die traditionalistische Architektur immer mehr aus dem Diskurs verschwand. Der fehlende Bezug zur Tradition wurde der Moderne erneut ab dem europäischen Denkmalschutzjahr 1975 vorgeworfen. In den 70er Jahren war der Markt verglichen mit dem Bedarf und Bauboom der 50er und 60er Jahre relativ gesättigt. Zu dieser Zeit wurde die Sanierung der den Krieg überlebenden alten Stadtviertel relevant und es erfolgte ein Rückbezug auf die historische Stadt.¹¹⁵ In dem Diskurs der 70er Jahre wurde der Moderne der Nachkriegszeit auch die sogenannte *zweite Zerstörung der Städte* nach dem Bombenkrieg und der damalige Umgang mit dem Bestand vorgeworfen.¹¹⁶ Der Journalist Alan Posener beschuldigte die Nachkriegsarchitektur in einem 2010 erschienen Artikel, deutsche Städte stärker verwüstet zu haben als der Bombenkrieg. Sie würden laut ihm keine Rücksicht verdienen, da sie selbst keine auf den damaligen Bestand genommen hätten. Er tritt für das *Recht auf Abriss* der verallgemeinert hässlichen und deprimierenden Bauwerke ein, die Stadt sei kein Friedhof, sondern für die Lebenden da.¹¹⁷

Die Denkmalpflegerin Ingrid Scheurmann warnt davor, zu schnell Abrisswünschen nachzugehen, denn auch als hässlich empfundene Gebäude aus jüngerer Vergangenheit können erhaltenswerte Denkmäler sein und sollten ihrer Ansicht nach nicht zu schnell der heutigen Wegwerfgesellschaft zum Opfer fallen. Vor allem, da sich Werte und Anschauungen fortwährend ändern und historische Zeugnisse, welche dem Abriss freigegeben wurden, früher vermisst werden könnten als bei der Entscheidung gedacht. Scheurmann beklagt, man habe nichts aus den bedauerten Denkmalverlusten der Vergangenheit gelernt.¹¹⁸

115 Vgl. ebd., S. 19–40.

116 Vgl. Adrian von Buttlar: Acht Thesen zum Denkmalschutz der Nachkriegsmoderne. In: *DENKmalWERTE. Beiträge zur Theorie und Aktualität der Denkmalpflege*, 2010, S. 125–126.

117 Vgl. Alan Posener: *Bitte abreissen! : Nachkriegsarchitektur steht nicht unter Naturschutz*, Die Welt, 2010.

118 Vgl. Ingrid Scheurmann: *Herausforderung Nachkriegsarchitektur. Zum denkmalpflegerischen Umgang mit Gebäuden der 1950er bis 1970er Jahre*, DenkmalPraxisModerne, 2015.



Die häufig kritisierte Zerstörung der historischen Stadt ist jedoch nicht nur im Abbruch zu sehen, sondern auch in der quantitativen Masse der Nachkriegsbauten, vor allem die der 1950er Jahre. Sie bestimmt heute noch ganze Städte und Stadtviertel. Nach den Zerstörungen des Krieges musste vor allem möglichst schnell Wohnraum für ausgebombte Menschen geschaffen werden, aber auch die Städte selbst mit ihren Verwaltungs- und Bürobauten wurden wieder gebraucht. Um dieses große benötigte Bauvolumen zu bewältigen wurden industrielle Bauformen herangezogen sowie Grundrisse und Normen angeglichen und vereinheitlicht. Dies trug wiederum zum Massencharakter des Gebauten bei.¹¹⁹

Der Aspekt der Serialität von architektonischer Massenproduktion wurde schon zur Entstehungszeit kritisiert. An der Baupraxis änderte die theoretische Kritik jedoch nur wenig. Die sozialen und wirtschaftlichen Faktoren, welche zu dieser Praxis führten, waren zu komplex und vielschichtig, als dass sie einfach zu ändern gewesen wären.¹²⁰ Roman Hillmann stellte die These auf, dass sich gerade diese Diskrepanz zwischen geäußerten Kritikpunkten und dem Gebautem in bis heute gültige Vorurteile festigte.¹²¹ Gründe für die Divergenz zwischen Theorie und Praxis beschreibt Alois Leitl in dem Text *Anmerkung zur Zeit*. Menschen wollten vor allem den eigenen Besitz wieder herstellen, Neuplanungskonzepte wären für den Einzelnen damals nachrangig gewesen. Planungskonzepte seien aber auch häufig erst zu spät gekommen, da besonders in kleinen Städten die Geschädigten schon früh mit dem Wiederaufbau begonnen hätten. Potential sah Leitl nur mehr in den völlig verwüsteten Großstädten und hoffte dort auf das Durchsetzen neuer und bedachter Wachstumspläne. Kritisch stellte er fest, dass für Autos sehr wohl geplant werden würde, für die Stadt selbst sich jedoch zu wenig Zeit genommen würde.¹²²

119 Vgl. Hillmann 2011, S. 19-20.

120 Vgl. ebd, S. 40.

121 Vgl. ebd, S. 21.

122 Vgl. Alfons Leitl: *Anmerkung zur Zeit*, In: *Bauwelt Fundamente* (125), 1949, S. 11-12.

< Abbildung 61
Hochhaus am Zoo
Beispiel für den *verwischten Raster*,
als Gegenstück zur Serialität der Rasterfassade
Berlin, 1956-57
Paul Schwebes u. Hans Schoszberger



^ Abbildung 62
 Nestlé-Hauptquartier
 Foto Originalzustand
 Jean Tschumi, Vevey, 1960

< Abbildung 63
 Nestlé-Hauptquartier
 Foto nach Umbauten und Fassadenerneuerung
 durch RDR architectes, 1996-2000



Ein Kritikpunkt, welcher immer wieder hinsichtlich der Gebäude aus der Nachkriegsmoderne genannt wird, ist die schlechte Energieeffizienz als auch das defekte Material und der teils hohe Sanierungsbedarf. Sanierungsbedürftig sind vor allem jene Materialien, die zum Bauzeitpunkt als *Baustoffe der Zukunft* galten, sich jedoch als nicht dauerhaft oder sogar als gesundheitsschädlich erwiesen, wie etwa Asbest. Nicht immer ist der Abriss betroffener Gebäude die nachhaltigste Vorgehensweise. Bezieht man die benötigten neuen Baustoffe sowie die Graue Energie des Bestandes in die Berechnung mit ein, kann eine Sanierung ressourcenschonender sein.¹²³ Über die Baustoffe der Nachkriegszeit bemerkte die ehemalige Präsidentin des österreichischen Bundesdenkmalamts Barbara Neubauer in einem Interview mit Der Presse: „*Anders als bei den ganz alten Bauten hat das Material ein Ablaufdatum.*“¹²⁴ Weiters führte sie aus, dass die Erfahrung im Umgang mit den Gebäuden der Nachkriegsmoderne, anders als bei Bauten vor 1900, fehle. Erschwerend kommt dazu, dass sich Nachkriegsbauten besonders oft auch durch ihre Durchdetaillierung auszeichnen, was eine Sanierung schwierig macht. Schon vergleichsweise kleine Eingriffe und Abänderungen können sich in der Gesamtkomposition negativ bemerkbar machen.¹²⁵

Der teils schlechte bauliche Zustand von Nachkriegsgebäuden kann auf verschiedene Gründe zurückzuführen sein. Zum Einen muss besonders bei Wohnbauten auf die Eile hingewiesen werden, in welcher damals gebaut wurde. Es mussten schnell viele Wohnräume mit oft nur kleinem Budget geschaffen werden. Hinzu kommen auch die verschiedenen Besatzungszonen, was das Durchführen der Projekte sowie die Beschaffung des knappen Baumaterials zusätzlich erschwerte.¹²⁶

Ein gelungenes Beispiel für die Sanierung eines Gebäudes aus den 1960er Jahren ist das Nestlé Hauptquartier in Vevey (CH) von Jean Tschumi. Das Y-förmige Gebäude wurde zwischen 1996 und 2000 von dem Büro RDR architectes umgebaut. In diesem Zuge wurde auch die Curtainwall-Fassade erneuert um energetischen Anforderungen zu entsprechen.¹²⁷ Dieses Beispiel zeigt, dass Gebäude der Nachkriegszeit sehr wohl, durch richtige Wartung sowie gekonnte Sanierung, zukunftsfähig sind und eine gute Basis bieten können.

-
- 123 Vgl. Christine Kämmerer: *Abbruch oder Aufbruch? Warum wir die Nachkriegsmoderne weiterbauen sollten*, Baukultur Nordrhein-Westfalen, 2018.
- 124 Ulrike Weiser: *Wiener Nachkriegsarchitektur: ‚Groß, grau, hässlich‘*, Die Presse, 2010.
- 125 Vgl. ebd.
- 126 Vgl. Bruno Maldoner: Anmerkungen zur Aktualität dieses Fotobuches. In: *Österreichische Architektur der fünfziger Jahre. fotografiert von Stefan Olah*, 2011, S. 9.
- 127 Vgl. RDR architectes: *Nestlé Headquarters*, 2000.

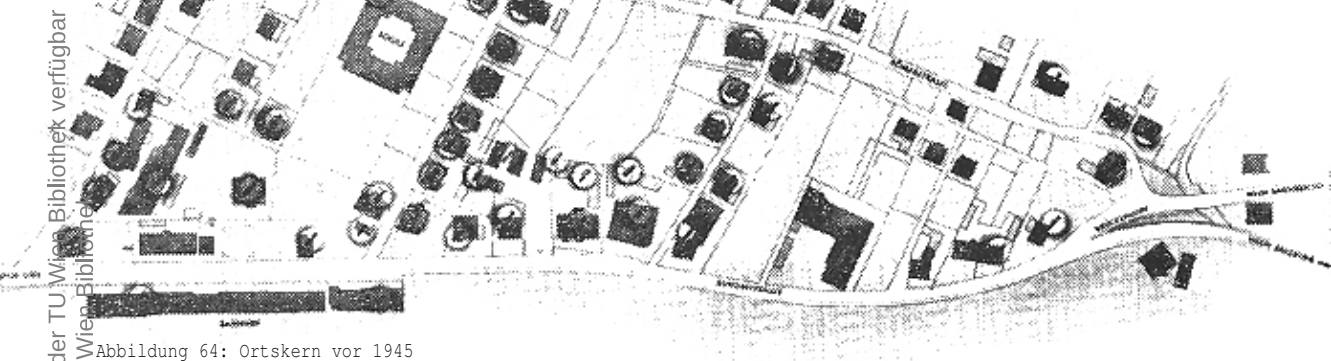


Abbildung 64: Ortskern vor 1945

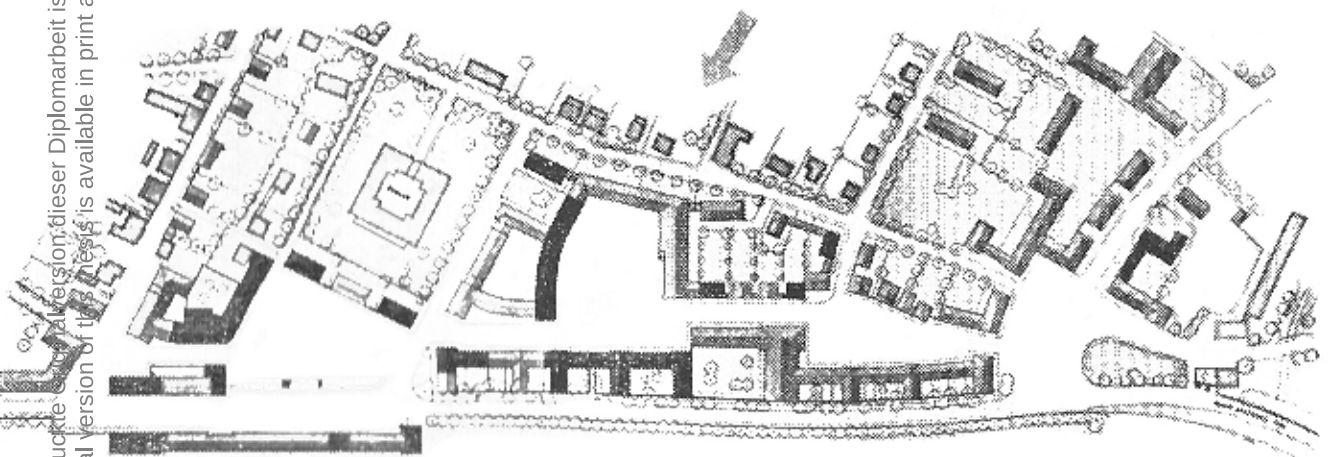


Abbildung 65: Ortskern Wiederaufbaupläne



Abbildung 66: Ortskern Bestand 2020

2.6 ENTWICKLUNG IN ATTNANG - PUCHHEIM

Der Wiener Architekt Rudolf Boeck beschreibt die Entwicklung Attnang-Puchheims als eine chaotische. Die beiden einst bäuerlichen (Attnang) und gutsherrschaftlichen (Puchheim) Orte wuchsen jeweils unregelmäßig sowie ungeplant. Zusätzlich schob sich das Bahnhofsgelände als trennende Mauer zwischen die beiden Ortschaften. Die Siedlungsentwicklung hatte ihren Schwerpunkt entlang den beiden wichtigen Straßen, der ehemaligen Reichsstraße und der Römerstraße.¹²⁸ Das Bahnhofsgelände, in welchem sich die öffentlichen Einrichtungen sowie die Schule befanden, wuchs unreglementiert. Ein Grundstück nach dem anderen wurde bebaut, hauptsächlich durch freistehende Gebäude. Einen baulich erkennbaren Ortsmittelpunkt gab es nicht.

Nach der verheerenden und nahezu vollständigen Zerstörung des Gebietes rund um den Bahnhof 1945 wurde der Beschluss gefasst, die zukünftige Bebauung des Stadtzentrums von Beginn an zu reglementieren und eine neue, entwicklungsfähige Struktur zu schaffen. Mit der Gesamtplanung des Ortes wurde das Büro des Gmundner Architekten Lois Stelzer beauftragt. Als Grundlage wurde eine Aufteilung des Gemeindegebietes nach einem neuen Wirtschaftsplan festgesetzt. In ihm wurde die Funktionstrennung und Einteilung des Gebietes in Geschäfts- und ein Industriegelände sowie Wohngebiete geregelt. Als wichtigen Entwicklungsschritt galt es, einen davor nicht vorhandenen städtebaulichen Schwerpunkt für das neue Ortszentrum zu setzen. Dieses Zentrum sollte sich in der Stadtstruktur abzeichnen und ein typisches Ortsbild ermöglichen. Bessere Ausnützung sollten auch die als hochwertig eingestuften Bauplätze zwischen Bahnhof und der heutigen Europakreuzung erfahren, welche zuvor nur lose bebaut waren. Eine Konzentration von Baukörpern im Ortszentrum wurde gewünscht. Um das Zentrum von der den Schienen entlang laufenden Bundesstraße abzuschirmen, beziehungsweise um die Gefährdung durch viele Einmündungen von Querstraßen in die Hauptstraße zu minimieren, wurden ihr entlang geschlossene Häuserzeilen gesetzt. Jene Einfamilienhäuser, welche vor dem Krieg in diesem Bereich standen, wurden auf neue Parzellen südlich des Zentrums umgelegt.¹²⁹ Lediglich die beiden wichtigen und das Gemeindeleben bestimmenden Bauwerke, die Heilige-Geist-Kirche sowie das Schulgebäude behielten ihren Standort. Beide waren teils stark beschädigt, wurden jedoch wieder aufgebaut.

128 Vgl. Rudolf Boeck: Attnang-Puchheim wird wieder aufgebaut, in *Attnang-Puchheim. Das Tor zum Salzkammergut*, 1955, S. 63.

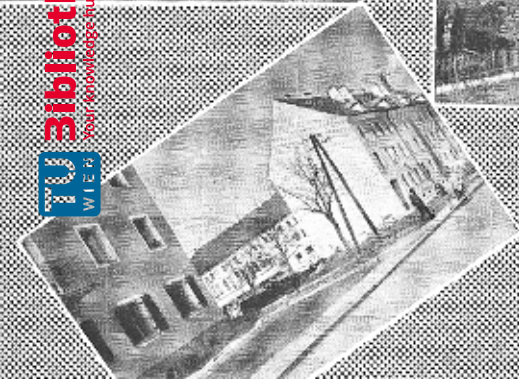
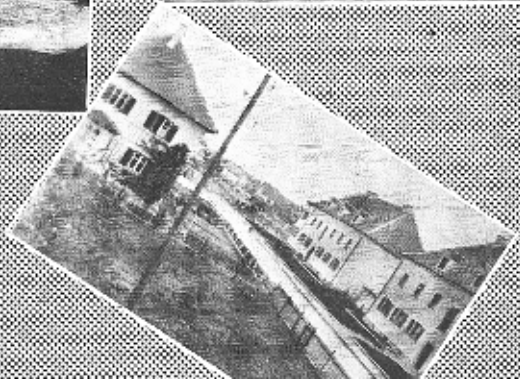
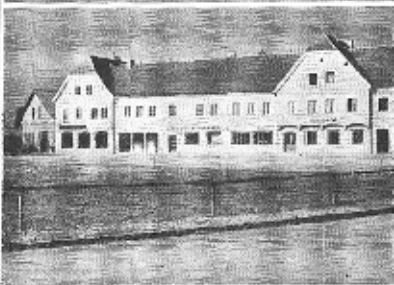
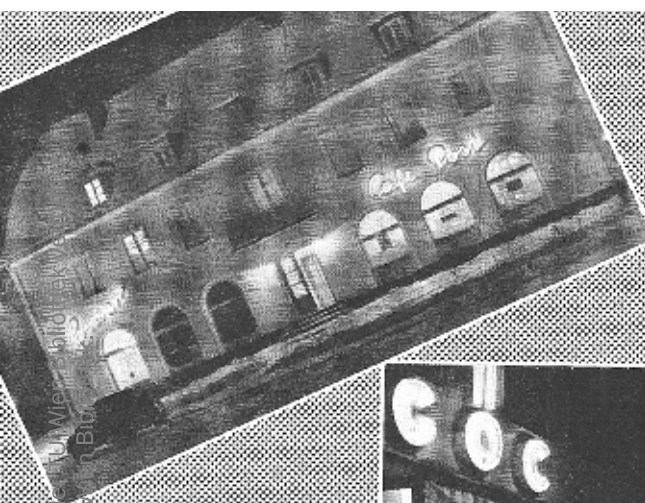
129 Vgl. ebd.



Hinter der abschirmenden Schicht der kammartigen Bebauung hin zu Straße und Schienen wurde eine Abfolge von verschiedenen großen Plätzen als städtebauliches Motiv gewählt. Beginnend mit dem Bahnhofsvorplatz (1) mäandert diese Abfolge über den Rathausplatz (2), den Platz mit dem Phönixbrunnen (3) und Endet mit der heutigen Europakreuzung (4). Die Kreuzung scheint in den damaligen Planungen als Platz gedacht worden zu sein. Heute nehmen jedoch stark befahrene Straßen den gesamten Platz in Anspruch und der anschließende Park, umschlossen von Verkehr, ist unattraktiv und ungenutzt.

Der Rathausplatz, welcher auch geografisch in der Mitte der Platzabfolge liegt, ist hierbei der größte. Rund um ihn befinden sich neben dem Rathaus die Bank, ein Gasthaus sowie Geschäftslokale. Das Stadtzentrum hat wie so viele Kleinstädte seit einigen Jahren mit Leerstand zu kämpfen. Attnang liegt zwischen den beiden Städten Schwanenstadt und Vöcklabruck. Das Einkaufszentrum in der Bezirkshauptstadt Vöcklabruck ist hierbei wohl der größte Konkurrent. Der Wochenmarkt, welcher jeden Freitag am Rathausplatz stattfindet, erfreut sich jedoch noch über einige KundInnen.

Interessant ist an der Attnang-Puchheimer Platzabfolge, dass der in den umliegenden Orten und Städten sonst so wichtige, auch besonders für das Gemeindeleben, Kirchenvorplatz (K) nicht einbezogen, beziehungsweise nicht vorhanden ist. Der Bahnhofsvorplatz sowie der Rathausplatz nehmen viel mehr Raum ein.



Als Formensprache für das neue Ortszentrum wurde eine traditionelle Giebelbauweise gewählt. Die Gebäude wurden in massivem Ziegelbau mit verputzter Lochfassade erbaut, als Dachform zieht sich das Walmdach durch das neue Stadtzentrum. Boeck beschrieb diese Architektur als eine bodenständige oberösterreichische Bauart mit handwerklichem Hintergrund. Wohl auch, um die Bevölkerung nicht vor den Kopf zu stoßen und nicht durch ungewohnte Modernistik Widerstand gegen das gesamte Projekt auszulösen.¹³⁰

Der Entschluss, Attnang-Puchheim nicht nur wieder aufzubauen, sondern ein neu geplantes Ortszentrum zu schaffen darf als große Leistung angesehen werden. Die tragische Verwüstung Neu-Attnangs wurde als Chance für einen geordneten Neuanfang erkannt und genutzt und das, obwohl die Entscheidungsträger der damals kleinen oberösterreichischen Gemeinde sicher nicht in den Architektur- und Städtebaudiskurs der Avantgarde involviert waren. Diese Neuplanung war nur möglich, da die breite Bevölkerung die Maßnahmen mitgetragen hat und eine neue Ordnung der ehemalige Grund- und Besitzverhältnissen ermöglichte.¹³¹

130 Vgl. Boeck 1955, S. 64.

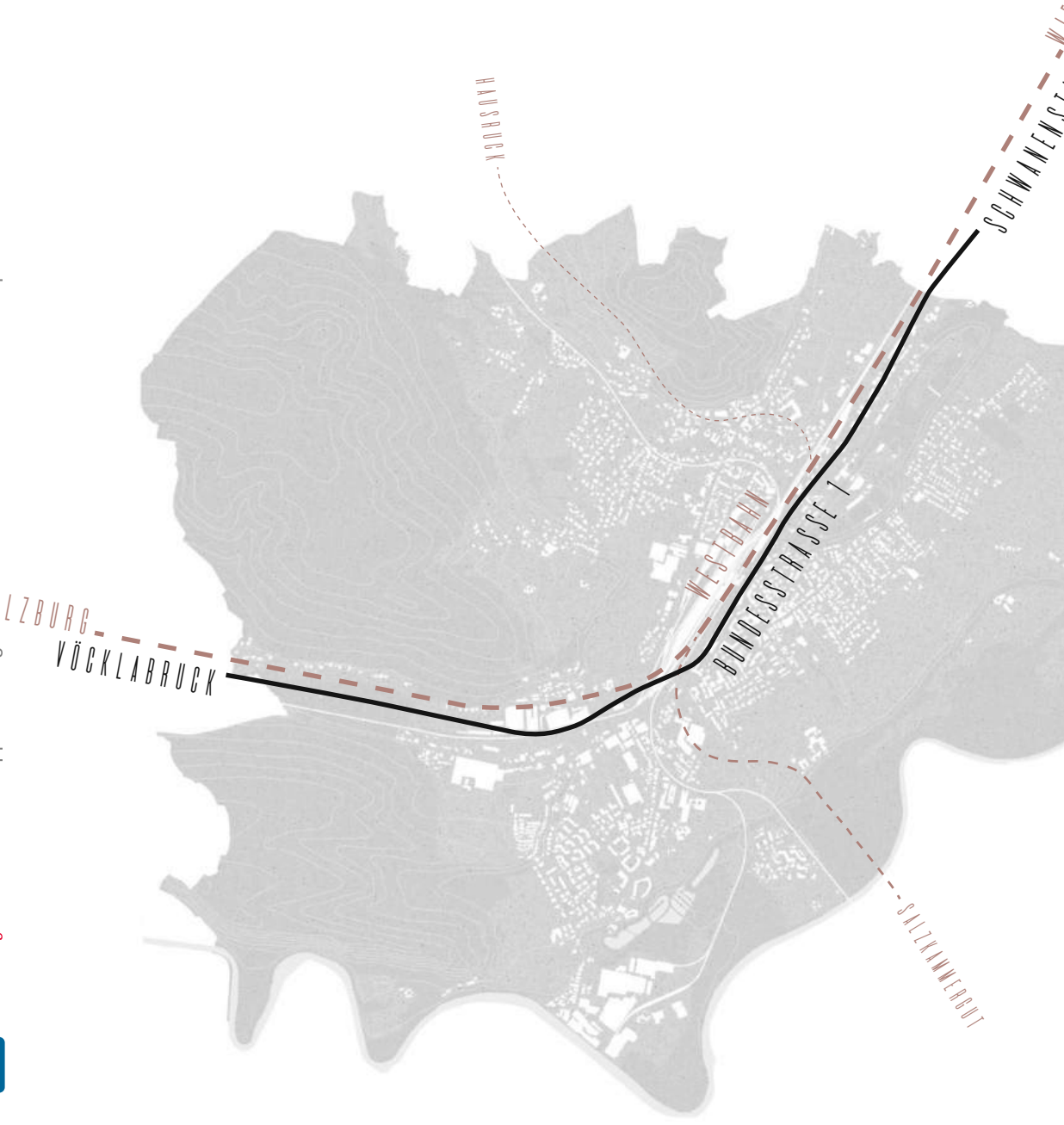
131 Vgl. Durth und Gutschow 1993, S. 346.

3



ATTNANG - PUCHHEIM HEUTE

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



3.1 STADT UND VERKEHR

Attnang-Puchheim ist heute noch eine geteilte Stadt. Einerseits ist die Entwicklung aus beiden Ortschaften mit den zwei historischen Kernen noch spürbar. Andererseits und noch viel prägnanter ist die Teilung der Stadt durch die Verkehrsachse West-Ost. Die Gleise der Westbahnstrecke und die stark befahren Bundesstraße 1 führen mitten durch die Stadt hindurch und bilden eine starke Grenze, welche nur an wenigen Punkten durch Über- oder Unterführungen durchbrochen wird. Die Bundesstraße trennt nicht nur die Stadtteile, sondern auch den Bahnhof selbst vom Ortszentrum. Das Bahnhofsgebäude ist nur mit dem Auto oder per Fuß durch die Unterführung zu erreichen.

So wie die Bundesstraße die Stadt selbst teilt ist sie andererseits die Verbindung zu den Nachbarstädten Vöcklabruck im Westen sowie Schwanenstadt im Osten, wobei die Gemeinde- und Siedlungsgrenzen entlang der Straße immer mehr verschwimmen. In den 70er Jahren schrieb Gerhard Lindinger über die östliche Gemeindegrenze zu Schwanenstadt, sie wäre klar festzustellen. Attnang-Puchheim laufe, wie andere Flachlandgemeinden, Übergangslos in einen landwirtschaftlich genutzten Raum aus. Die Siedlungsgrenze sei eindeutig zu erkennen.¹³² Heute wird der Agrarraum zwischen Attnang-Puchheim und Schwanenstadt immer weniger. Ein Autohaus reiht sich an das andere und auch Gewerbe und Industrie siedelt sich in diesem Bereich an. Richtung Westen zeigt sich eine ähnliche Situation.

Attnang-Puchheim ist über den Bezirk hinaus vor allem als *Zug-Stadt* bekannt. Viele Menschen kennen den Bahnhof vom Durchfahren und vom Umsteigen. Immer noch ist Attnang-Puchheim ein Bahnknotenpunkt der Westbahnstrecke und Umsteigebahnhof für das Salzkammergut.

132 Vgl. Lindinger 1979, S. 115.



3.2 ATTNANG

In Attnang befinden sich neben dem Stadtzentrum auch der Zug- und Busbahnhof. Zur Pfarre Attnang gehörten die in zwei Abschnitten (1935/36, 1950/51) erbaute Heilige Geist Kirche in Neu-Attnang sowie die Martinskirche auf der Erhöhung am Hargl in Alt-Attnang. Weitere wichtige Gebäude sind das Rathaus mit vorgelagertem Rathausplatz, der Kindergarten sowie das Schulgebäude, in welchem sich die Volksschule sowie die Mittelschule befinden. Der Großteil der Gewerbebetriebe und Geschäfte befindet sich ebenso in diesem Stadtteil. Am zentrumsnahen Spitzberg ist das Freibad *Apumare* sowie weitere Sportmöglichkeiten vorhanden.



^ Abbildung 71
der Stadtteil Attnang

< Abbildung 72
wichtige Orte in Attnang



3.3 PUCHHEIM

Das Zentrum von Puchheim bildet das Schloss, in welchem sich das Redemptoristenkloster befindet. Weiters gehörten zur Anlage die 1890 geweihte, im Stil der Neorenaissance gebaute Wallfahrtsbasilika *Maria Puchheim* sowie das Vorschloss, welches den ehemaligen Wirtschaftstrakt des Schlosses beherbergte. Heute sind darin die Landesmusikschule, das Pfarramt sowie ein Bildungszentrum untergebracht. Daran anschließend, befindet sich das beliebte Naherholungsgebiet der Puchheimer Au samt den Fischteichen. Auch in Puchheim befindet sich eine Volksschule. Daneben liegen das Altenheim sowie das Betreute Wohnen. Die restliche Fläche des Stadtteils wird von Wohngebieten charakterisiert.



- ^ Abbildung 73
der Stadtteil Puchheim
- < Abbildung 74
wichtige Orte in Puchheim

4

DAS KINO IN ATTNANG - PUCHHEIM



^ Abbildung 76
Anzeige Gartenbaukino Wien.
Die Wochenschau im Kino war eine
wichtige Informationsquelle.

4.1 DIE BEDEUTUNG DES KINOS IM WANDEL

Das Kino hatte in der Vergangenheit eine große Wichtigkeit, schon 1929 gab es 833 Kinos in Österreich.¹³³ Der Kinobesuch war damals nicht nur wegen seinem Unterhaltungswert geschätzt, sondern auch eine wichtige Informationsquelle. Es wurden in den Kinos Nachrichtenformate wie die Wochenschau vorgeführt. Der Kinofilm stellte einen medialen Einschnitt wie einst der Buchdruck dar. Der Film war das erste Medium, welches sich an die große Masse wandte und diese auch in Massenszenen darstellen konnte. Er reihte sich als visuelles Erziehungs- und Bildungsmedium der Bevölkerung nach der Architektur des Mittelalters, vor allem der Kathedralen, und dem gedruckten Buch der Neuzeit als visuelles Medium des Maschinenzeitalters ein. Der Buchdruck unterscheidet sich in dieser Reihe darin, dass er nicht durch reine Vision, sondern durch Wörter und Begrifflichkeiten funktionierte sowie sich im Gegensatz zu den anderen beiden Massenmedien an das Individuum wandte. Zeitlich fällt die Entwicklung des Kinofilmes und der Beginn der Fließbandarbeit in den gleichen Rahmen, den Beginn des 20. Jahrhunderts. Ilja Ehrenburg schreibt in seinem Buch *Die Traumfabrik* über die Analogie zwischen dem Förderband der Industrie und dem Filmband des Kinos. Er sieht eine Parallele zwischen dem Fordismus und Hollywood, also der eintönigen Arbeit und der Ablenkung von dieser im Kino durch das projizierte Filmband.¹³⁴ In Attnang-Puchheim wurde das Kino besonders in der Zwischenkriegszeit als beliebte Freizeitgestaltung beschrieben. Die Menschen hätten dort in der schwierigen Zeit Zerstreuung und Aufmunterung gesucht und die Filmvorführungen wären gut besucht gewesen.¹³⁵ Die Bedeutung des Kinos als Nachrichtenlieferant, aber auch als Ort der Freizeitgestaltung, nahm mit der ab den 60ern landläufigen Verbreitung des privaten Fernsehers sowie die Mobilisierung durch Personenkraftwagen immer weiter ab. Zu dieser Zeit begannen auch die Neubauten von Kinogebäuden zurückzugehen.¹³⁶

133 Vgl. Walter Fritz: Kino in Österreich 1929-1945. Der Tonfilm, 1991, S. 15.

134 Vgl. Christoph Bignens: Kinos, Architektur als Marketing. Kino als massenkulturelle Institution. Themen der Kinoarchitektur. Zürcher Kinos 1900-1963, 1988, S. 7-13.

135 Vgl. Traxler und Böhm 1980, S. 73.

136 Bignens 1988, S. 23.



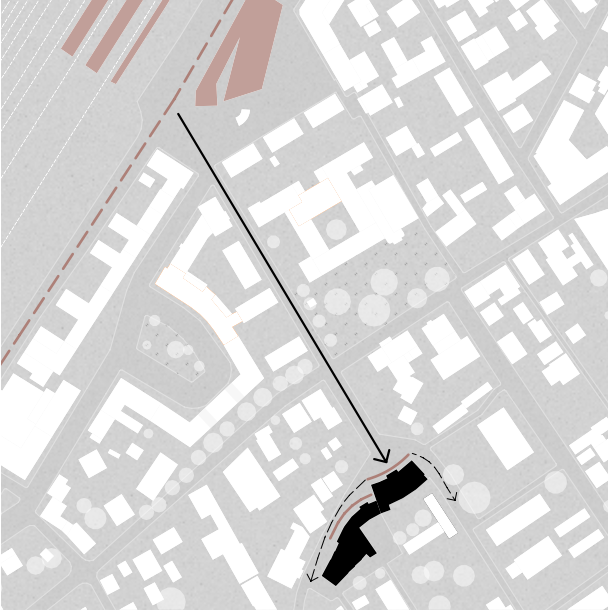
4.2 U M G E B U N G

B E S T A N D S A U F N A H M E K I N O

- 1 Bahnhof
- 2 Busbahnhof
- 3 Volksschule, Neue Mittelschule
- 4 Rathaus
- 5 Kino, ehem. Arbeiterheim
- 6 Kindergarten

< Abbildung 77
Gebäude in Umgebung des Kinos





< Abbildung 78
Wege und
Verbindungen



< Abbildung 79
wichtige
Umgebungsgebäude
des Kinos

4.2 U M G E B U N G

B E S T A N D S A U F N A H M E K I N O

Das ehemalige Arbeiterheim liegt am Endpunkt der Stichstraße (Kochstraße), welche von der Bundesstraße abgeht und deren Achse vom Bahnhofgelände zwischen der Randbebauung des Rathausplatzes und dem Schulgebäude genau auf das Arbeiterheim auftrifft. Die nach Innen gewölbte Rundung des Arbeiterheimes nimmt den Endpunkt dieser Achse auf und teilt sie in zwei Wege, welche an dem Gebäude vorbei führen. Die konkave Form des Foyer-Baukörpers ist einerseits dem Straßenverlauf des Mitterweges angepasst und bildet andererseits einen kleine Vorplatz aus. Zusätzlich erhöht eine Rundung der Fassade deren Fläche, was besonders im Kinobau mit ihrer Plakatwerbung ein gern genutztes Motiv darstellte.

Interessant ist auch die Lage des Gebäudeensembles fast am Kreuzungspunkt der beiden historischen Straßen, der Römerstraße und dem Mitterweg. Der ehemals gerade Verlauf des Mitterwegs ist heute aufgrund von Umwidmungen im Zuge der Neuplanungen der Nachkriegszeit teils unterbrochen. Das Kino befindet sich an einem ursprünglichen Abschnitt.

Zieht man diese gerade Achse beginnend beim Bahnhofsgelände in Luftlinie weiter, liegt das Gebäudeensemble aus Arbeiterheim und Kino etwa in der Mitte der Volks- und Mittelschule sowie dem Kindergarten. Auch das Stadtzentrum mit dem Rathaus und dem vorgelagerten Rathausplatz sind in drei Minuten fußläufig erreichbar, Bus- und Zugbahnhof in etwa fünf Minuten.

4.3 BESTAND

EINDRÜCKE AUSSEN





- > Abbildung 81
Notausgang Kinosaal
- < Abbildung 82
Blick am Kinogebäude hinauf
- ▼ Abbildung 83
Kinogebäude von Westen







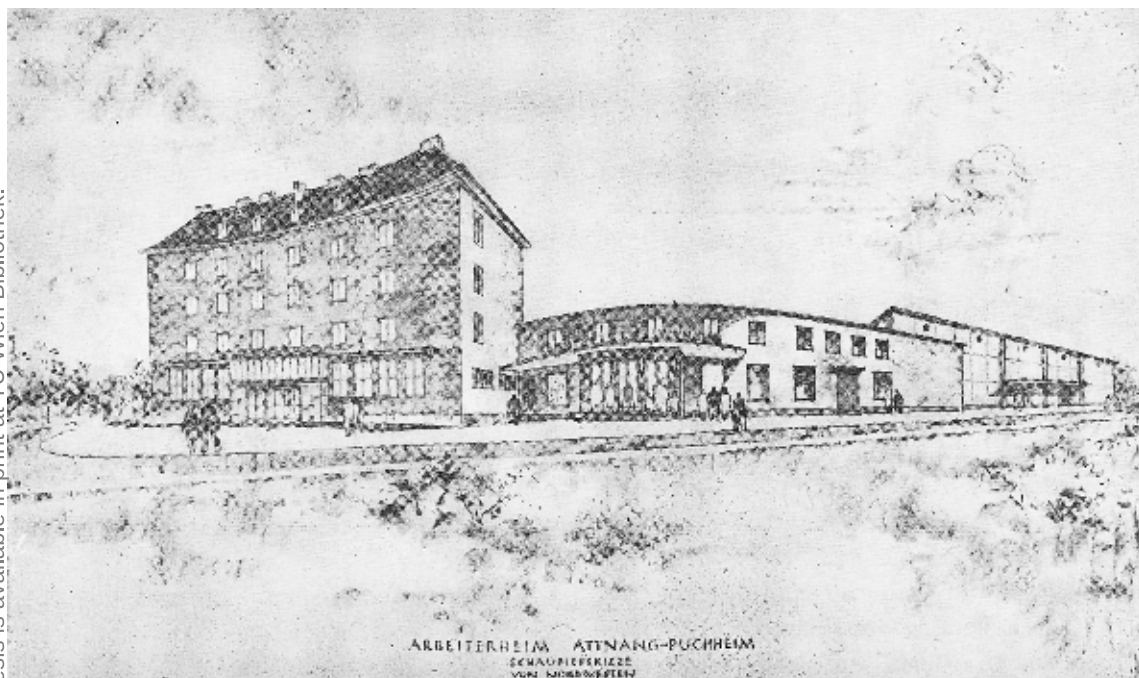


▲ Abbildung 84
Arbeiterheim von Norden

< Abbildung 85
Eingang Kino

▼ Abbildung 86
Kinobebäude Foyerteil Außen





^ Abbildung 87
Schaubild Arbeiterheim Attnang-Puchheim
Blick von Nordwesten

4.3 BESTAND

KINO UND ARBEITERHEIM

Das Gebäudeensemble besteht aus zwei aneinander gefügten Teilen: dem vertikalen Baukörper des ehemaligen Arbeiterheimes (kurz Arbeiterheim) sowie einem horizontalen Bauteil, welcher das Kino beinhaltet. Die rundliche Formensprache der Gebäude hebt sich stark von ihrer baulichen Umgebung ab. Die Kombination aus Vertikalität und Horizontalität ist ein häufig benutztes Motiv der Moderne und wurde vor allem bei Hochhäusern verwendet, etwa dem Lever House in New York City von SOM aus dem Jahr 1951.

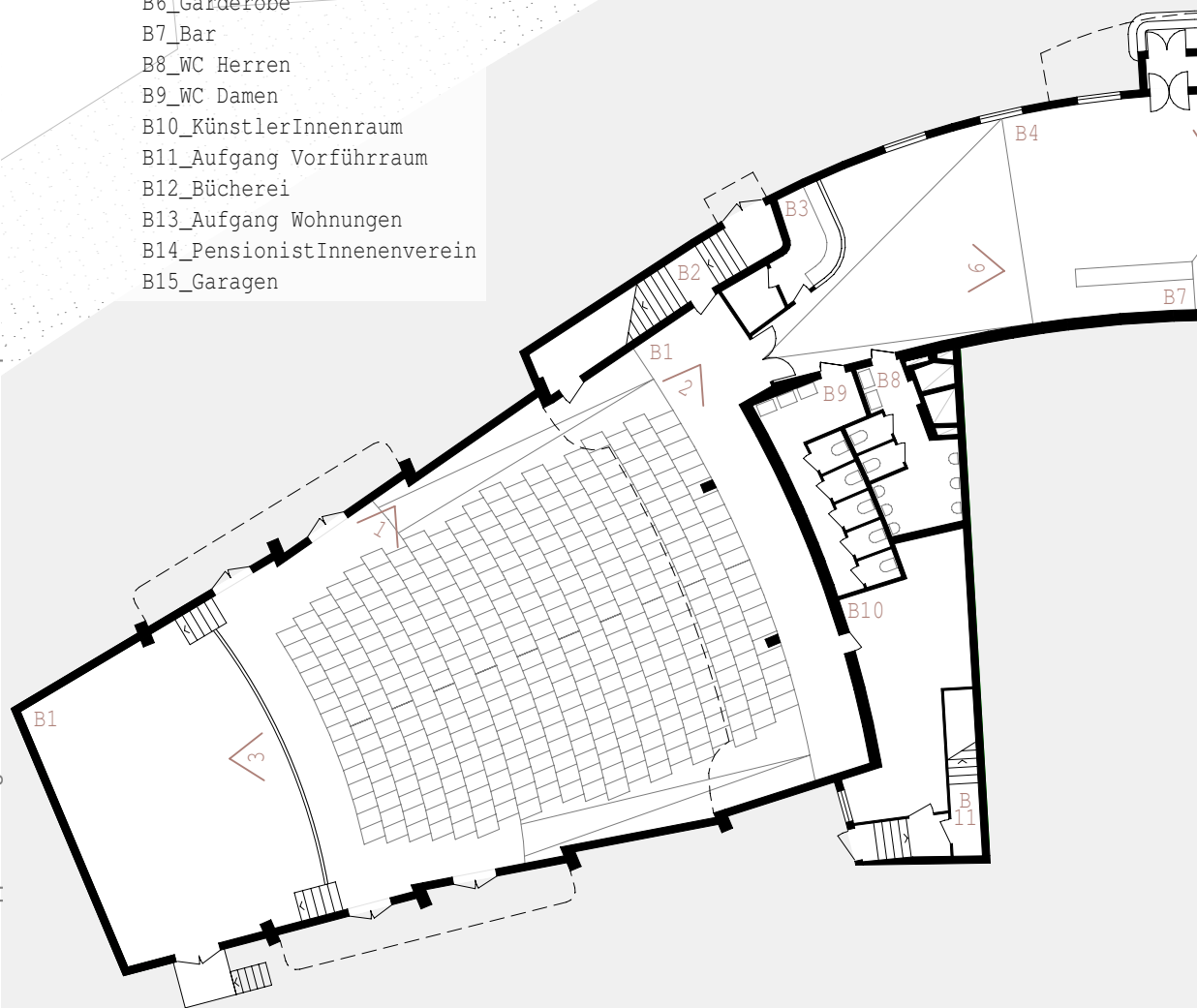
Das Kinogebäude selbst setzt sich ebenso aus zwei Teilen zusammen. In dem zweigeschossigen geschwungenen Baukörper befindet sich der Haupteingang von welchen man das Foyer samt Garderobe und Ticketschalter (B3) betritt. Weiters befindet sich der Trainingssaal des Judovereins im Obergeschoss (B19). Über das Foyer wird das Herzstück, der Kinosaal (B1), betreten, welcher im OG eine Zuschauergalerie aufweist. Der Saal verfügt über eine sehr gute Akustik und er wird vor allem für Aufführungen wie Theater oder Kabarett sowie für Konzerte, etwa jene der Musikkapelle, genutzt. Auch die nahegelegene Volks- und Mittelschule nutzt den Saal. Weiters befinden sich die KünstlerInnengarderobe (B10) sowie die Sanitarräume (B8, B9) im EG, im OG der ehemalige Filmvorführraum (B17) und dessen Werkstatt (B18). Die original erhaltenen Filmvorführapparate werden schon lange nicht mehr genutzt, ein Beamer erledigt nun ihre Aufgabe. Die Werkstatt mit ihren Werkzeugen und Filmrollen ist ein weiteres interessantes Überbleibsel aus jener Zeit, als das Kino noch analog funktionierte. Im Arbeiterheim sind die Stadtbücherei sowie die Räumlichkeiten des PensionistInnenvereins untergebracht. In den drei darüber liegenden Geschossen befinden sich Wohnungen.

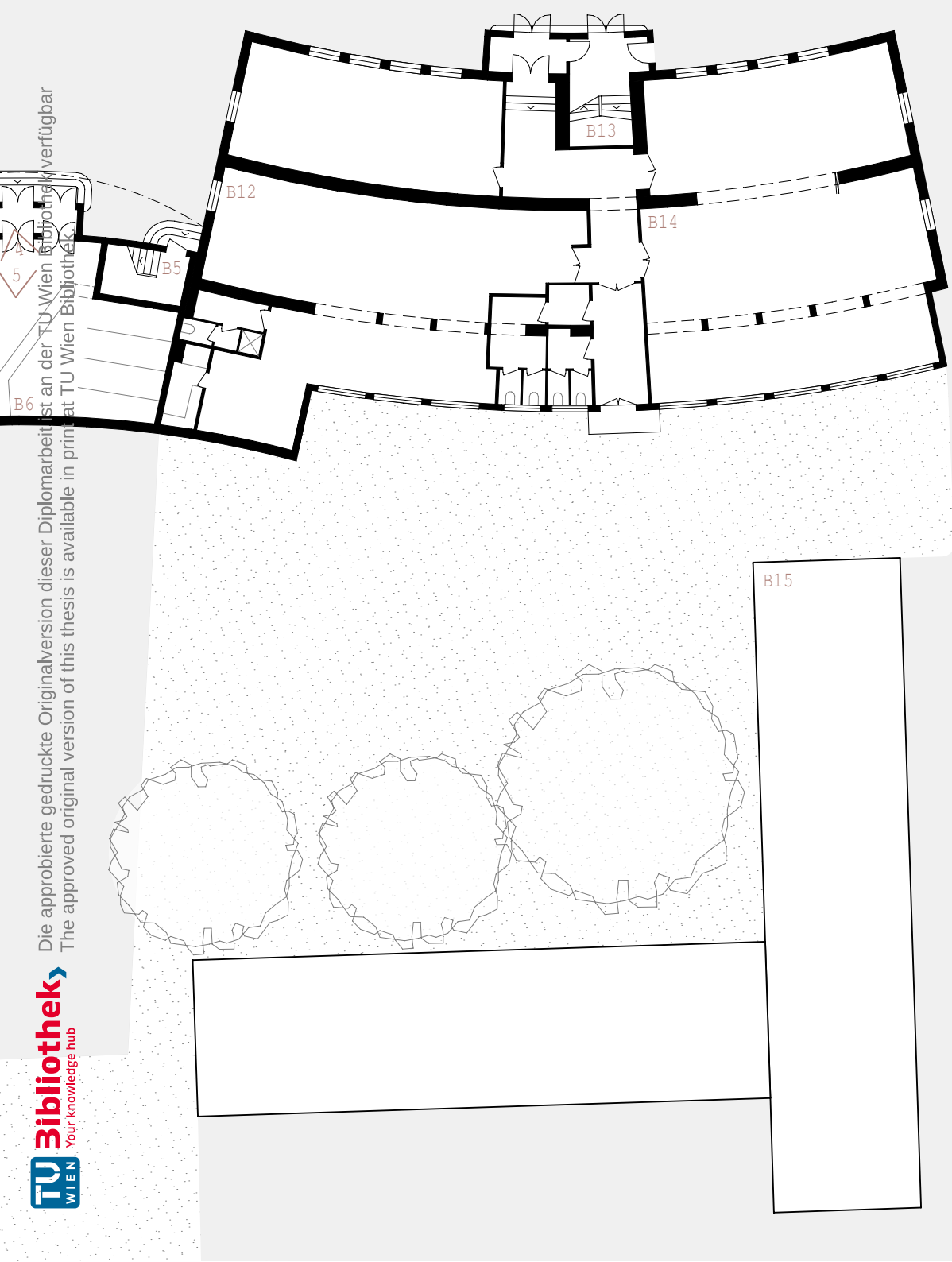
Die jeweiligen Funktionen sind an den Fassaden der drei Bauteile ablesbar. Die Wohnfunktion des Arbeiterheims verbirgt sich hinter einer traditionalistischen verputzten geziegelten Lochfassade mit einem Walmdach samt Gaupen. Der mittlere Abschnitt, das Foyergebäude, ist auf der Straßenseite mit hell- und dunkelbraunen Platten verkleidet. Der hervorspringende Windfang des Einganges ist zusätzlich durch die abweichende Materialität (Putz) und Farbe sowie dem auskragendem Flugdach markiert. Die Fassade des Kinosaals ist nüchtern und funktionell. Sie zeichnet die Struktur seiner Konstruktion aus tragenden Betonstützen und der Ziegel-Ausfachung nach Außen hin ab. Auch die ablesbare Trichterform lässt dem Passanten die Kino-Funktion erkennen. Tragende sowie nicht tragende Elemente sind verputzt, wobei die füllenden Ziegelflächen eine rauere Textur aufweisen. Durch in den Putz eingeritzte Linien werden die Rauputzflächen in stehende Rechtecke unterteilt.

4.3 BESTAND

ERDGESCHOSS

- B1_Kinosaal
- B2_Aufgang Galerie
- B3_Ticketschalter
- B4_Foyer
- B5_Aufgang kl.Saal
- B6_Garderobe
- B7_Bar
- B8_WC Herren
- B9_WC Damen
- B10_KünstlerInnenraum
- B11_Aufgang Vorführraum
- B12_Bücherei
- B13_Aufgang Wohnungen
- B14_PensionistInnenverein
- B15_Garagen



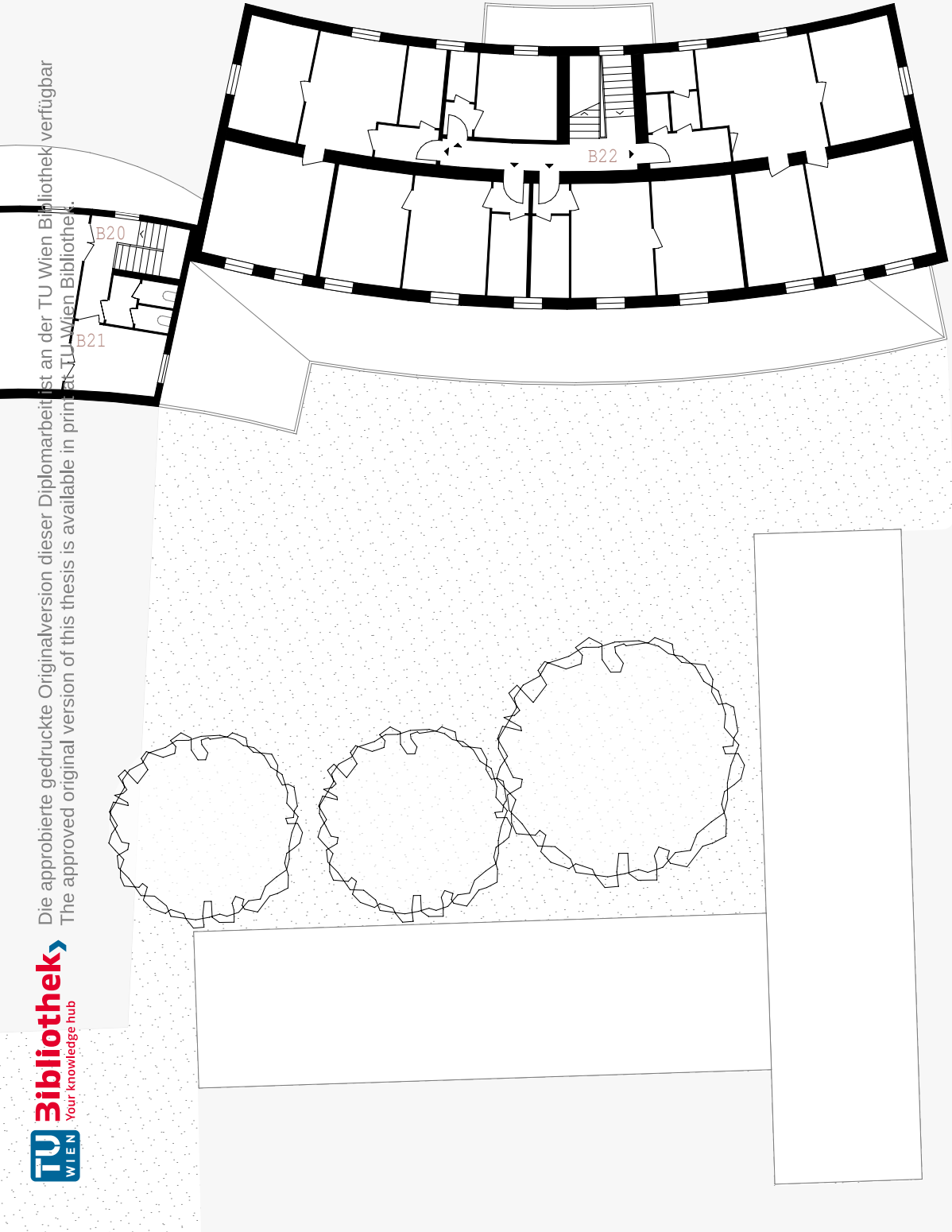
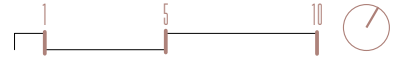


4.3 BESTAND

OBERGESCHOSS

- B16_Galerie Kinosaal
- B17_ ehem. Filmvorführraum
- B18_Filmwerkstatt
- B19_Judosaal
- B20_Aufgang Judosaal
- B21_Umkleide
- B22_Wohnhaus

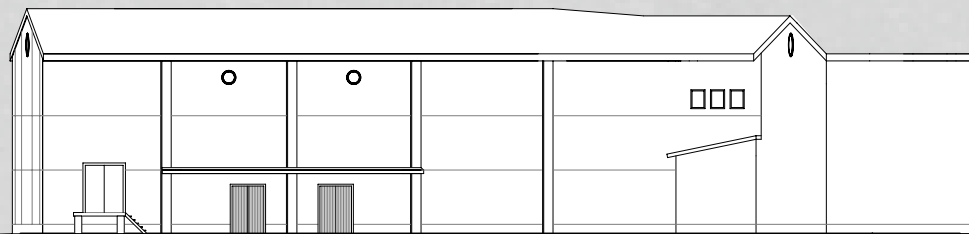
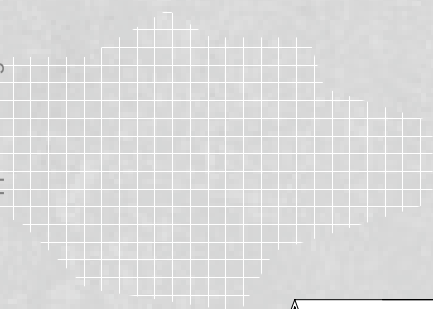


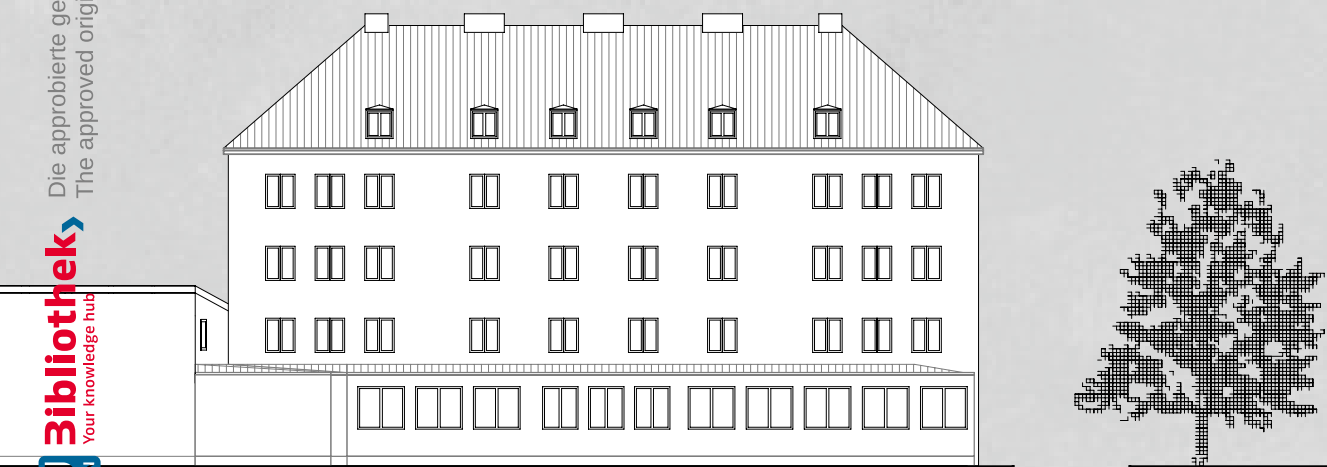
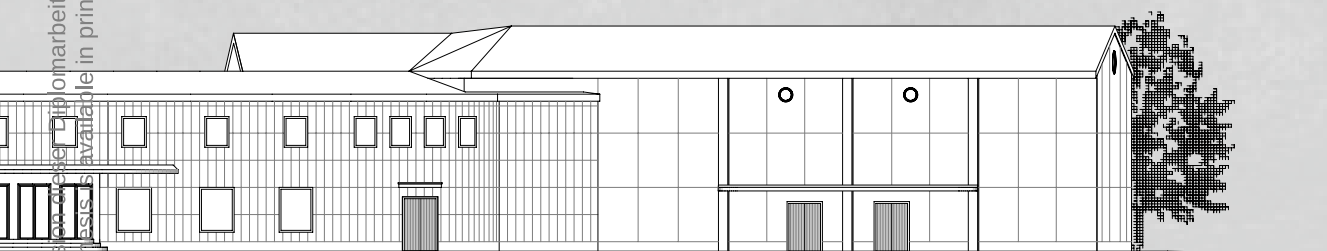


4.3 BESTAND

ANSICHTEN NORD UND SÜD

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

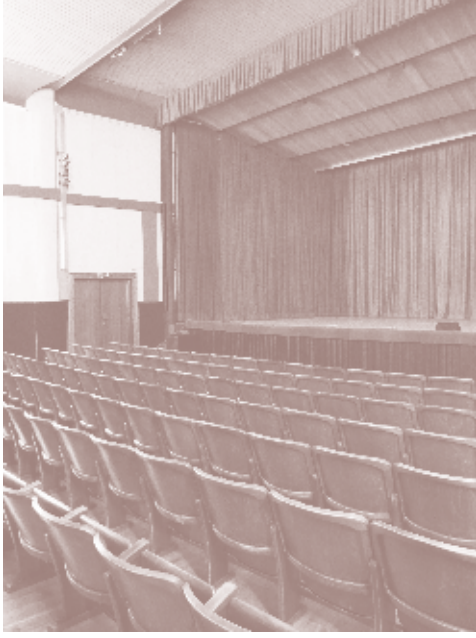






2

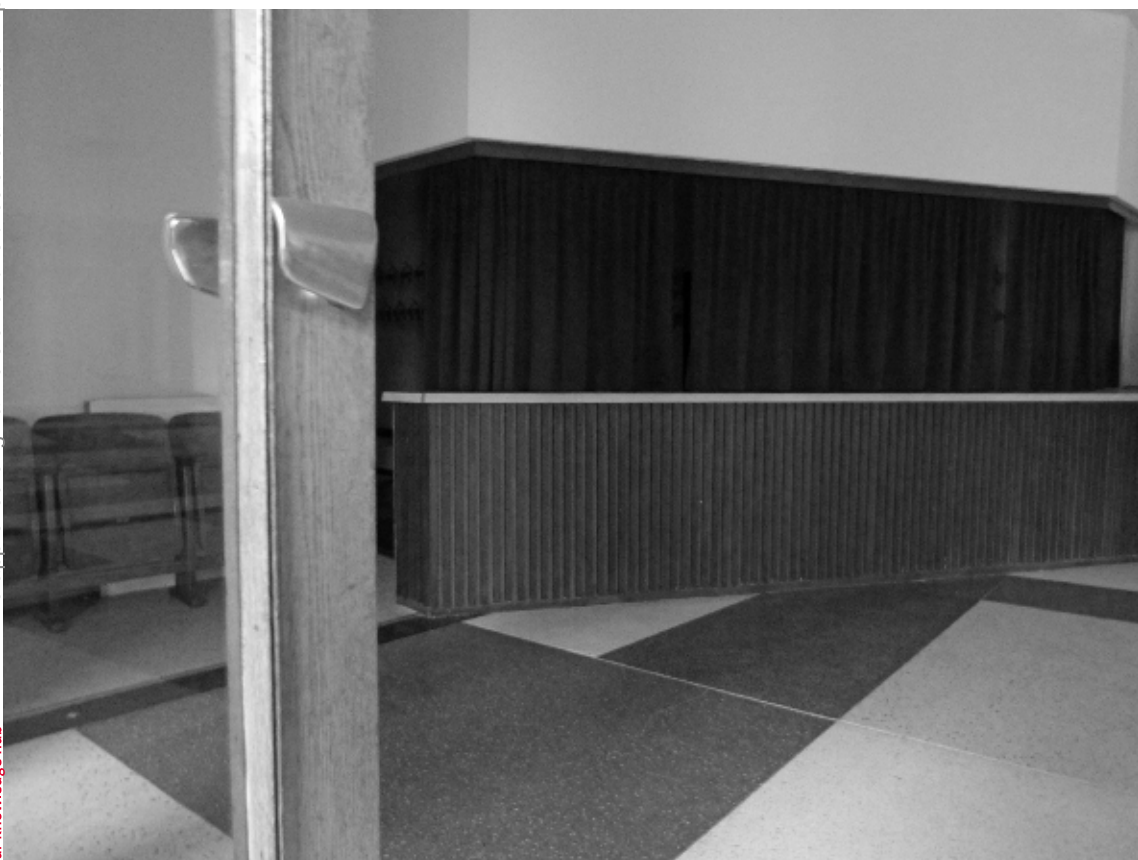
1





- < Abbildung 88
Kinosaal Bühnenbereich
- < Abbildung 89
Kinosaal von Rückseite aus
- ^ Abbildung 90
Kinobebäude Rückseite mit Galerie

4

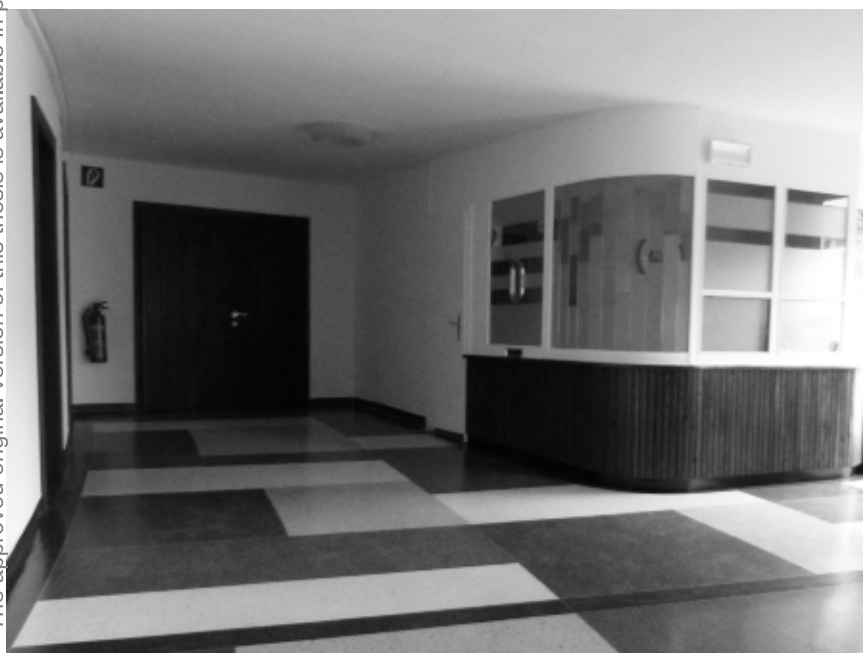




^ Abbildung 91
Eingangstüre Kinofoyer

< Abbildung 92
Garderobe Kino

v Abbildung 93
Ticketschalter und
Eingang Kinosaal







▲ Abbildung 94
Detail Filmapparat

◀ Abbildung 95
Filmwerkstatt

▼ Abbildung 96
Filmapparate





^ Abbildung 97
Das Arbeiterheim der
Sozialdemokratischen Partei
im Gasthaus Humer in der
Zwischenkriegszeit.

4.4 EINREICHPLÄNE

1953

Die originalen Einreichpläne für das Gebäudeensemble aus dem Jahr 1953 weisen Unterschiede zum tatsächlich Gebauten auf (in den Plänen rosa markiert). Die wohl größte Abweichung stellt der ursprünglich geplante zweite horizontale Baukörper dar. Dieser dritte Flügel, in dem sich ein Festsaal (E8) befunden hätte, wurde jedoch nie ausgeführt. Der Veranstaltungssaal wäre südlich des Foyers (E4) angedacht gewesen. Das Foyer, über welches der Saal betreten worden wäre, hätte als Verbindungslied zum Kinosaal gedient.

Weiters unterscheidet sich das Erdgeschoss im Arbeiterheim von den Einreichplänen. Hier wäre im gesamten Geschoss ein Gasthaus geplant gewesen. Dies kann man wohl in Zusammenhang mit dem Standort des Arbeiterheimes vor dem Krieg setzen. In der Zwischenkriegszeit war Humers Gasthof in der Bahnhofsstraße als Arbeiterheim bekannt. Dort wurden neben Tanzveranstaltungen auch Treffen und Filmvorführungen der Sozialdemokratischen Partei abgehalten. Ebenso wurde in den Räumlichkeiten eine kleine Bibliothek mit politischen Büchern eingerichtet.¹³⁷ Wie der Rest des Zentrums wurde auch dieses Gasthaus im April 1945 zerstört.

Im Obergeschoss des Kinogebäudes wären, wo sich heute auf der gesamten Fläche der Judoverein befindet, Parteiräumlichkeiten vorgesehen gewesen. Diese hätten Büros, einen Vortragsraum sowie eine kleine Bücherei enthalten.

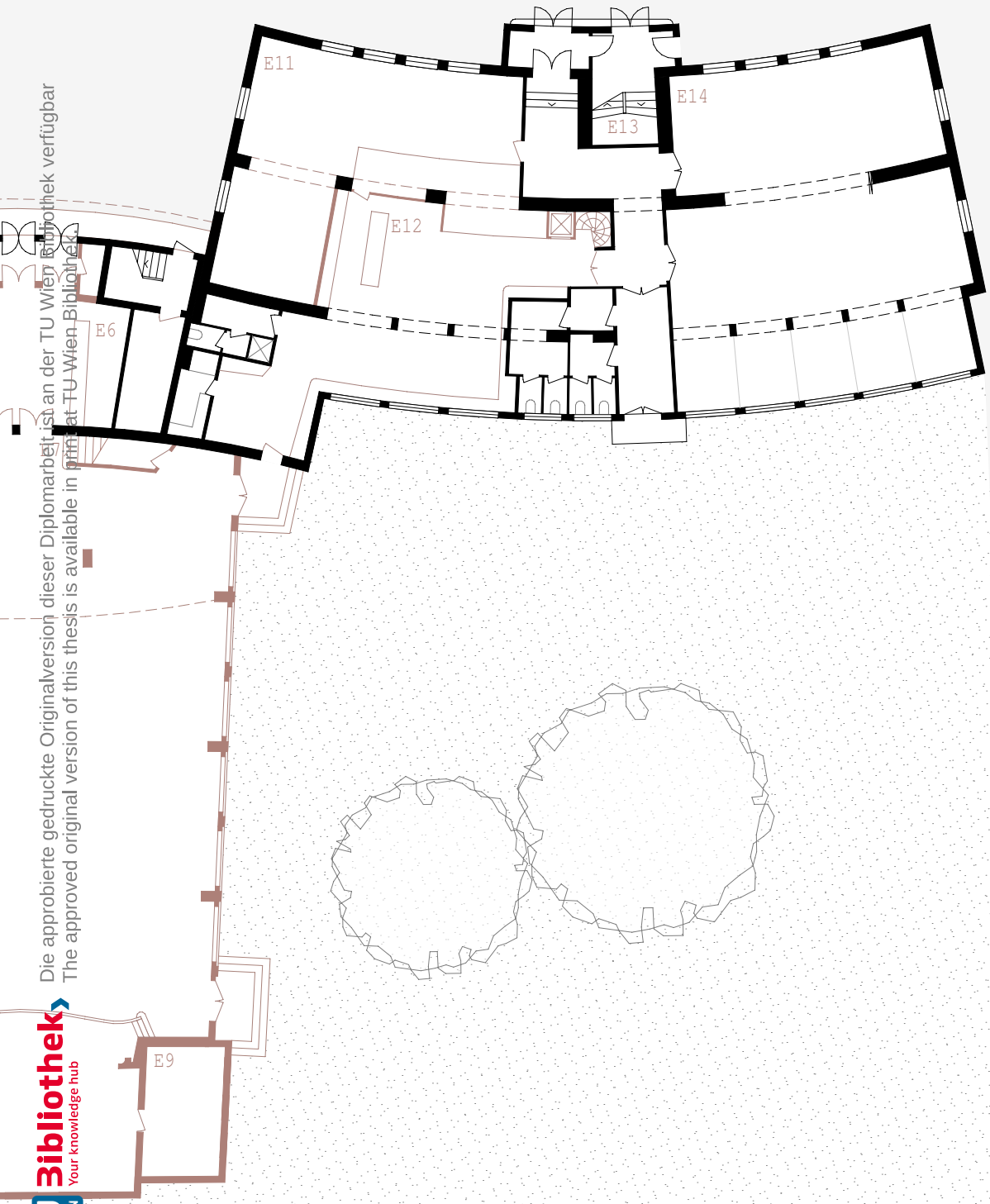
137 Vgl. Traxler und Böhm 1980, S. 72.

4.4 EINREICHPLAN 1953

ERDGESCHOSS

- E1_Kinosaal
- E2_Aufgang Galerie Kino
- E3_Buffet
- E4_Foyer
- E5_Ticketschalter
- E6_Garderobe
- E7_Aufgang Galerie Saal
- E8_Festsaal
- E9_Lager Bühne
- E10_Nebenräume Saal
- E11_Gastraum
- E12_Küche
- E13_Aufgang Wohnungen
- E14_Gastraum

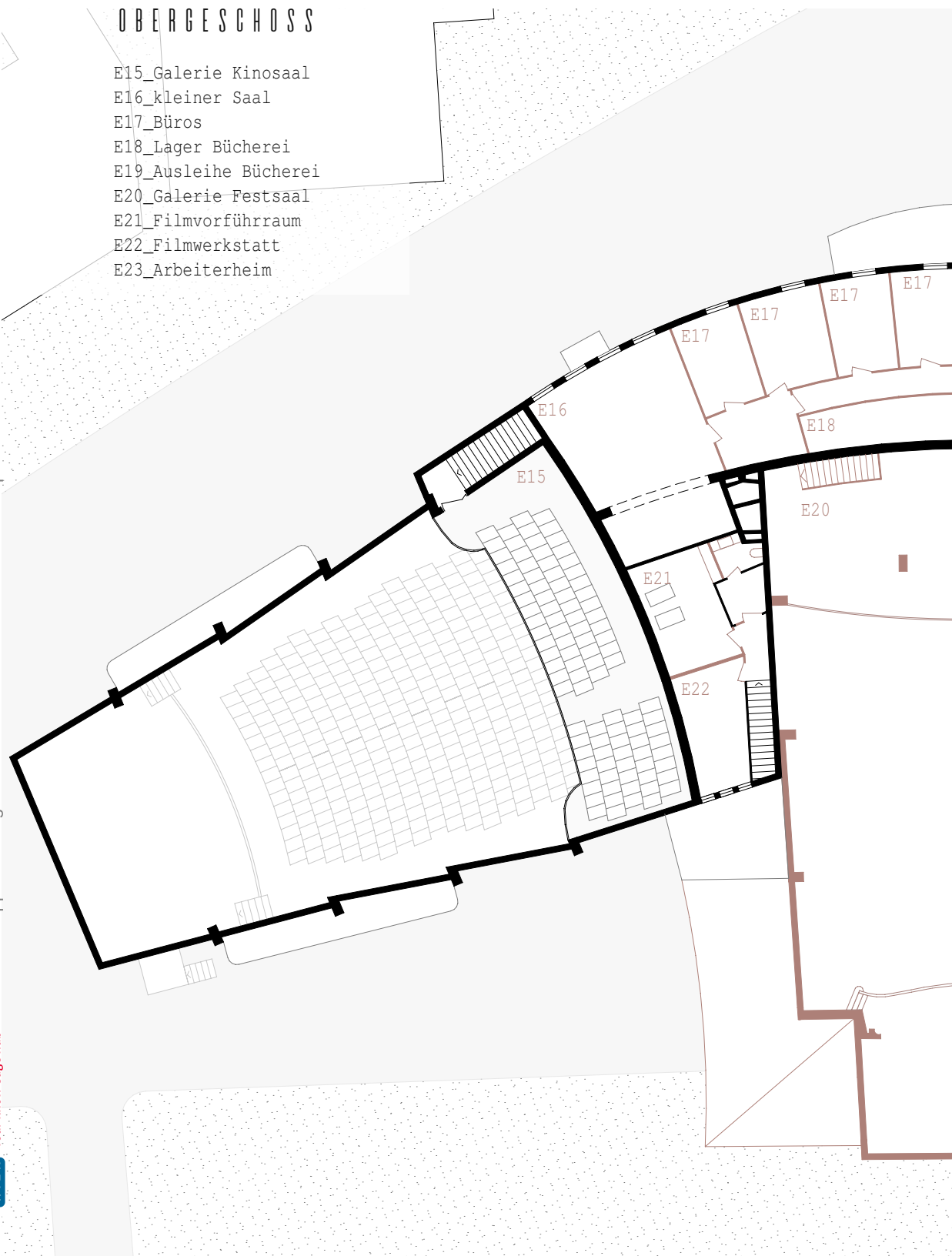


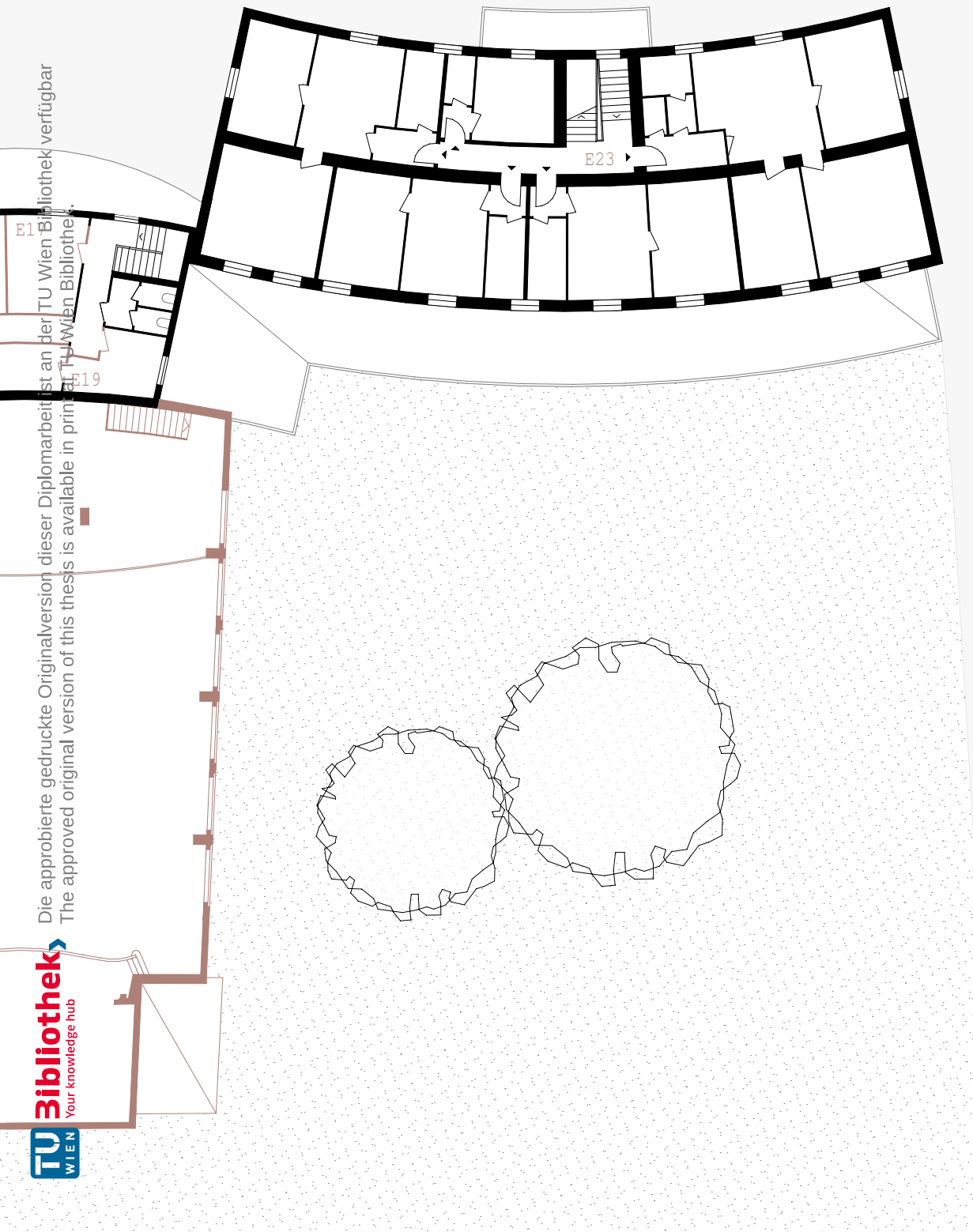


4.4 EINREICHPLAN 1953

OBERGESCHOSS

- E15_Galerie Kinosaal
- E16_kleiner Saal
- E17_Büros
- E18_Lager Bücherei
- E19_Ausleihe Bücherei
- E20_Galerie Festsaal
- E21_Filmvorführraum
- E22_Filmwerkstatt
- E23_Arbeiterheim





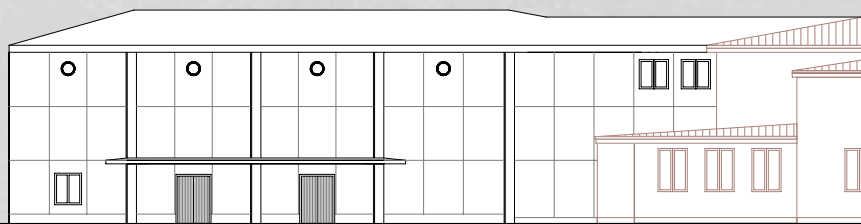
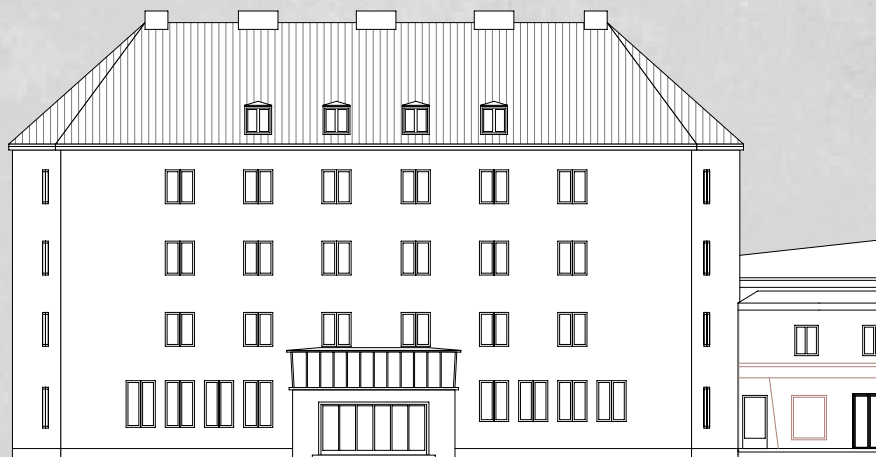
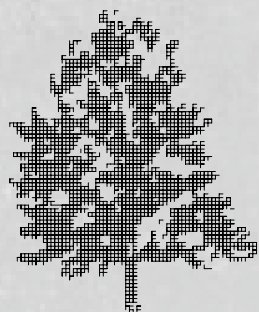
4.4 EINREICHPLAN 1953

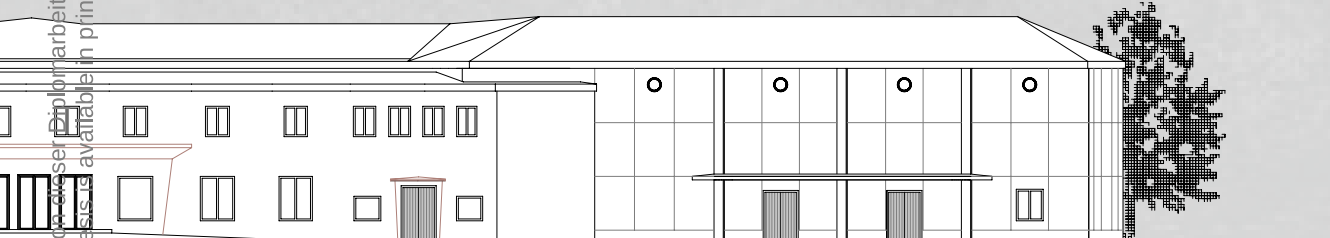
ANSICHTEN NORD UND SÜD

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

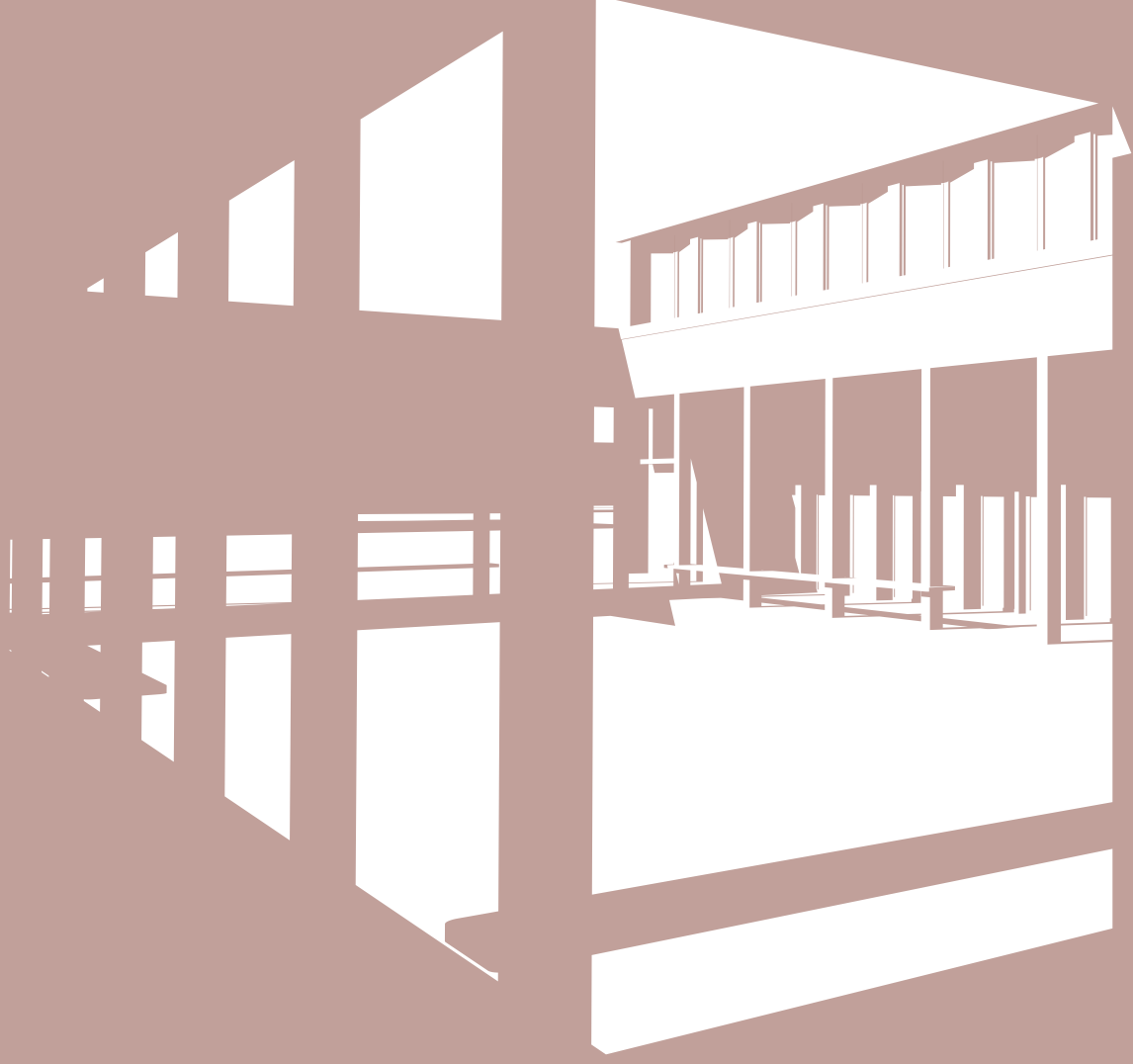
Bibliothek
Your knowledge hub

TU
WIEN





5



ENTWURF

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

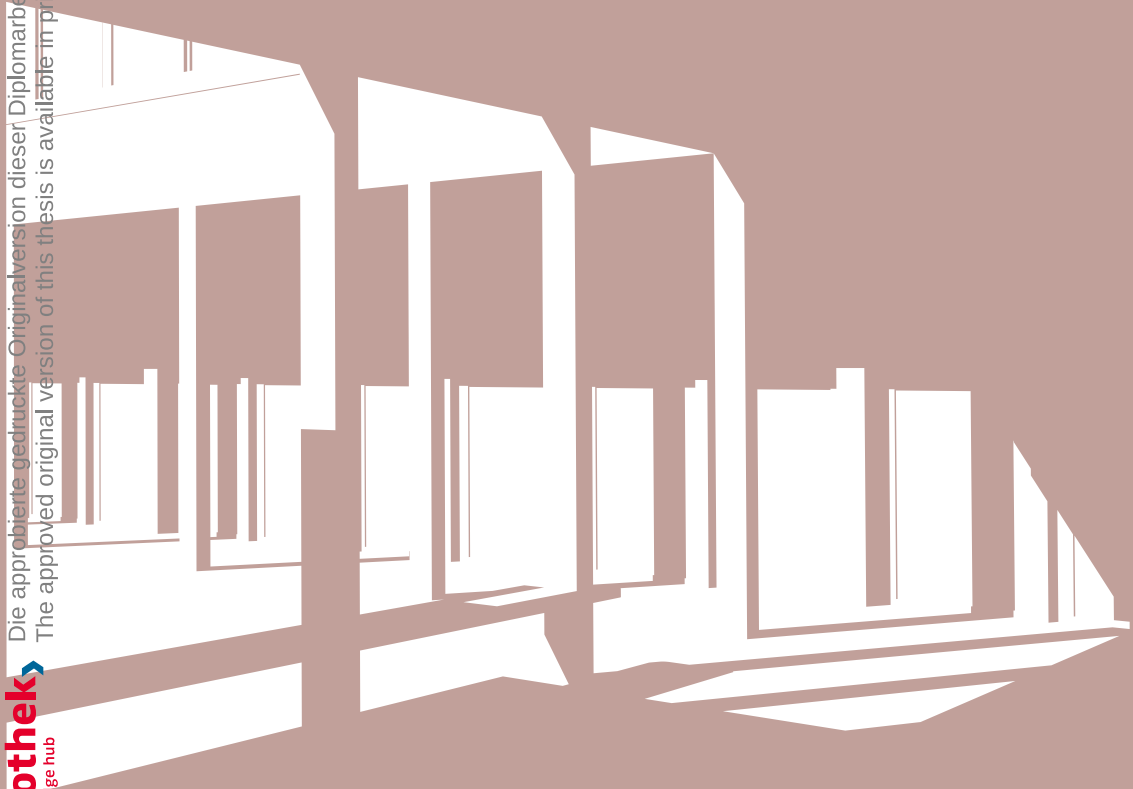
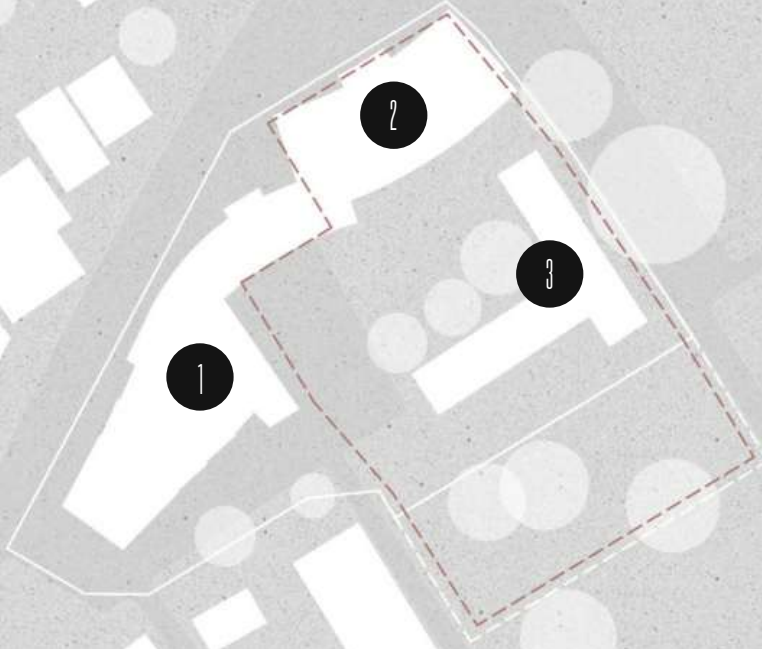


Abbildung 98: Perspektive Hof Neubau



5.1 GRUNDLAGEN

BEARBEITUNGS GEBIET

1

Kinogebäude
Kinosaal
Foyer
Judoverein

2

ehemaliges Arbeiterheim
Bücherei
Pensionistenverein
Wohnungen

3

Garagen

○

möglicher Neubau:
Veranstaltungssaal
Vergrößerung der Bücherei

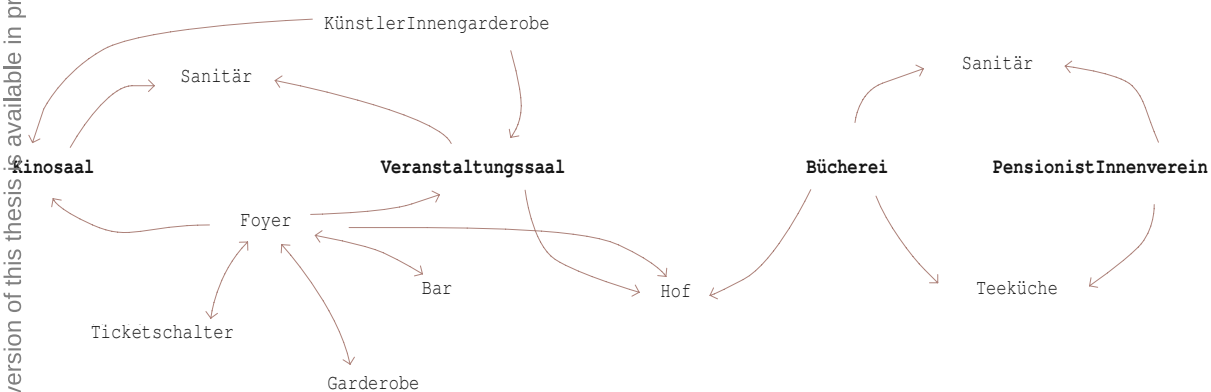


Abbildung 100
mögliche Synergien und Verbindungen
im Raumprogramm

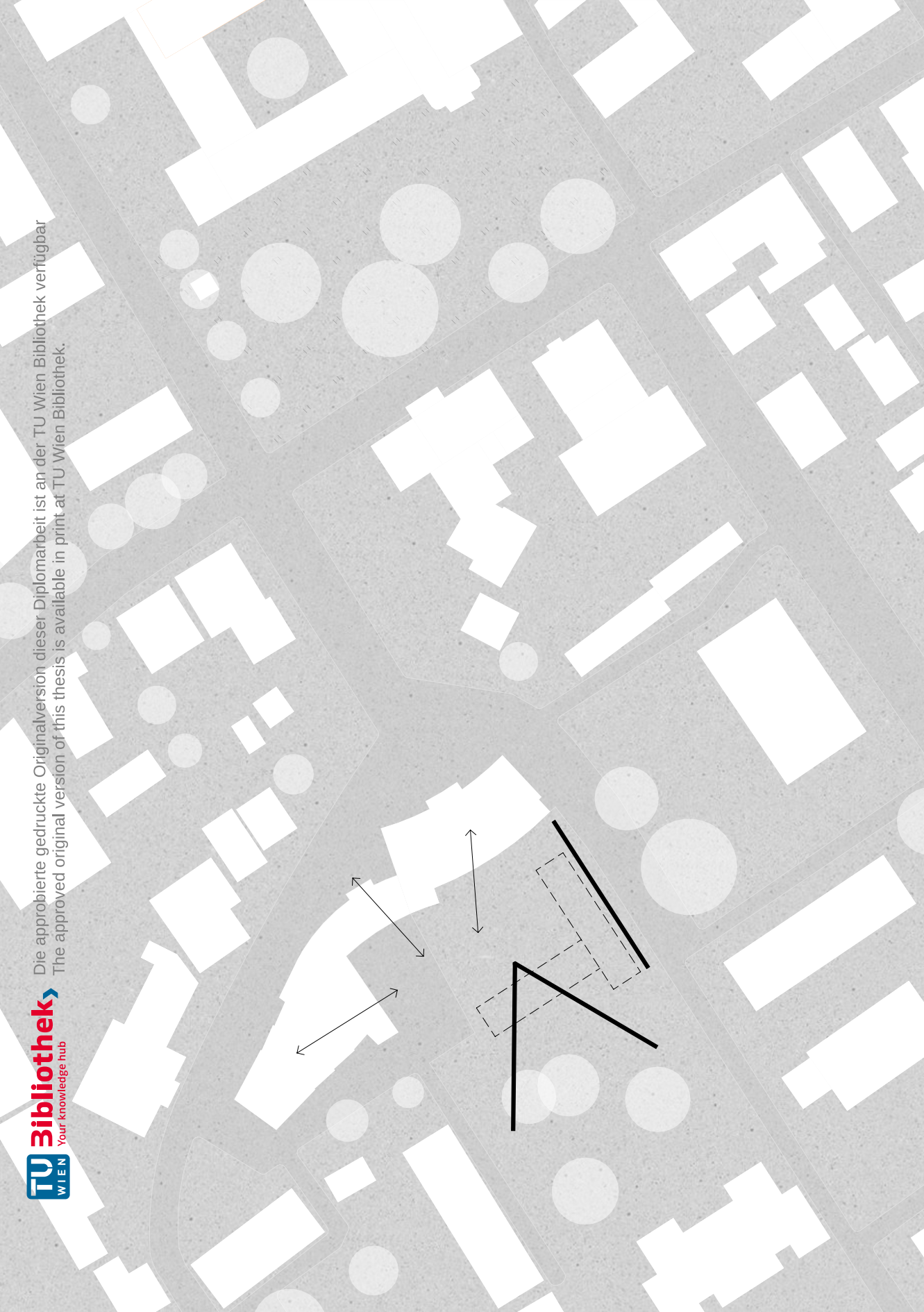
5.1 GRUNDLAGEN

RAUMPROGRAMM

Der Neubau soll das bestehende Gebäudeensemble aus den 1950er Jahren zu einem Kultur- und Veranstaltungszentrum ergänzen. Der Hauptteil des Zubaus stellt ein Veranstaltungssaal dar, in welchem beispielsweise Seminare, Märkte oder Sportkurse abgehalten werden können. Dieser wird durch Nebenräume vervollständigt, überdies sollen Flächen für den Aufenthalt in Pausen sowie nach Vorstellungen inklusive Möglichkeit der Getränkeausschank geschaffen werden.

Die im Kinogebäude bestehende Garderobe für KünstlerInnen ist viel zu klein. Außerdem hat der Raum kein Fenster, ist dunkel und unattraktiv. Ein weiteres Problem der Garderobe ist die fehlende Möglichkeit für einen direkten Zugang auf die Bühne. Dieser ist zurzeit nur über den Zuschauerraum des Kinosaals möglich. Eine neue und größere Garderobe mit direktem Bühnenaufgang ist deshalb gefordert. Im Obergeschoss des Kinogebäudes befindet sich der ehemalige Filmvorführraum mit seiner dazugehörigen Werkstatt. Da Apparaturen und Werkzeuge hier original erhalten sind, soll dafür ein kleiner Ausstellungsraum geschaffen werden.

Auch die Stadtbücherei im Erdgeschoss des ehemaligen Arbeiterheims ist im Laufe der Zeit zu klein geworden. Die Räumlichkeiten bieten nicht nur zu wenig Platz, sie sind auch versteckt und dunkel. Die Lage der Bücherei zwischen den Schulen und dem Kindergarten würde sich jedoch als Aufenthalts- und Lernort für die Kinder anbieten. Die Bücherei soll also nicht nur vergrößert, sondern auch attraktiver und vor allem einladender werden.



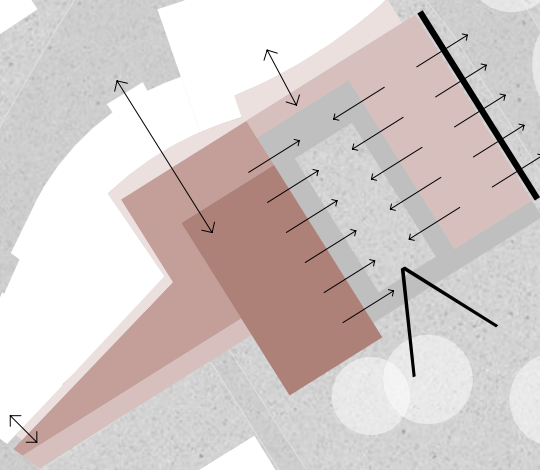
5.2 STÄDTEBAU

EINFLÜSSE UND ZIELE

Der Bauplatz befindet sich in zweiter Reihe zu den Bestandsgebäuden und wird von ihnen im Norden und Nordwesten begrenzt, im Osten stellt ein Weg die Begrenzung des Grundstückes dar. Südlich des Bauplatzes befindet sich eine Freifläche, welche zurzeit als Spielplatz für den Kindergarten dient. Diese Freifläche soll durch eine Umlegung des Spielplatzes auf die Südseite des Kindergartens wieder als Park genutzt werden können, wie sie es bis vor ein paar Jahren tat. Auf diesen wieder geöffneten Park sollte sich der Neubau orientieren, ein Bezug zu dem Grünraum hergestellt werden.

Bestand und Neubau sollten baulich unterscheidbar sein, jedoch zueinander Bezüge und Verbindungen bekommen.

- Veranstaltungssaal
- Foyer und Nebenräume
- Bücherei
- Fuge
- überdachter Außenraum



5.2 STÄDTEBAU

UMSETZUNG

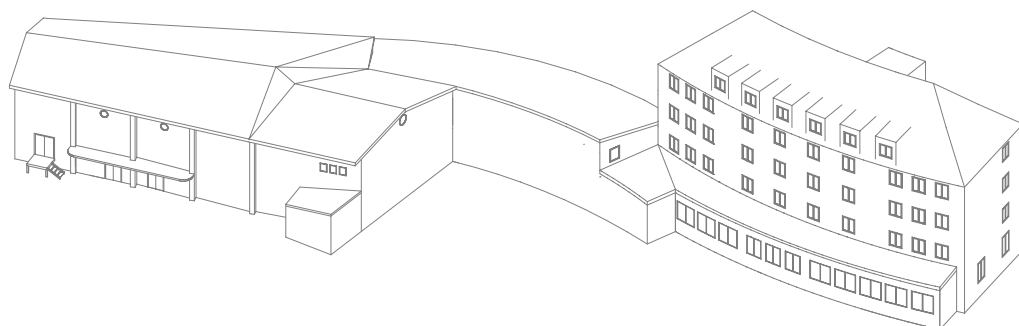
Der Zubau erstreckt sich über die gesamte Länge des Bestandes. Südlich des Kinosaals wird der schmalste Baukörper situiert, um genügend Entfernung zu den Gemeindewohnhäusern einzuhalten aber auch um Platz für Anlieferungen freizuhalten. Der östliche Zubau begrenzt das Grundstück hin zum Weg und erweitert die Bestandsräume der Bücherei. Der längliche Baukörper bildet nicht nur eine bauliche Grenze, sondern soll sich gleichzeitig zum Weg öffnen und für PassantInnen sichtbar und einladend sein. Die Bücherei stellt auch gegenüber, auf ihrer Westseite, einen Bezug zu dem neu geschaffenen Hof her, welcher sich im Süden zum Park hin öffnet. Auf der anderen Seite des Hofes ist der Veranstaltungssaal platziert, welcher sich ebenso zum umbauten Freiraum öffnet. Er ist mit einem Abstand südlich des Kinofoyers situiert. Synergien der Funktionen sollen so nutzbar sein, gleichzeitig ist die Platzierung ein Zitat des Festsaaes im Einreichplan. Vom Bestand werden alle Zubauten durch eine Fuge getrennt. Verknüpft werden Alt und Neu über Verbindungen im Foyer, dem Kinosaal und der Bücherei.



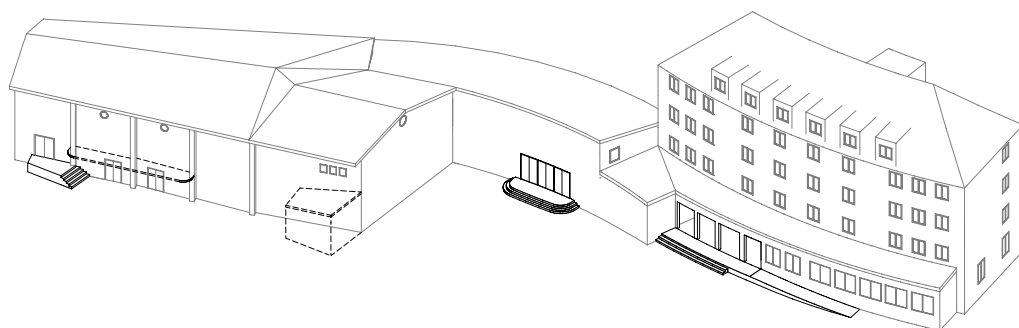
- ^ Abbildung 102
Schwarzplan mit Neubau
- < Abbildung 103
Städtebauliche Umsetzung Neubau







^ Abbildung 104
 Bestand Gebäudeensemble



^ Abbildung 105
 Bestand mit baulichen
 Veränderungen für Neubau

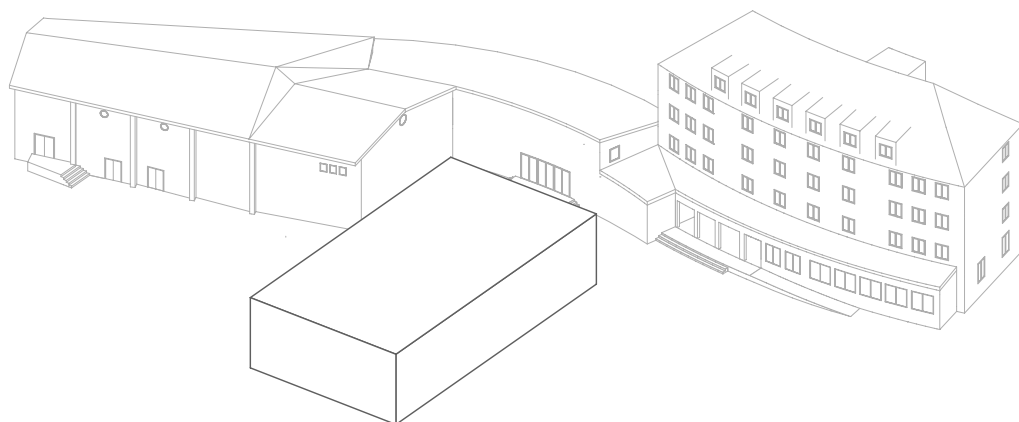
5.3 B A U K Ö R P E R E N T W I C K L U N G

. B E S T A N D

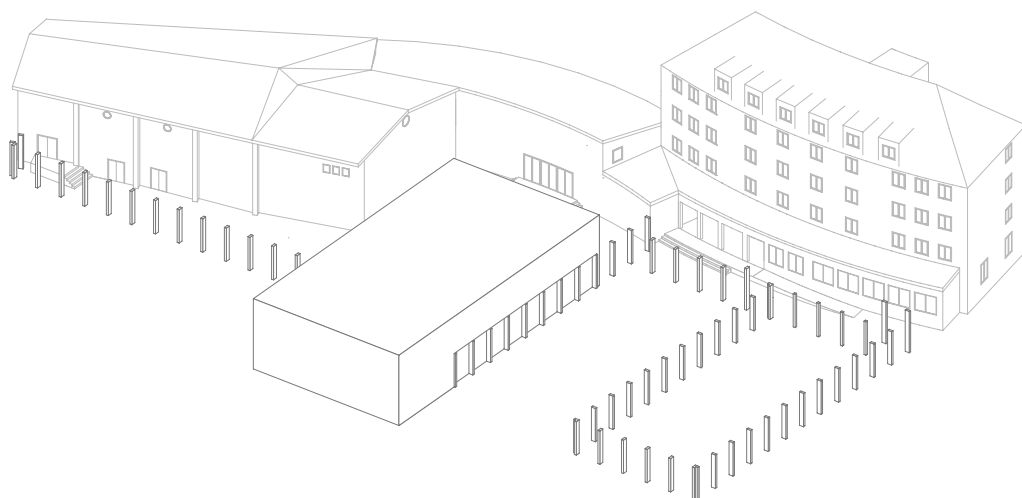
Auf der Grafik links ist das bestehende Gebäudeensemble von Osten aus zu sehen. Im horizontalen Baukörper befinden sich Kinosaal und Foyer, im vertikalen das ehemalige Arbeiterheim mit Stadtbücherei, die Tagesheimstätte des Pensionistenverbandes sowie Wohnungen. Der Anschlusspunkt des dritten Baukörpers des Festsaales, welcher in den Einreichplänen vorgesehen war, ist anhand der fensterlosen Mauern zu erkennen.

. Ä N D E R U N G E N A M B E S T A N D

Neben dem neu gestalteten Bühnenaufgang des Kinosaales werden zwei neue Verbindungen zwischen Alt und Neu geschaffen. Einer führt vom Foyer in Richtung Neubau, der andere öffnet die Räumlichkeiten der Bücherei nach Süden. Der kleine Bauteil des bestehenden Hintereinganges, welcher in den Filmvorführraum sowie zur KünstlerInnengarderobe führt, wird abgetragen.



^ Abbildung 106
dritter Baukörper



^ Abbildung 107
Sekundärstruktur aus Stützen

5.3 B A U K Ö R P E R E N T W I C K L U N G

. D R I T T E R B A U K Ö R P E R

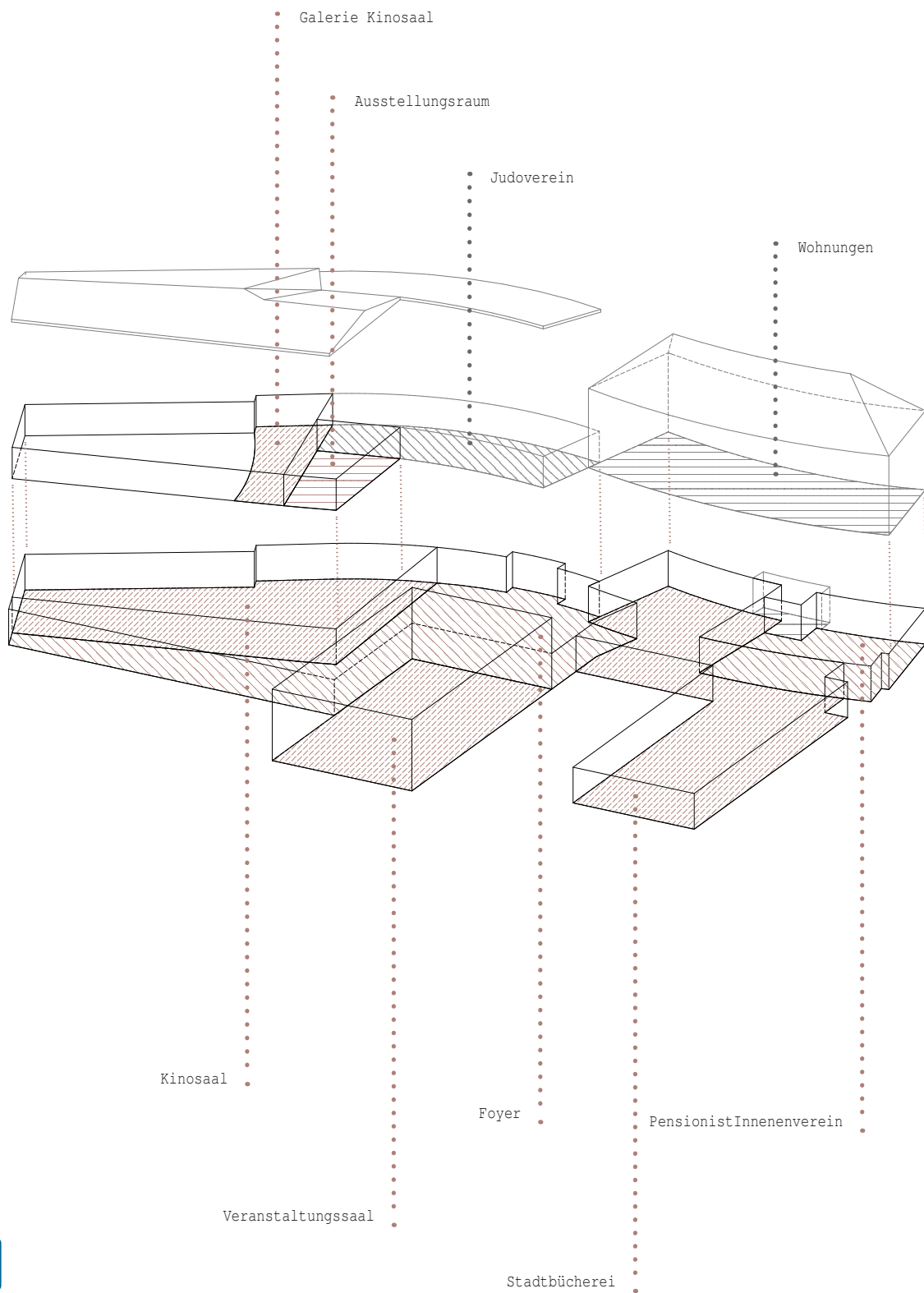
Das Gebäudeensemble wird durch einen dritten horizontalen Baukörper komplettiert. Dieser rückt von den Bestandsgebäuden ab und berührt diese nicht.

. S E K U N D Ä R S T R U K T U R

Mithilfe von Stützen wird eine Sekundärstruktur gebildet, welche den Raum zwischen Bestand und Neubau fasst sowie einen weiteren Raum anschließend zum Arbeiterheim ausbildet. An einer Stelle schiebt sich die Stützenreihe in den neuen Massivkörper und öffnet diesen. Zwischen dieser Öffnung und dem gegenüber liegenden neu gebildeten Raum entsteht ein Hof.



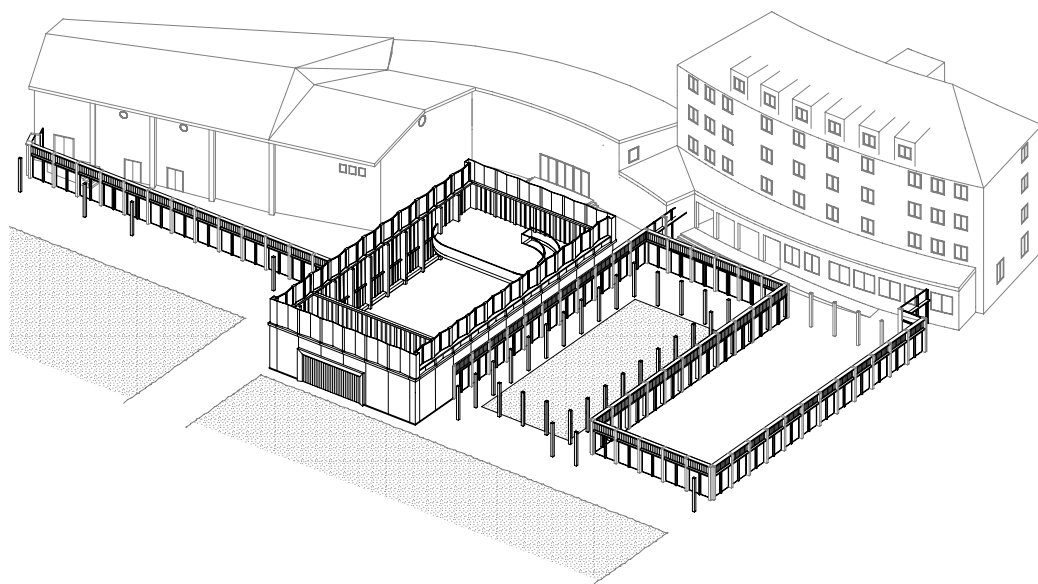
^ Abbildung 108
Schema Fassade



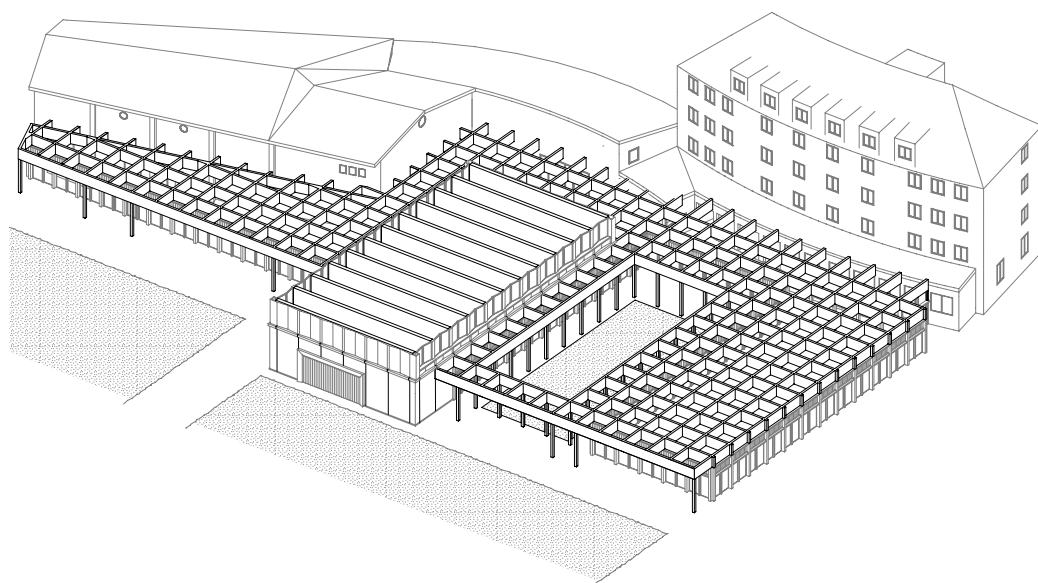
5.3 BAUKÖRPERENTWICKLUNG FUNKTIONEN

Der hinzugefügte dritte Baukörper ergänzt das Bestandsensemble nicht nur baulich, sondern auch funktional. Mit dem Hinzufügen eines Veranstaltungssaales wird das Potential der Lage im Zentrum und der guten Verkehrs-Infrastruktur ausgenutzt und ein Veranstaltungszentrum für verschiedene Events geschaffen. In der Sekundärstruktur sind die dem Saal dienenden Nebenräume, wie etwa die Sanitärbereiche, untergebracht. Da der dafür vorgesehene Raum im Bestand nicht nur zu klein, sondern auch dunkel und dadurch unattraktiv ist, findet eine größere KünstlerInnengarderobe in der neuen Struktur Platz. Durch die neue Situierung wird zusätzlich ein direkter Zugang auf die Bühne ermöglicht. Das bestehende Foyer des Kinogebäudes wird mithilfe einer neuen Öffnung im Bestand bis hin zum neuen Saal erweitert. Das neue Foyer bietet so etwa Platz für Pausen während Veranstaltungen. Diese Aufenthaltsfläche kann im Sommer in den überdachten Bereich rund um den grünen Hof erweitert werden. Mit einem Neubau wird auch die sich im Arbeiterheim befindliche und im Laufe der Zeit zu klein gewordene Stadtbibliothek vergrößert. Durch die neue Lage neben dem Weg soll die Bücherei sichtbarer und einladender werden. Die Räumlichkeiten des PensionistInnenverbandes verbleiben an ihrer jetzigen Stelle, werden jedoch adaptiert. Im Obergeschoss verbleiben die Raumaufteilungen des Bestandes. Einzig der ehemalige und schon lange ungenutzte Filmvorführraum des Kinosals bekommt eine neue Nutzung. Aus ihm wird ein kleines Museum für die noch original erhaltenen Filmapparaturen und Werkzeuge.

< Abbildung 109
Aufteilung der Funktionen
in den Baukörpern



▲ Abbildung 110
zwei verschiedene Fassadentypen
des Neubaus



▲ Abbildung 111
Trägerstruktur Saal und
Sekundärstruktur

5.3 BAUKÖRPERENTWICKLUNG

FASSADEN

Der Baukörper des Veranstaltungssaales unterscheidet sich deutlich von dem restlichen Neubau. Zum einen tritt er durch seine Überhöhung aus der ihn umfließenden Struktur hervor und unterstreicht so die Wichtigkeit seiner Funktion sowie seine Stellung als dritter Teil im Gebäudeensemble. Weiters hebt er sich mithilfe seiner Fassadengestaltung ab, auf welche ab Seite 196 noch näher eingegangen wird. Die tragenden Stützen der Sekundärstruktur sind hauptsächlich mit Glasflächen gefüllt und schaffen Bezüge zu Außen. Der Veranstaltungssaal ist hingegen introvertierter gestaltet. Er öffnet sich in der Fassade mithilfe gläserner Türen nur zu dem halböffentlichen Hof. Weitere Fenster sind als Oberlichter zwischen den Trägern angeordnet. Die übrige Saalfassade zeigt sich nach außen hin geschlossen. Eine Ausnahme stellt nur jenes Tor zum Park hin dar, welches im geöffneten Zustand im Sommer als Bühne für Freiluftveranstaltungen dienen kann.

TRÄGERSTRUKTUR

Die Sekundärstruktur wird mit einer Kassettendecke überspannt. Aufgrund der Richtungslosigkeit dieser Konstruktion bezieht sie sich auf keine Baukörper, sondern agiert als verbindende Struktur. In den quadratischen Deckenfeldern können Beleuchtungs- sowie Akustikelemente eingefügt werden. Die Fuge, welche den Neubau vom Bestand trennt, wird neben den Einrückungen an der Ost- und Westseite der Sekundärstruktur vor allem in der Dachebene sichtbar. Im Bereich der Fuge besteht diese aus Oberlichtern und zeigt den Übergang von Alt und Neu. Beim Veranstaltungssaal kommen Träger, welche über die Querseite des Raumes spannen, zum Einsatz. Zwischen diesen Trägern befinden sich auf deren gesamter Höhe Fensteröffnungen um den Saal von oben zu beleuchten.

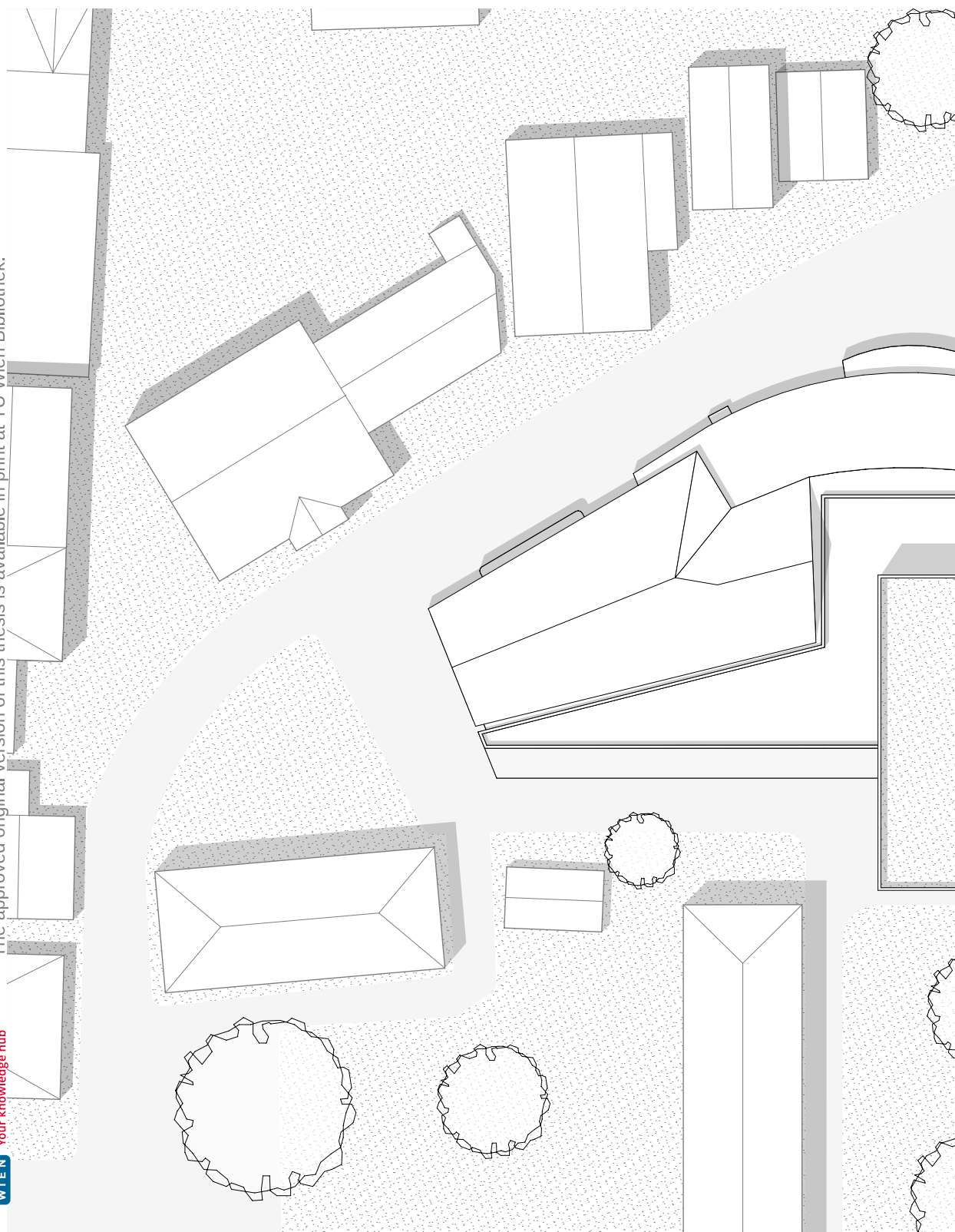


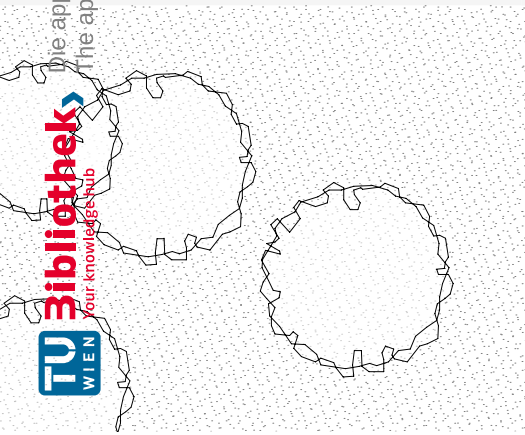
Die Fuge zwischen Alt und Neu.



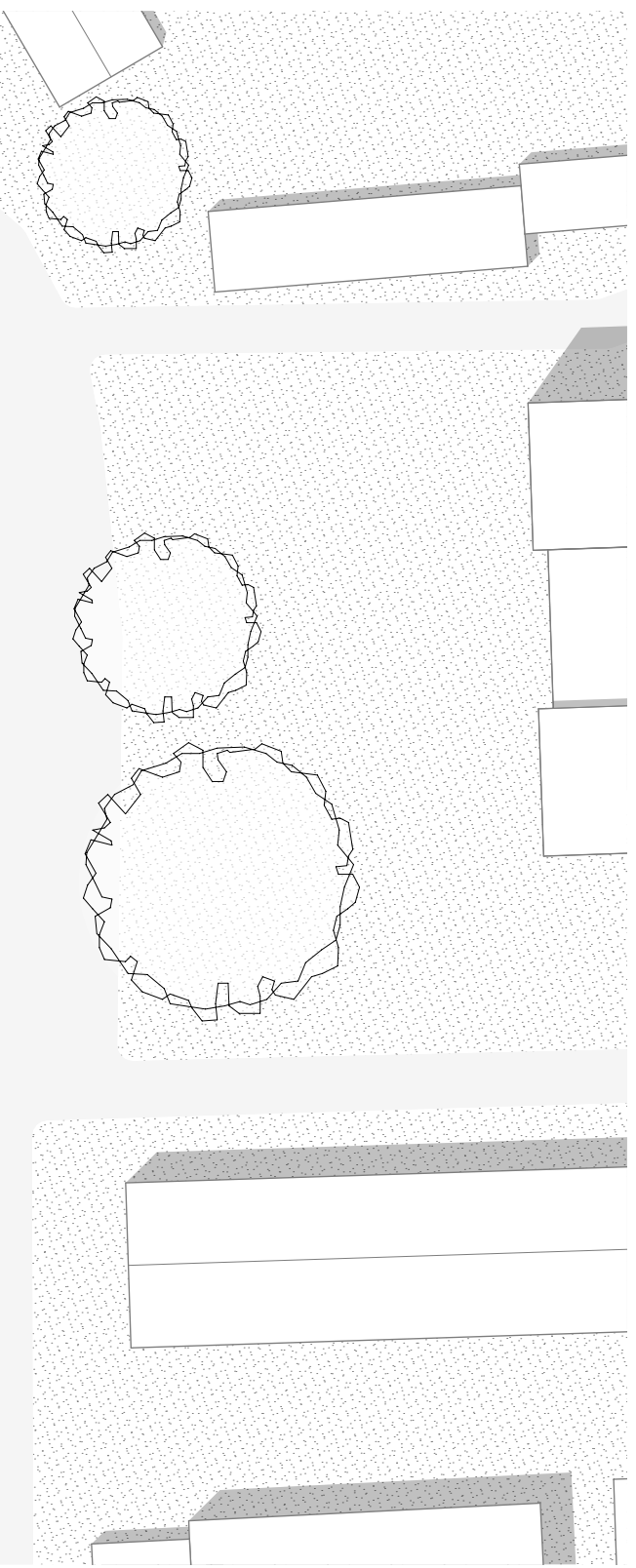
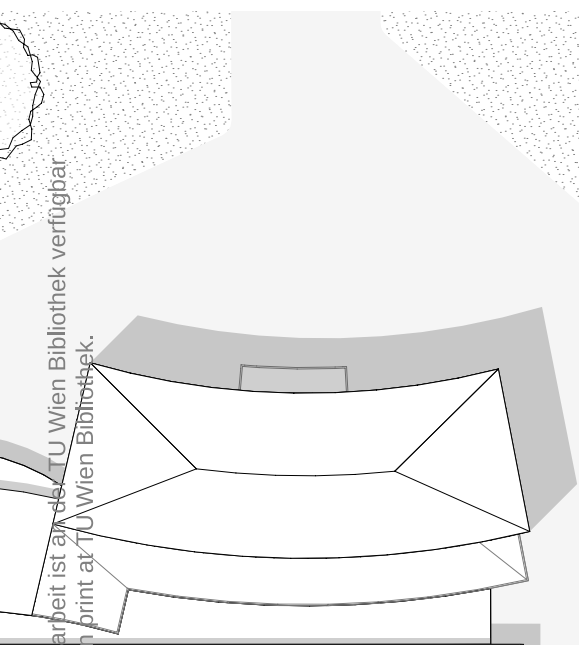
Am Weg entlang der Bücherei.

5.4 LAGEPLAN



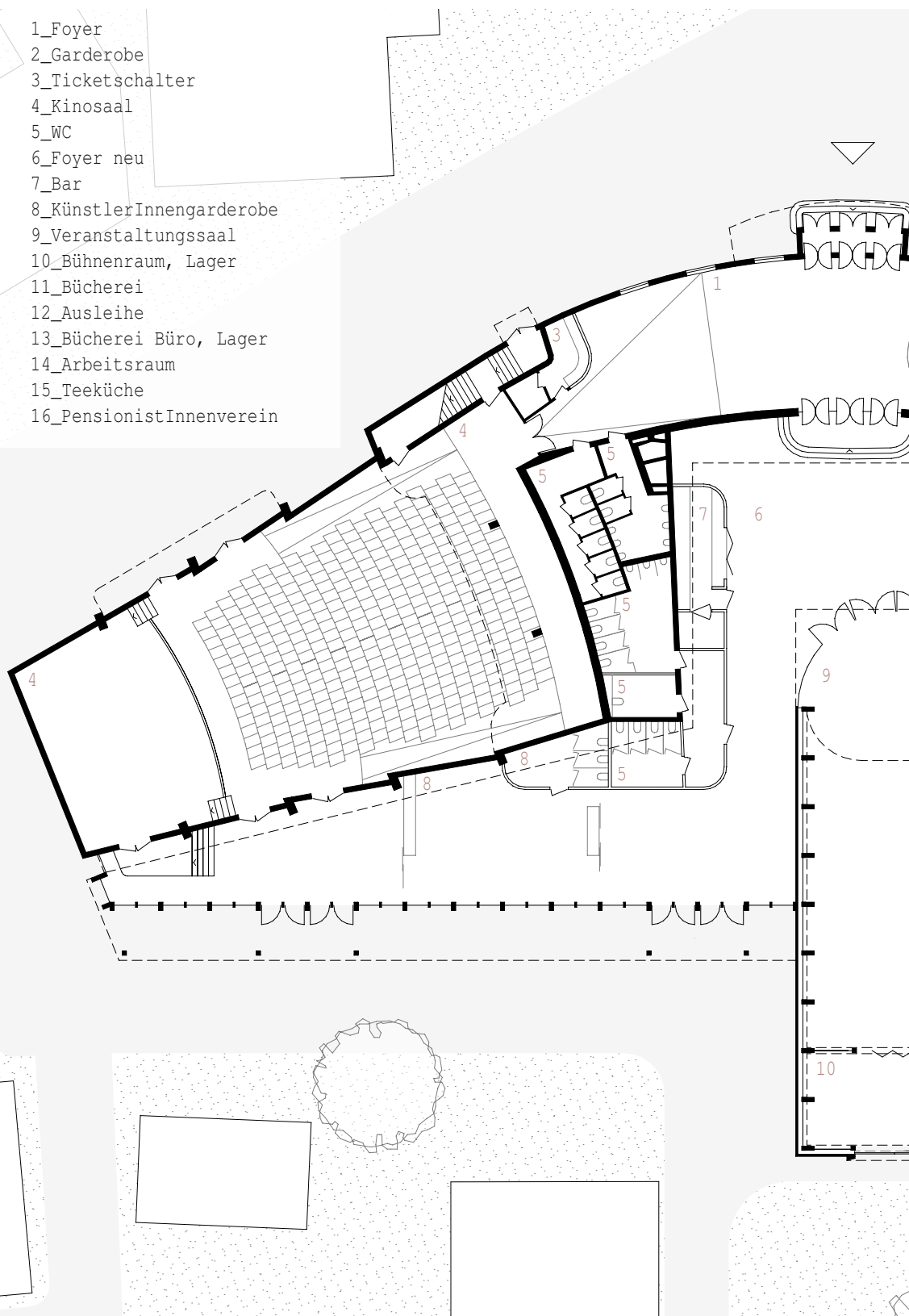


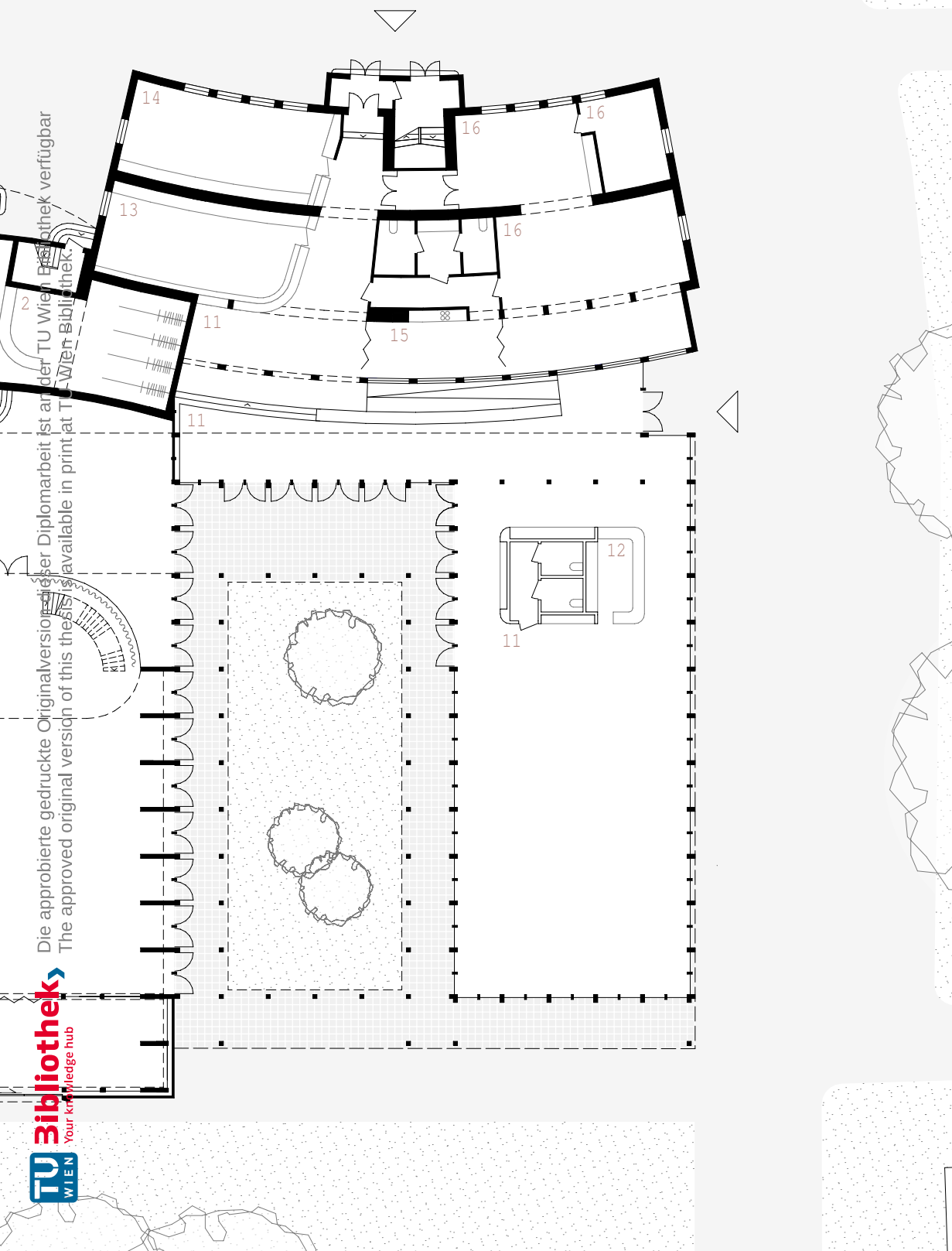
Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



5.4 ERDGESCHOSS

- 1_Foyer
- 2_Garderobe
- 3_Ticketschalter
- 4_Kinosaal
- 5_WC
- 6_Foyer neu
- 7_Bar
- 8_KünstlerInnengarderobe
- 9_Veranstaltungssaal
- 10_Bühnenraum, Lager
- 11_Bücherei
- 12_Ausleihe
- 13_Bücherei Büro, Lager
- 14_Arbeitsraum
- 15_Teeküche
- 16_PensionistInnenverein

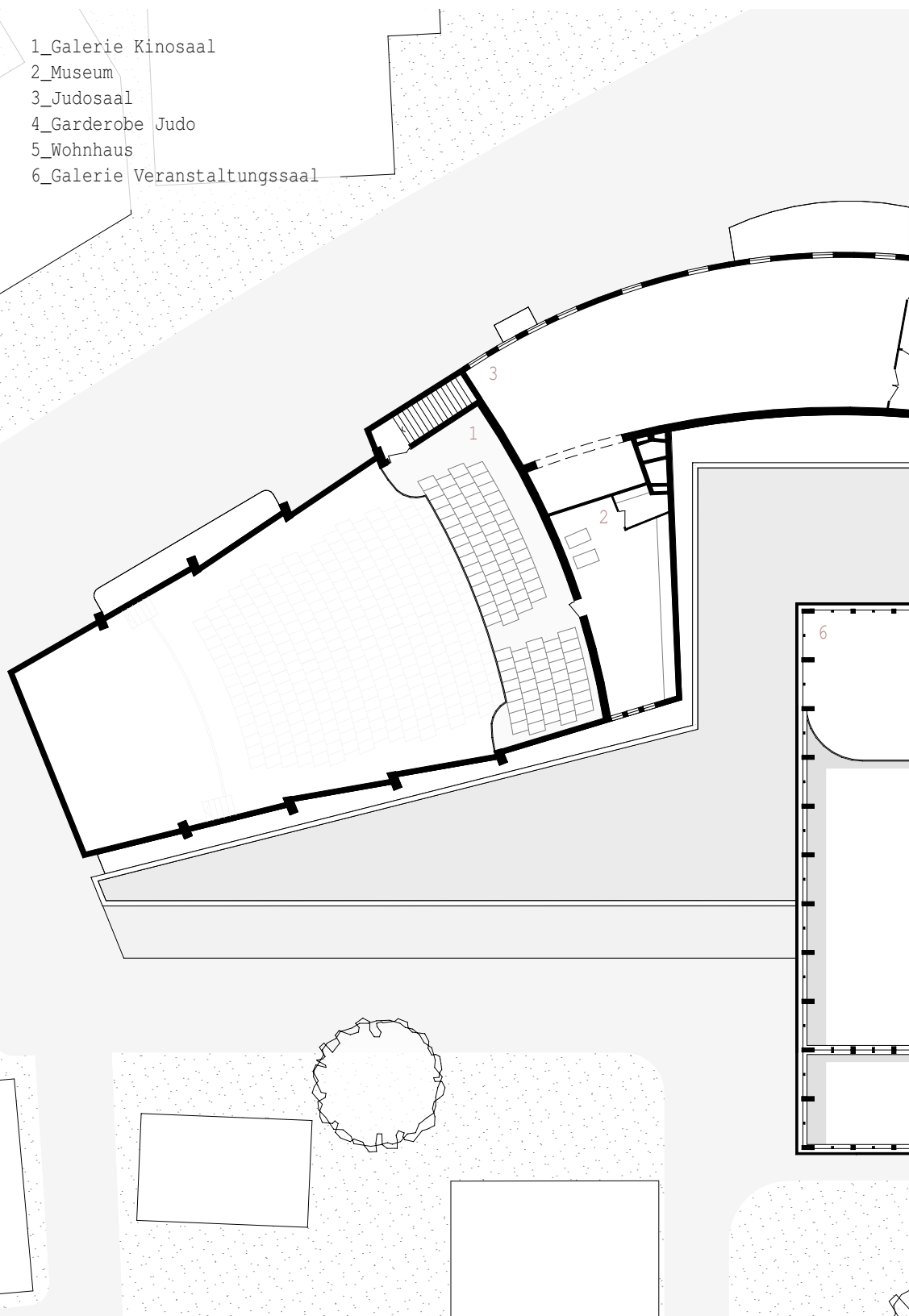


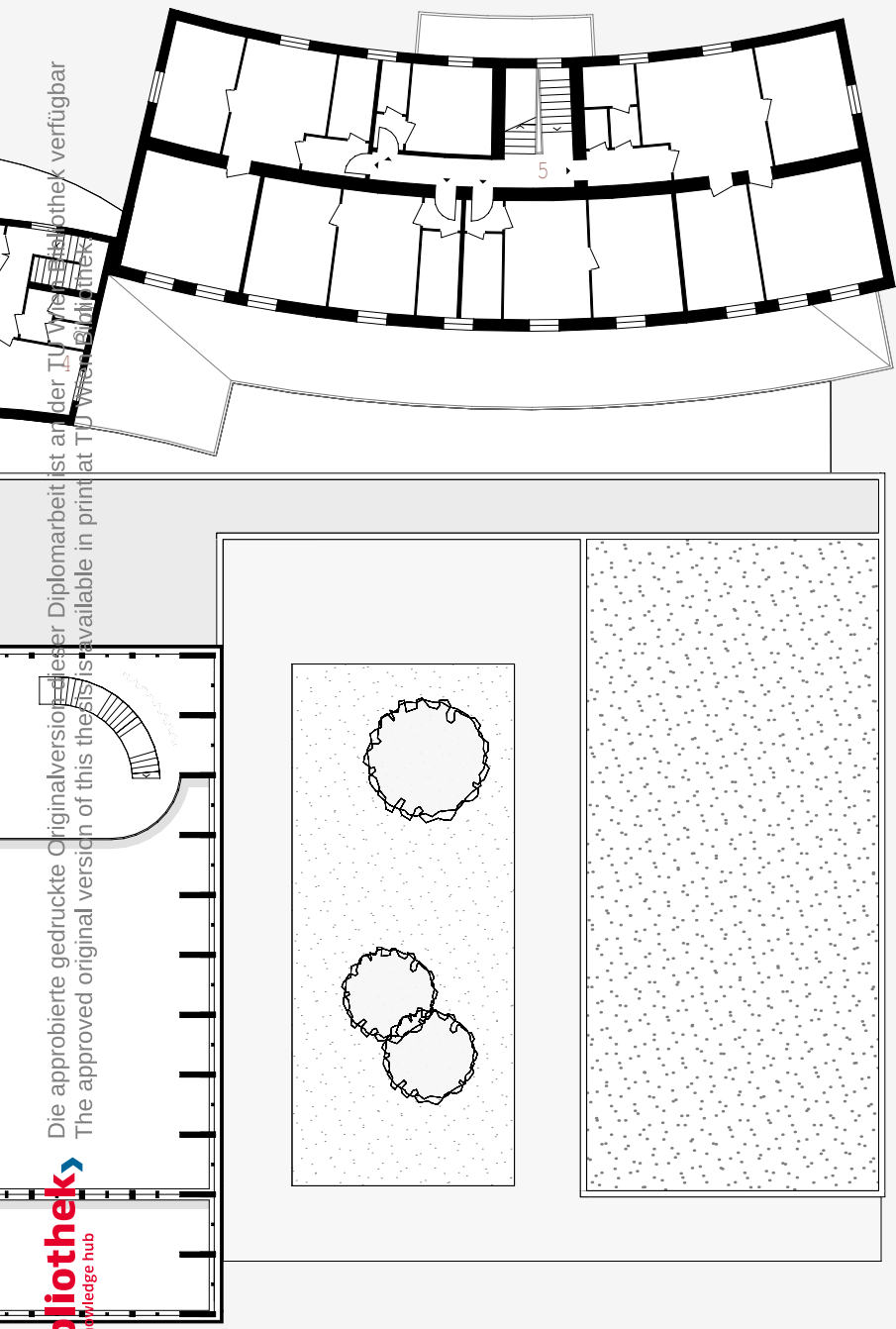


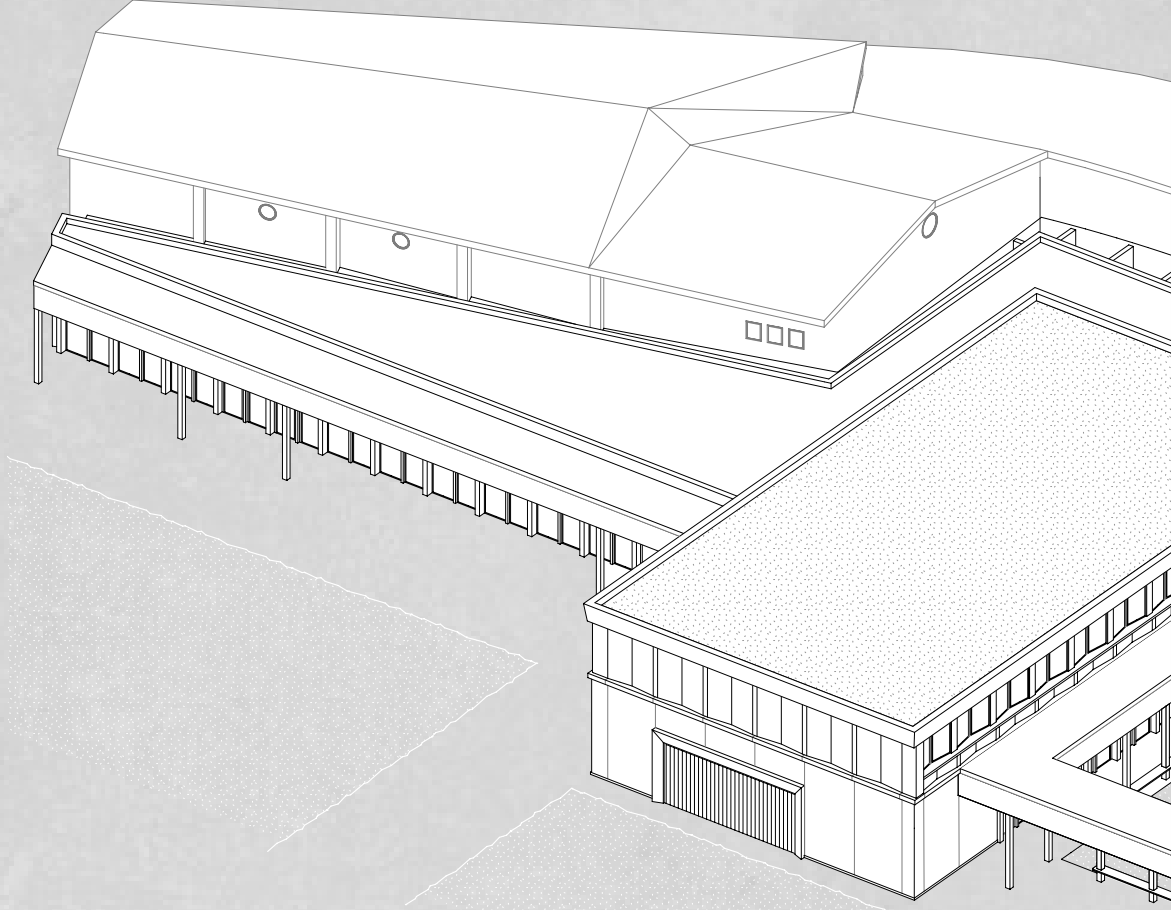
5.4 OBERGESCHOSS

- 1_Galerie Kinosaal
- 2_Museum
- 3_Judosaal
- 4_Garderobe Judo
- 5_Wohnhaus
- 6_Galerie Veranstaltungssaal

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.







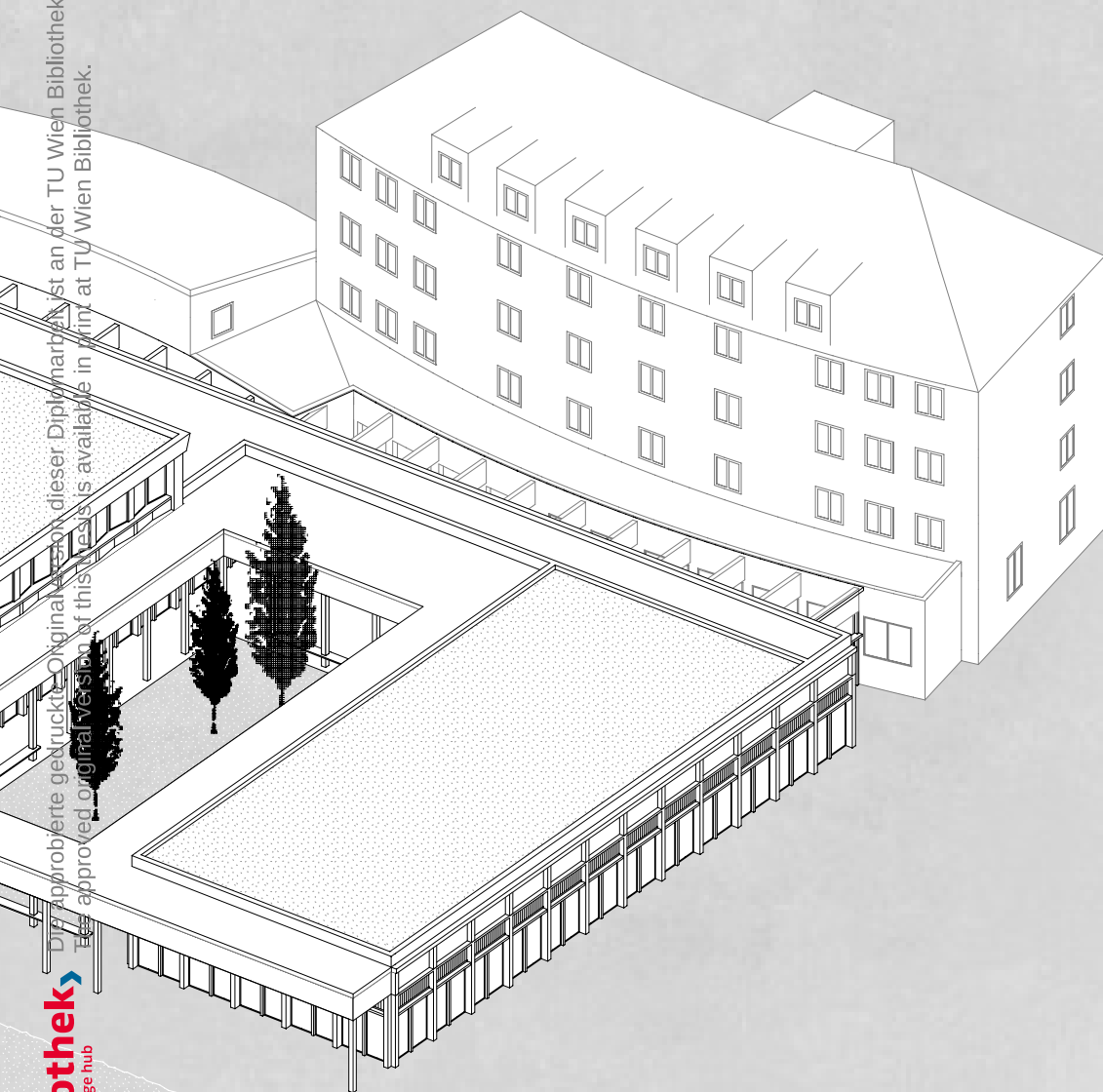


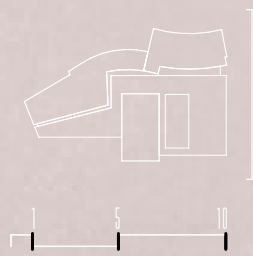
Abbildung 112: Axonometrie Neubau gesamt aus Osten





5.4 ANSICHT OSTEN

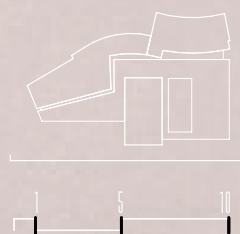




5.4 ANSICHT SÜDEN

Die veröffentlichte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The published original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



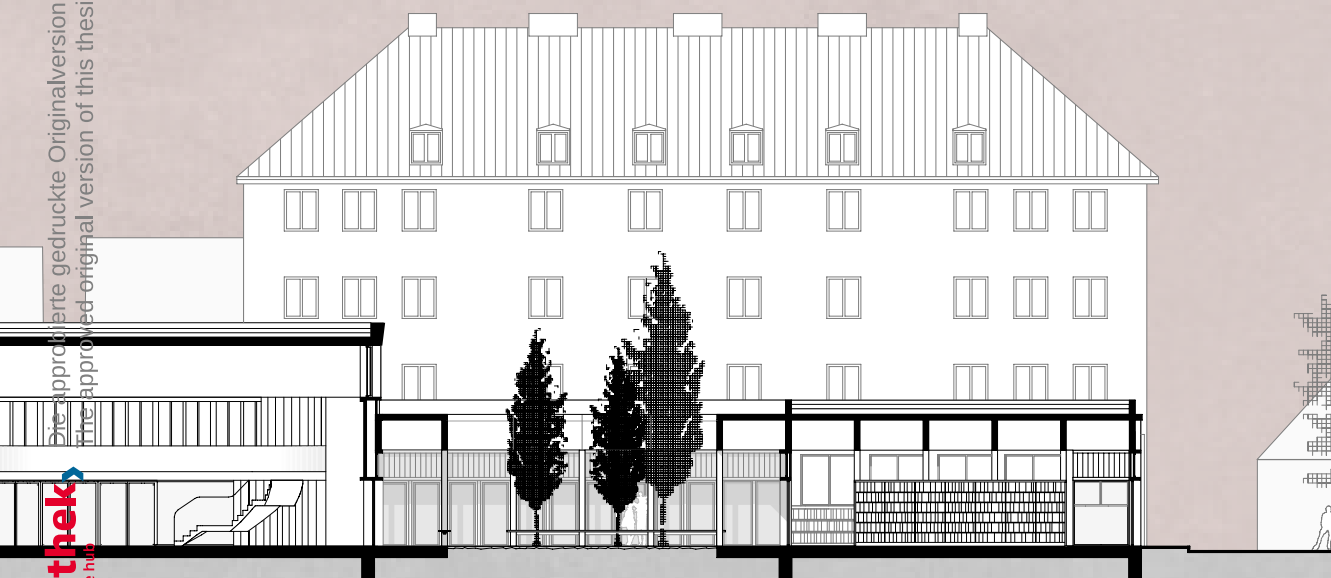
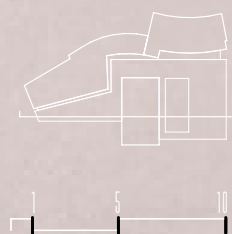


5.4 SCHNITT

LÄNGS GESAMT

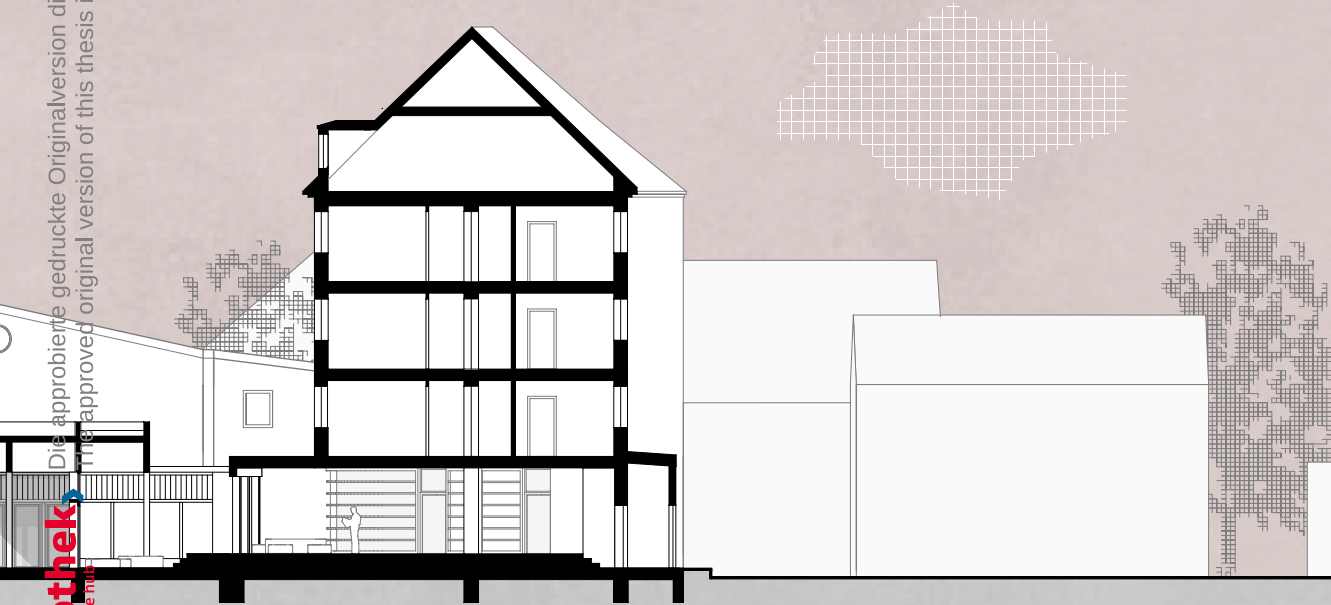
Die veröffentlichte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The published original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.





5.4 SCHNITT HOF

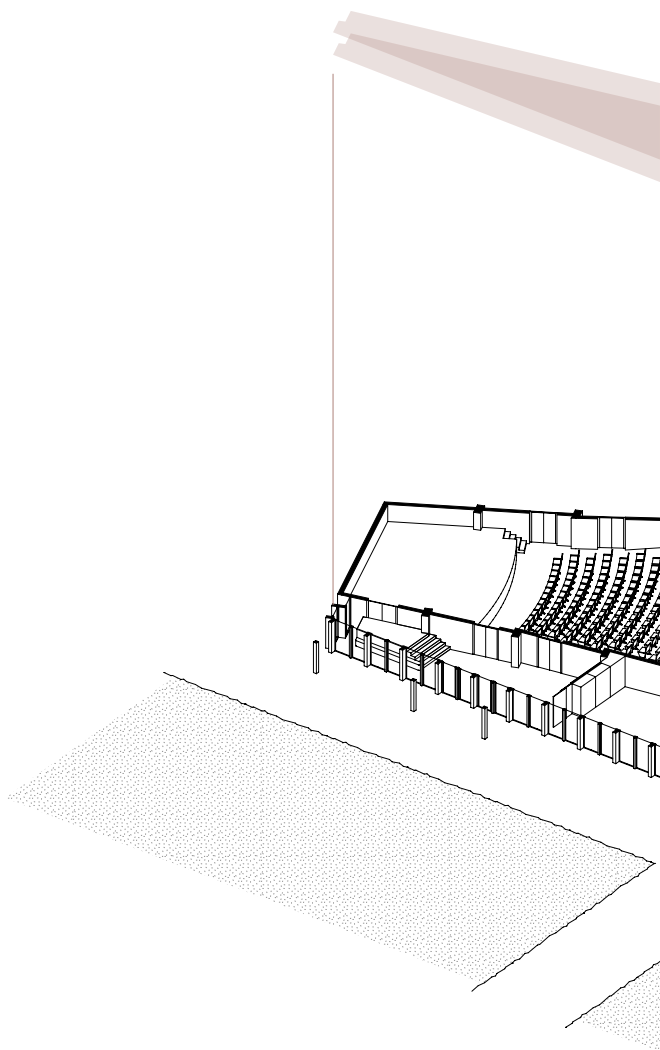




5.5 RAUMGEFÜGE

DER FLIESENDE RAUM

Die Stützenstruktur spannt einen großen freien Raum zwischen Bestand und Neubau auf. Die fließende Bewegung zwischen den zusammengehörigen Funktionen wird ermöglicht.



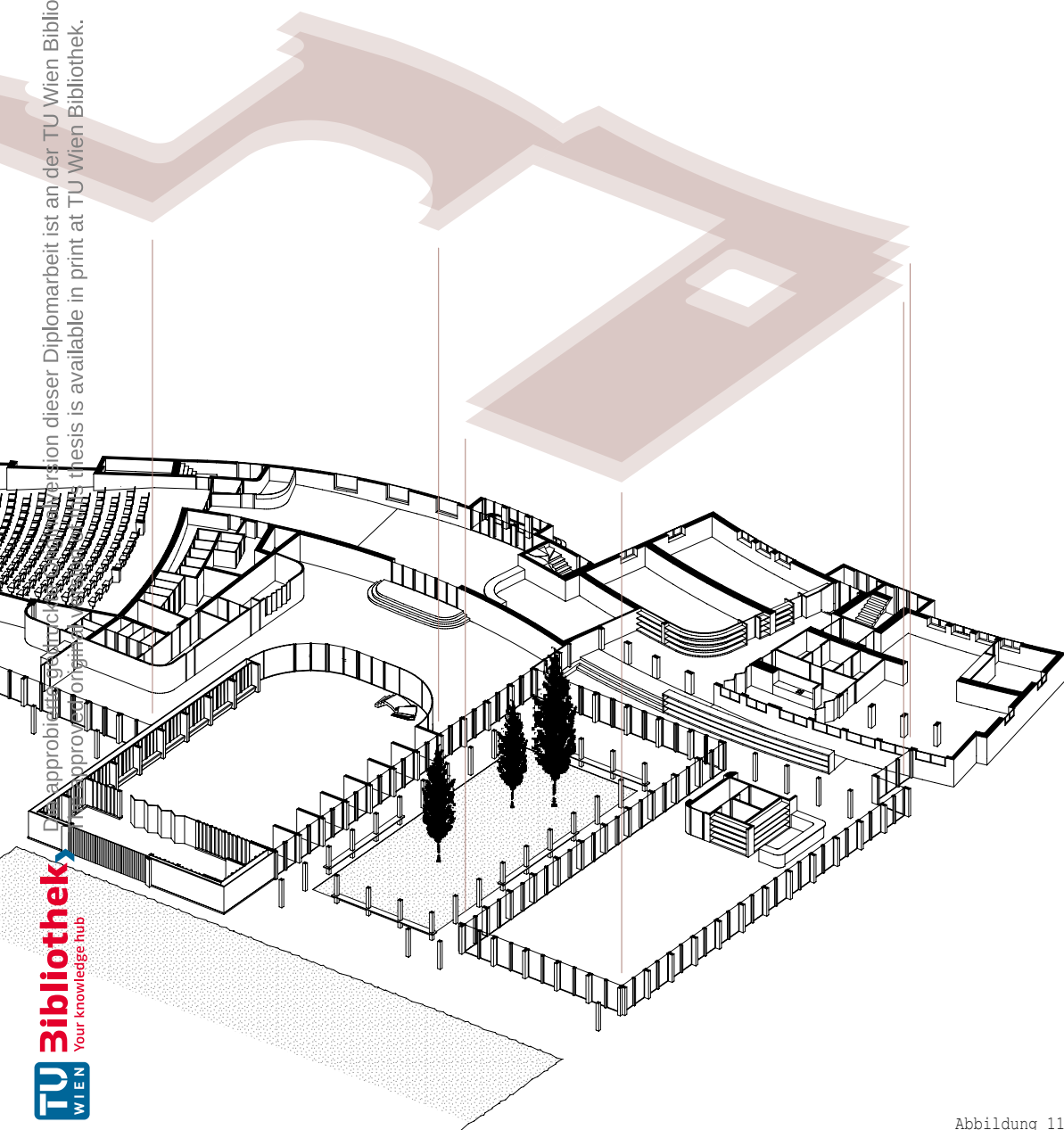

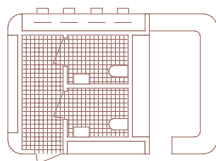


Abbildung 113 
fließender Zwischenraum

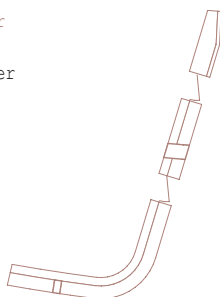
5.5 RAUMGEFÜGE

RAUMGLIEDERENDE MÖBEL

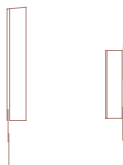
- 1 Die Raumbbox Bücherei mit Ausleihtheke, Computerplätzen und Sanitär trennt den Eingangsbereich von dem Bücherbereich.



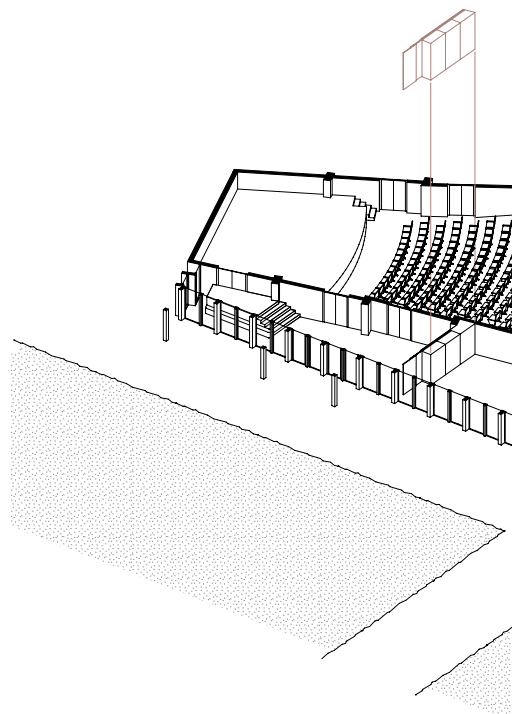
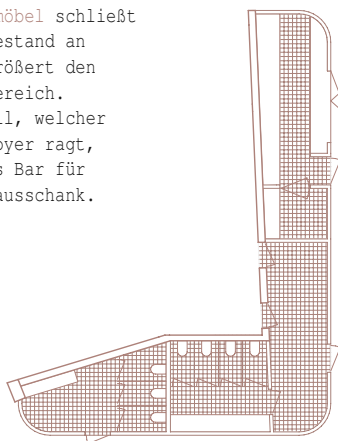
- 2 Ein Regal für Bücher und Zeitschriften schließt das Büro der Bücherei sowie den Arbeitsraum ab.



- 3 Kästen grenzen die KünstlerInnengarderobe räumlich ab. Mithilfe von Schiebetüren an deren Rückseite kann die Garderobe geschlossen werden.



- 4 Das Raummöbel schließt an den Bestand an und vergrößert den Sanitärbereich. Jener Teil, welcher in das Foyer ragt, dient als Bar für Getränkeausschank.



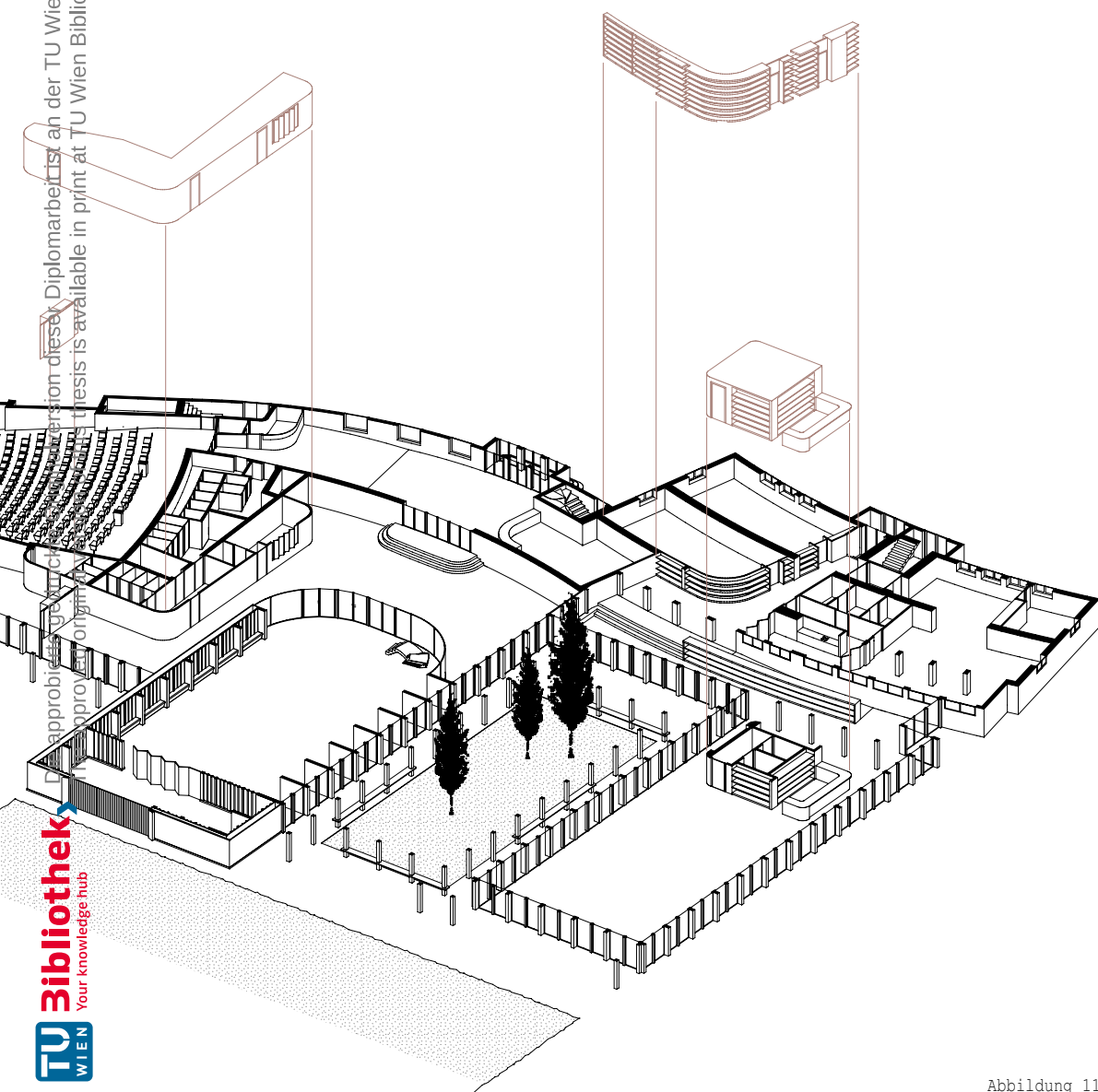



Abbildung 114 
raumgliedernde Möbel

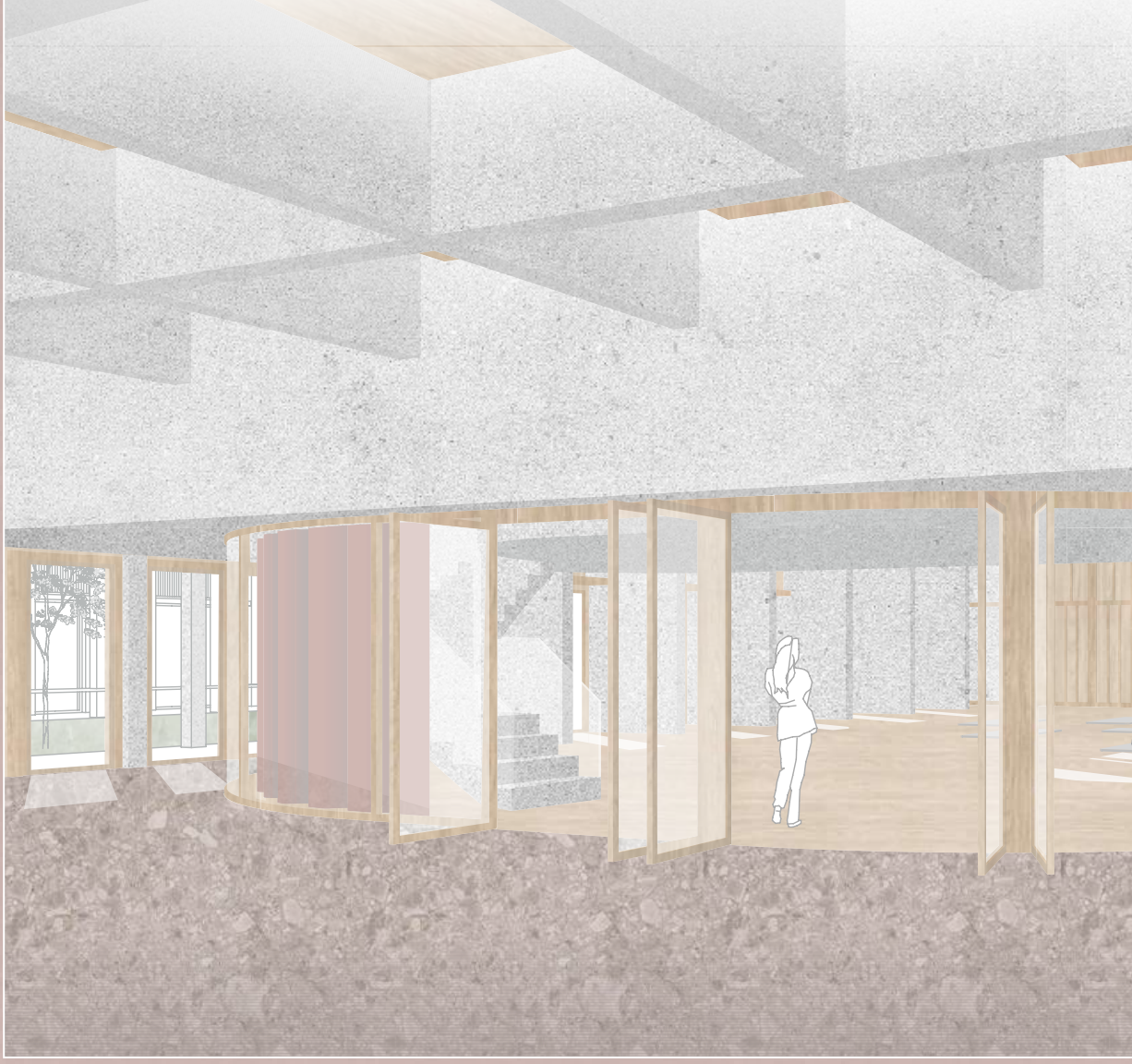
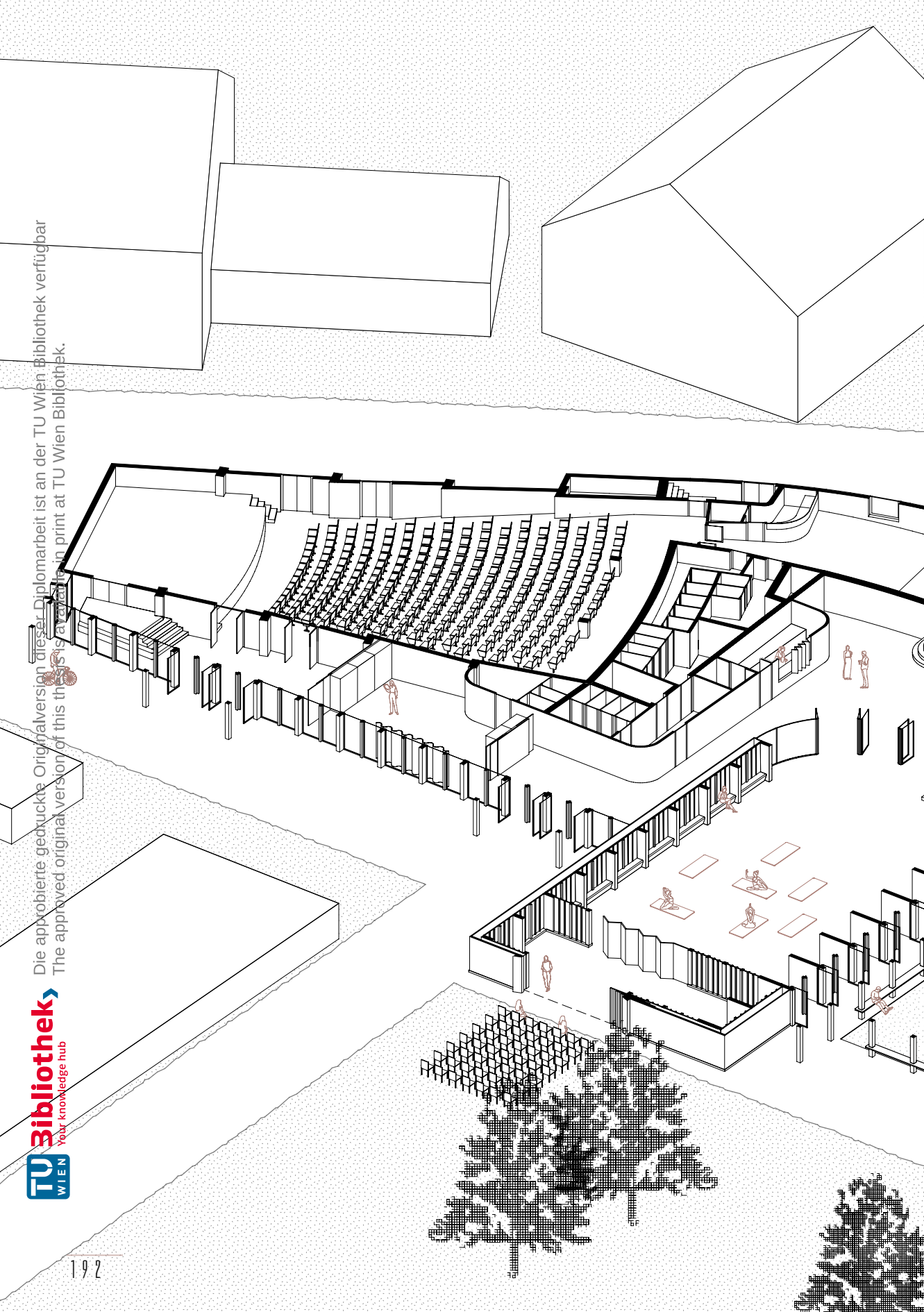
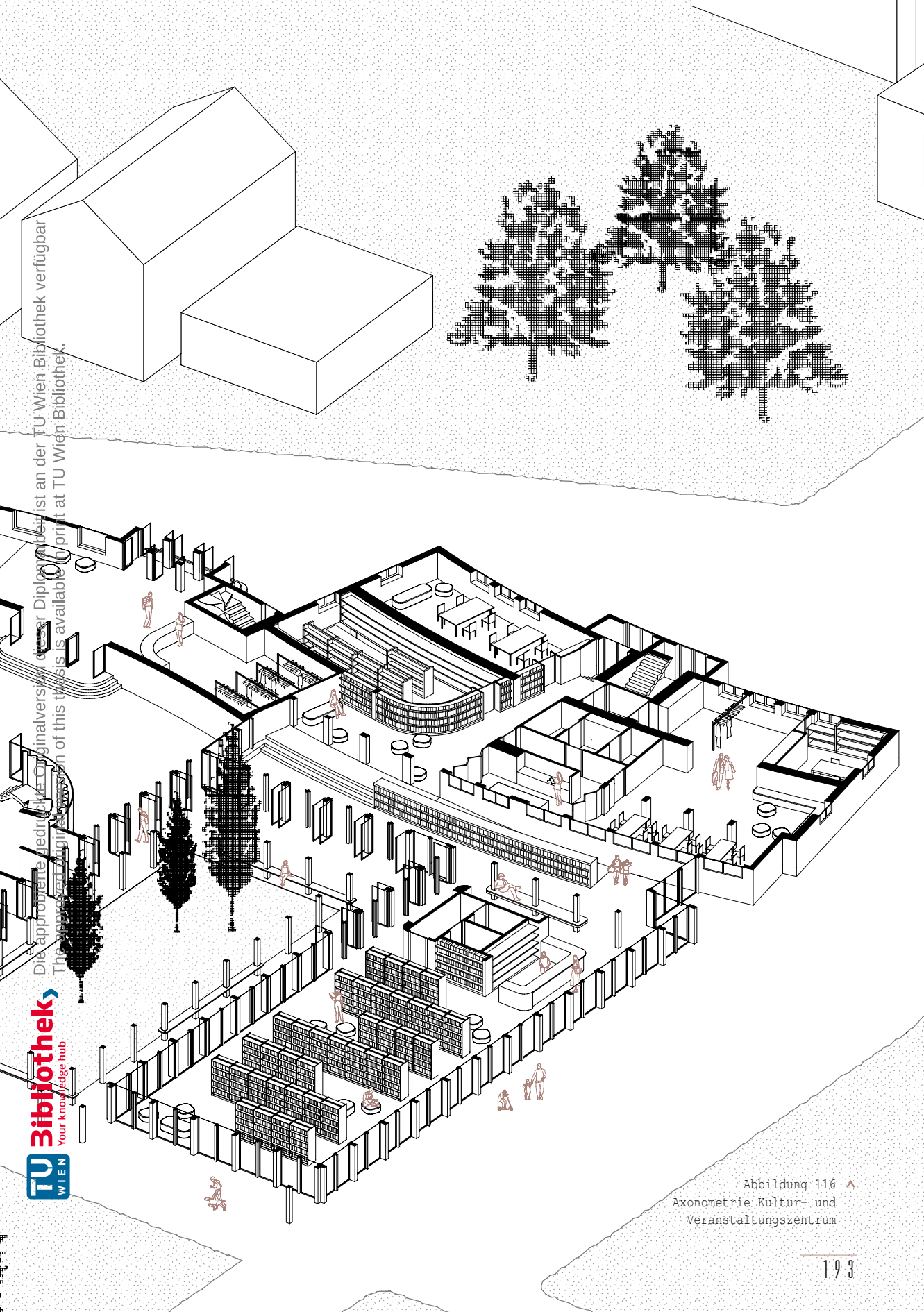




Abbildung 115: fließender Raum des Foyers in Richtung Veranstaltungssaal





Die approbierte, redigierte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
The approved, edited original version of this thesis is available at TU Wien Bibliothek.

Abbildung 116 ▲
Axonometrie Kultur- und
Veranstaltungszentrum

5.6 MATERIALIEN UND FARBIGKEIT BESTAND

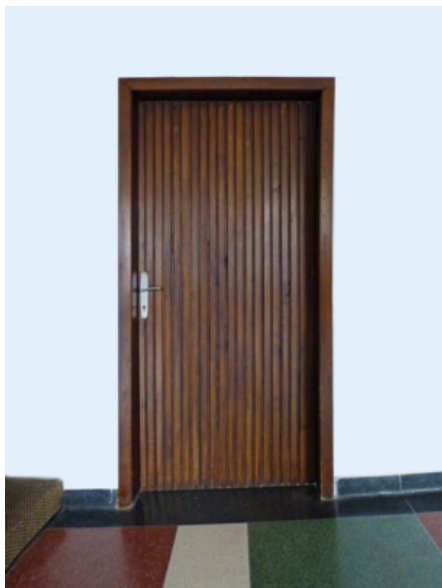


Abbildung 117: Tür Kinofoyer

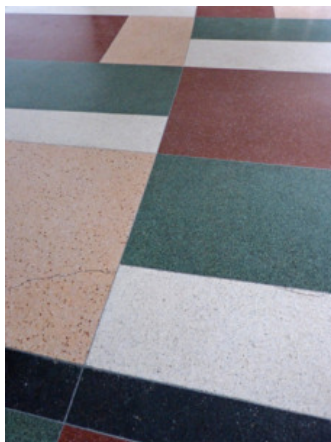


Abbildung 118: Boden Kinofoyer

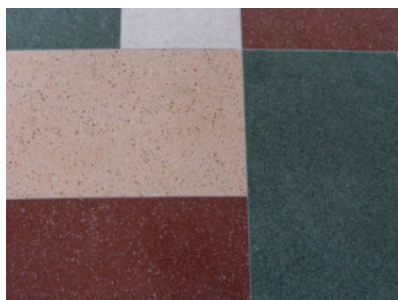


Abbildung 119: Boden Kinofoyer



Abbildung 120: Garderobe Kino



Abbildung 121: Notausgang Kino



Abbildung 122: Boden Eingang Arbeiterheim

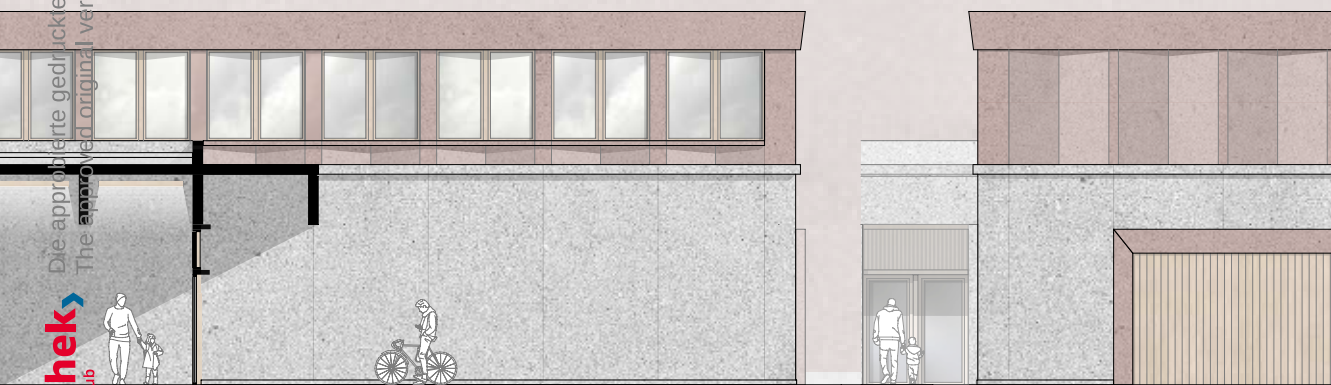
Die Materialität und Farbigkeit des Bestandes tragen viel zu seinem besonderen Charme bei. Vor allem beim Kinogebäude sind folgende zwei Elemente wiederkehrend: Holzlamellen bei Türen und Möbeln sowie Terrazzo-Böden. Der Bodenbelag wurde Außen beim Eingangsbereich als auch im Inneren verwendet und ist sehr gut gealtert. Im Kinofoyer wechselt er zwischen fünf Farben. Die beim Kinogebäude wiederkehrende Farbe Rot sowie ihre Abwandlung Rosa wird für den Neubau übernommen, etwa bei der Überhöhung der Saalfassade. Das Element der Holzlamellen findet sich an den raumgliedernden Möbeln im Neubau wieder.

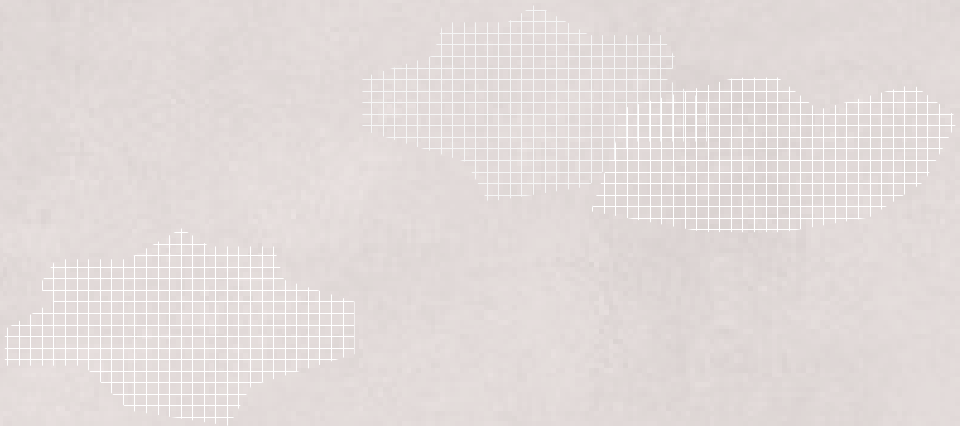
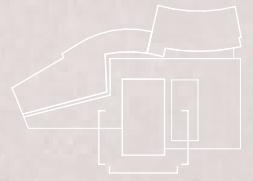


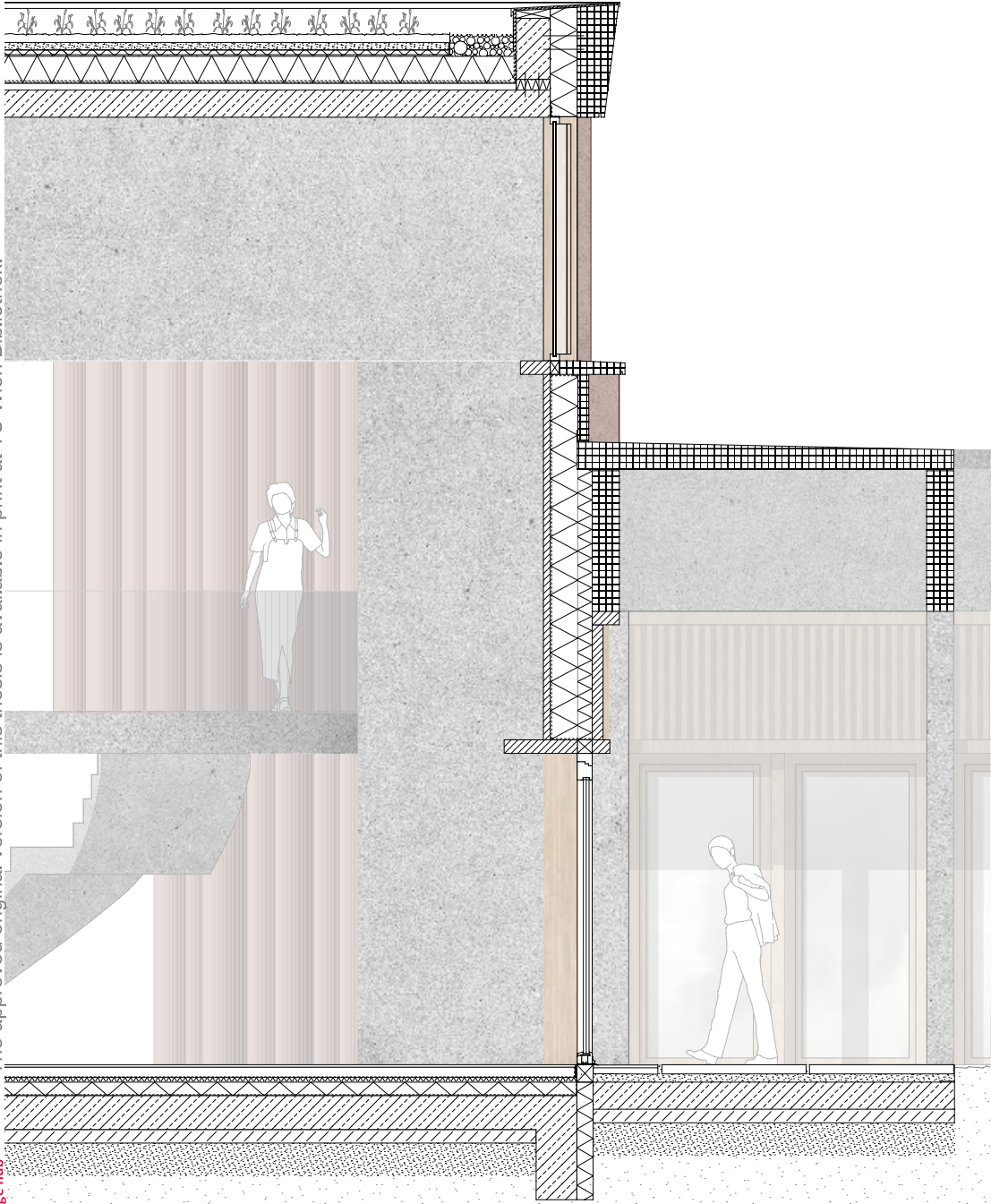
Abbildung 123: Stufen Eingang Kino

5.7 DIE SAALFASSADE

Der Neubau besteht aus zwei verschiedenen Fassaden, der des Veranstaltungssaales und jener der Sekundärstruktur. Während die Fassade der umgebenden Struktur durch ihren hohen Glasanteil sehr transparent ist und viele Blickbeziehungen zwischen Innen und Außen zulässt, ist die Saalfassade introvertierter gestaltet. Eine Ausnahme bildet die Seite hin zum Hof, wo die umgebende Fassade in die des Saales hineinsticht. Hier werden die tragenden Scheiben des Saales mit den Fassadenelementen der Sekundärstruktur gefüllt und ermöglichen so eine Durchlässigkeit zum gefassten Freiraum. Die gegenüberliegende Saalwand im Westen ist mit Betonelementen geschlossen, ebenso wie die Südseite. Hier befindet sich jedoch jenes Tor, welches neben Liefertätigkeiten vor allem als Bühne in Richtung Park dienen kann. Dieses Bühnentor wird durch eine schräggestellte Einfassung betont. Sonst öffnet sich der Saal noch in den Oberlichtern zwischen den Trägern. Nicht nur durch die Fassade hebt sich der Veranstaltungssaal von der ihm umgebenden Struktur ab, auch durch seine Höhe. Diese Überhöhung vom Rest unterscheidet sich in der Farbigkeit als auch in der Schrägstellung der Wandscheiben.









Aufbau Dach

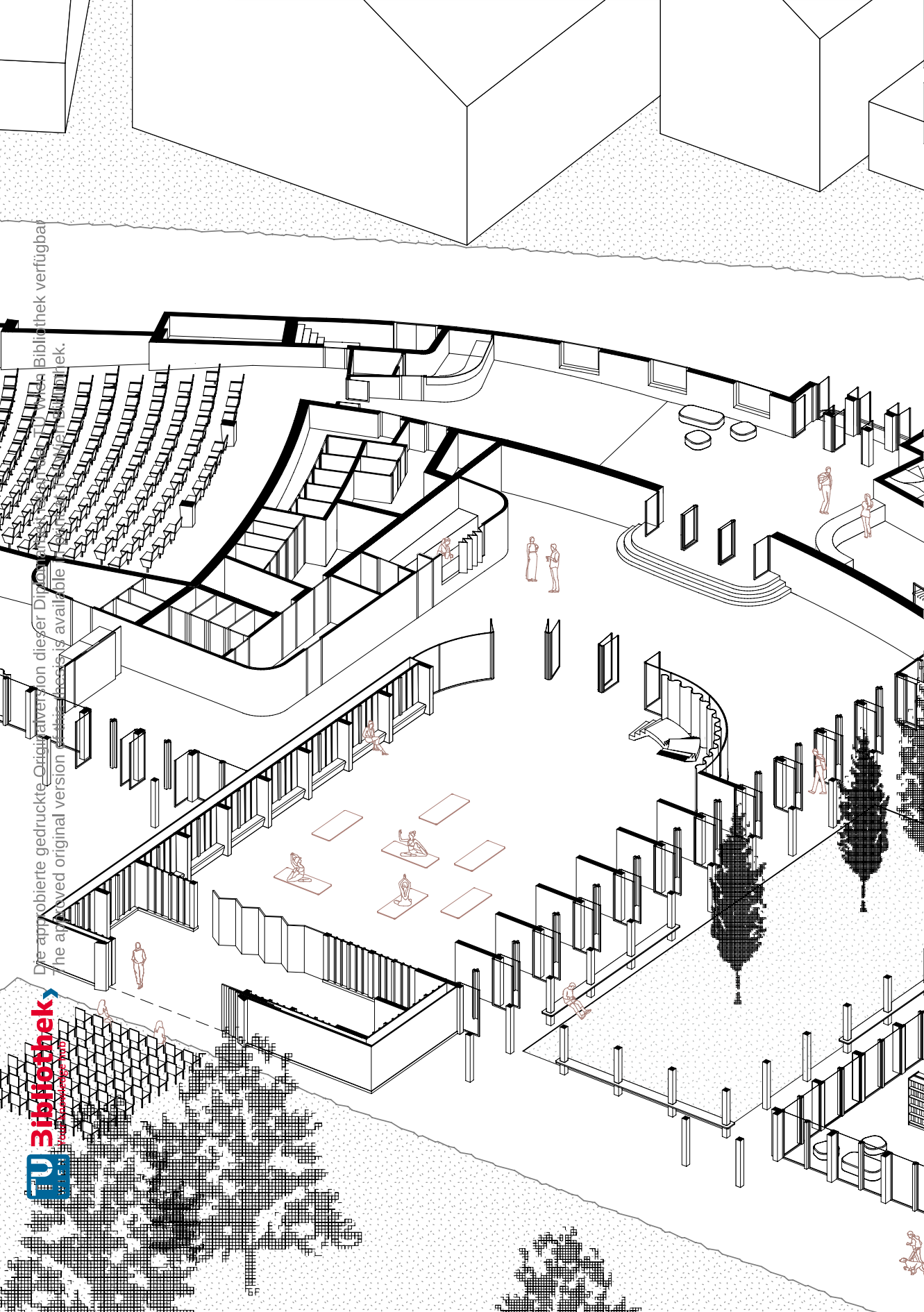
- 07 cm Substrat
- 04 cm Filtervlies
- 03 cm Drainagematte
- Schutzvlies
- bitum. Abdichtung zweif.
- 20 cm Dämmung
- 05 cm Gefällebeton
- Dampfsperre
- 20 cm Stahlbetondecke

Aufbau Fußboden

- 02 cm Holzboden
- 7,5 cm Zementestrich m. Bodenheizung
- 03 cm Trittschalldämmung
- Abdichtung
- 25 cm Stahlbetonplatte
- PE-Folie
- 10 cm Perimeterdämmung
- Sauberkeitsschicht
- Kiesschicht



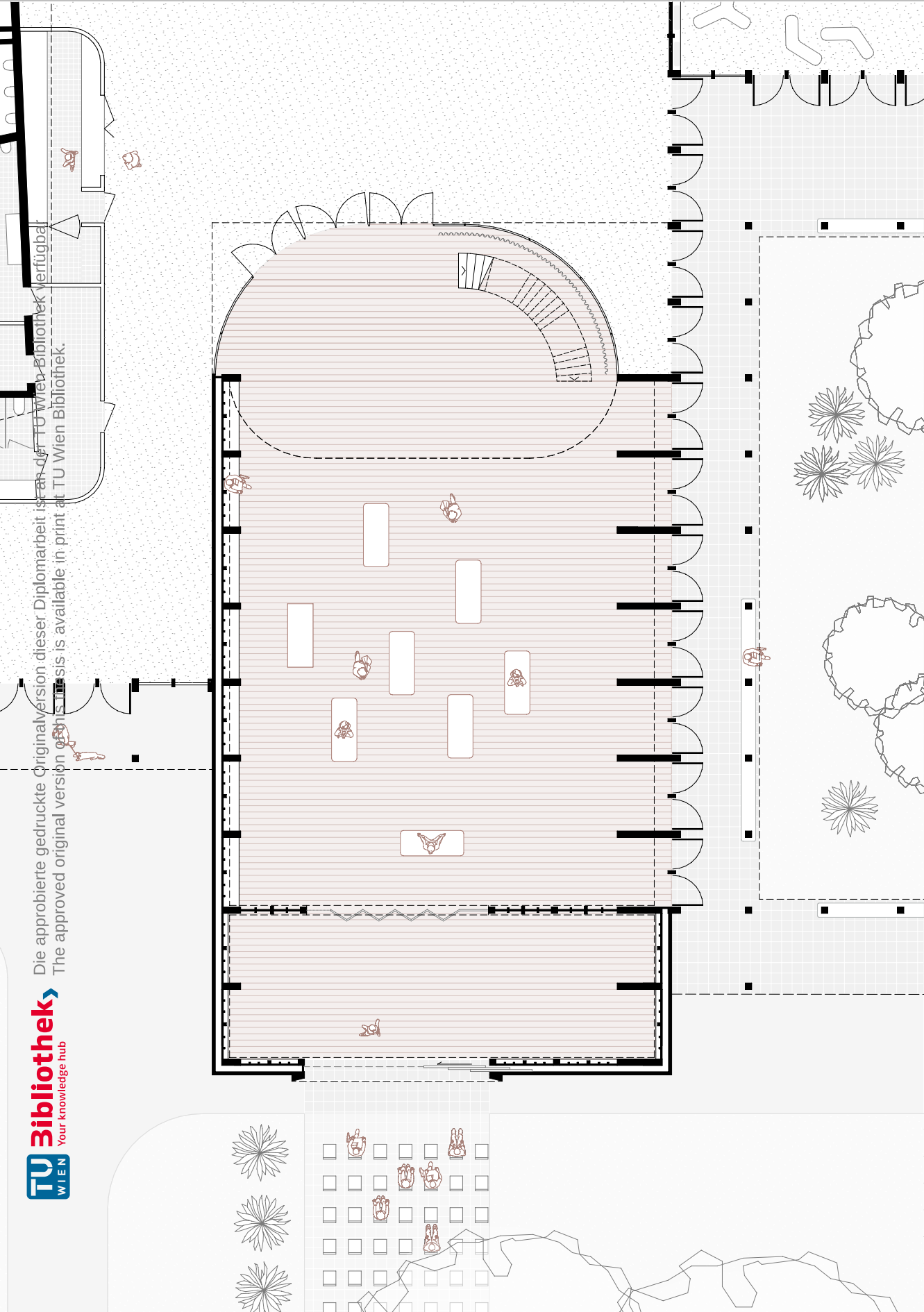




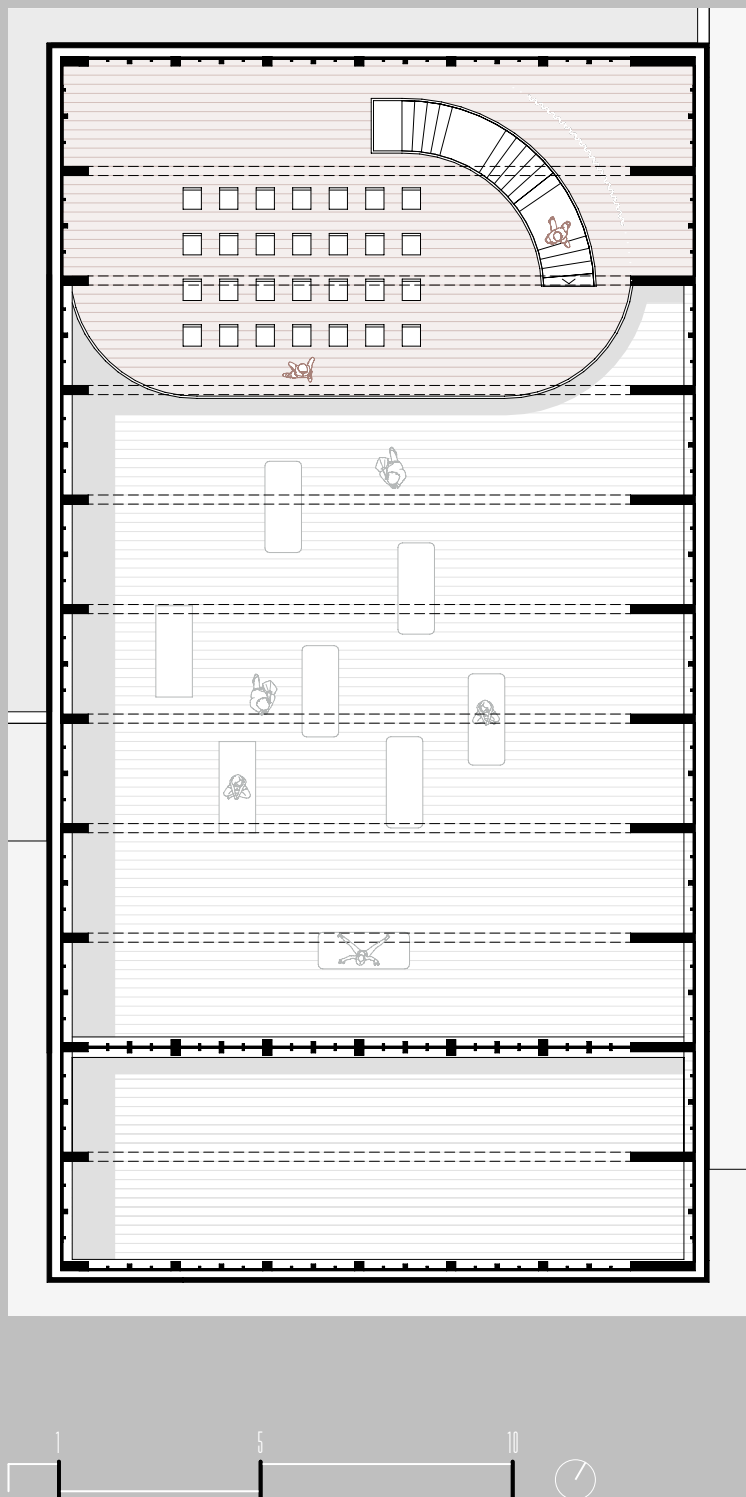
5.8 DER VERANSTALTUNGSSAAL

Der Veranstaltungssaal vervollständigt als eigenständiger dritter Baukörper das bestehende Gebäudeensemble. Der Saal wird durch eine Sekundärstruktur mit dem Bestand verbunden, da er mit dem Kinogebäude funktional im Zusammenhang steht. Betreten wird der neue Saal über den Haupteingang des Kinos und das anschließende Kinofoyer, wo sich Garderobe und Ticketschalter befinden. Durchquert man die neue Verbindung von Alt zu Neu, findet man sich drei Stufen erhöht zum neuen Foyer wieder. Von hier aus sieht man nicht nur direkt auf den Veranstaltungssaal und dessen Eingang, sondern hat links und rechts von ihm Durchblick nach Außen. Dies ist möglich, da der Saal auf zwei Seiten von dem neuen Foyer umfassen wird. Der Veranstaltungssaal selbst spielt auf drei Seiten mit verschiedenen Öffnungen. In Richtung Foyer bietet eine abgerundete Glaswand Transparenz. Drei große Doppeltüren verbinden den Saal und dessen Vorraum. Mithilfe eines Vorhanges kann die gläserne Wand zum Foyer hin abgeschlossen werden. Vom Saaleingang aus gelangt man über eine Treppe auf die Galerie. Der abgerundeten Glaswand entlang schreitet man nach oben, da die Treppe deren Form aufnimmt. Die Treppe, als Element der Bewegung, ist ein Zitat an die geschwungenen Treppen der Nachkriegsmoderne. Auf der gegenüberliegenden Seite des Eingangs befindet sich der Bühnenraum. Die Bühne funktioniert zweiseitig und lässt sich mithilfe eines Tores auch nach Außen hin öffnen. So kann sie in Richtung Park für Freiluftaufführungen genutzt werden. Auf seiner Längsseite kann der Saal zum Hof hin fast vollständig geöffnet werden. Zwischen den Wandscheiben sitzen gläserne Türen, welche den Saal mit dem überdachten Hof verbinden lassen. Im Inneren ist der Saal zwischen den Scheiben aus Stahlbeton mit dem warmen Material Holz verkleidet. In den Nischen der dem Hof gegenüberliegenden Wand wächst aus der hölzernen Verkleidung eine Bank zum Verweilen.

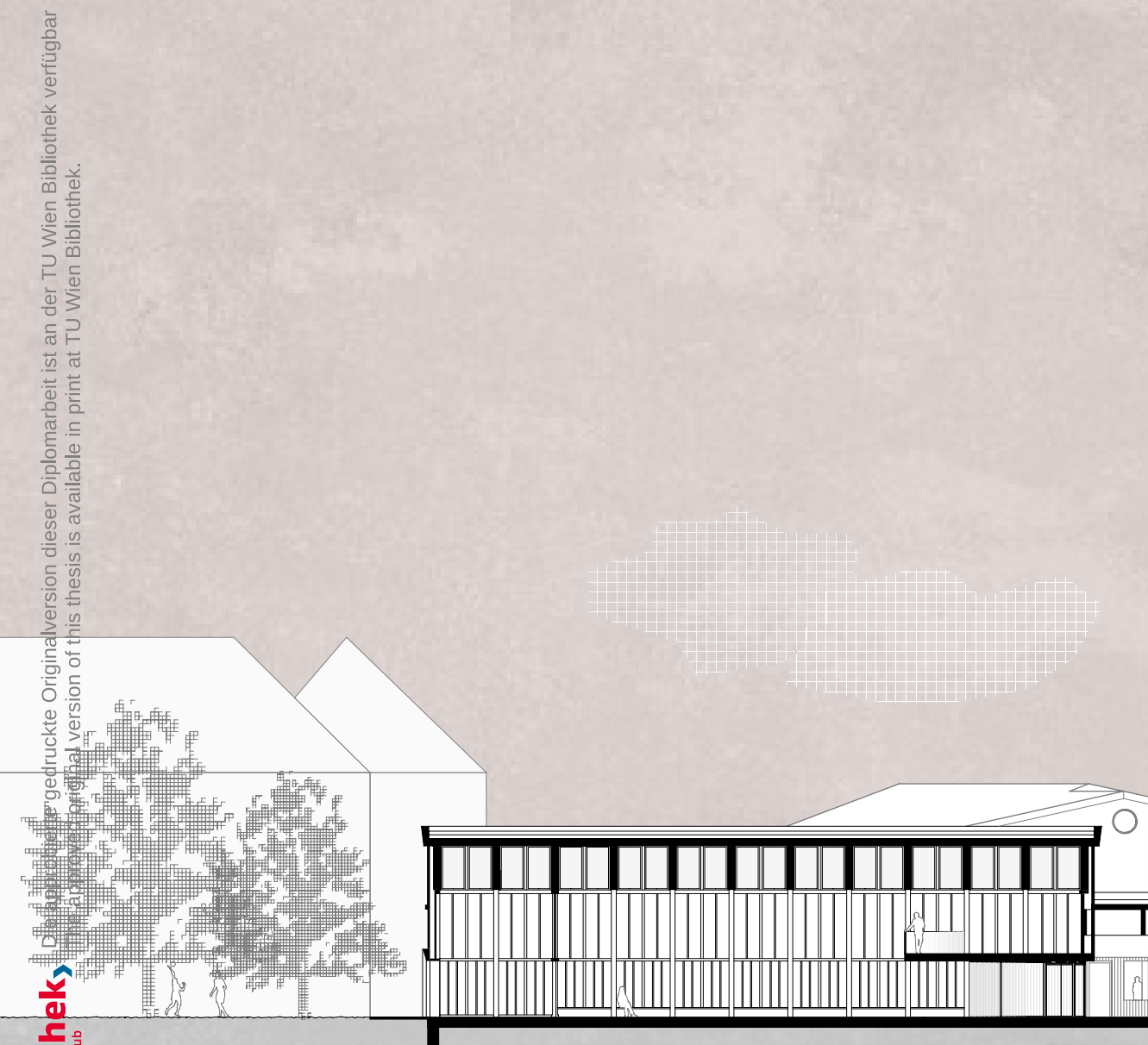
▲ Abbildung 124
Axonometrie Veranstaltungssaal

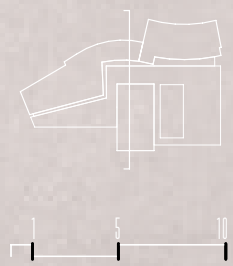
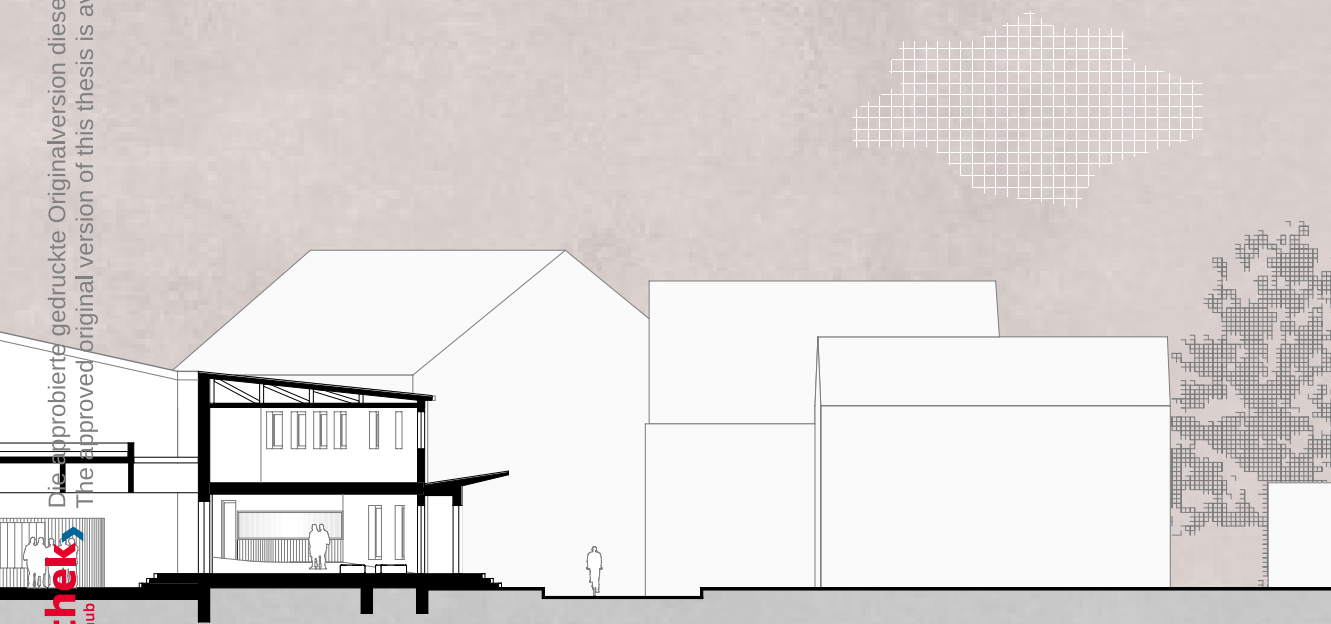


5.8 DER VERANSTALTUNGSSAAL



5.8 DER VERANSTALTUNGSSAAL LÄNGSSCHNITT





Der Saal öffnet sich in den begrünten Hof.

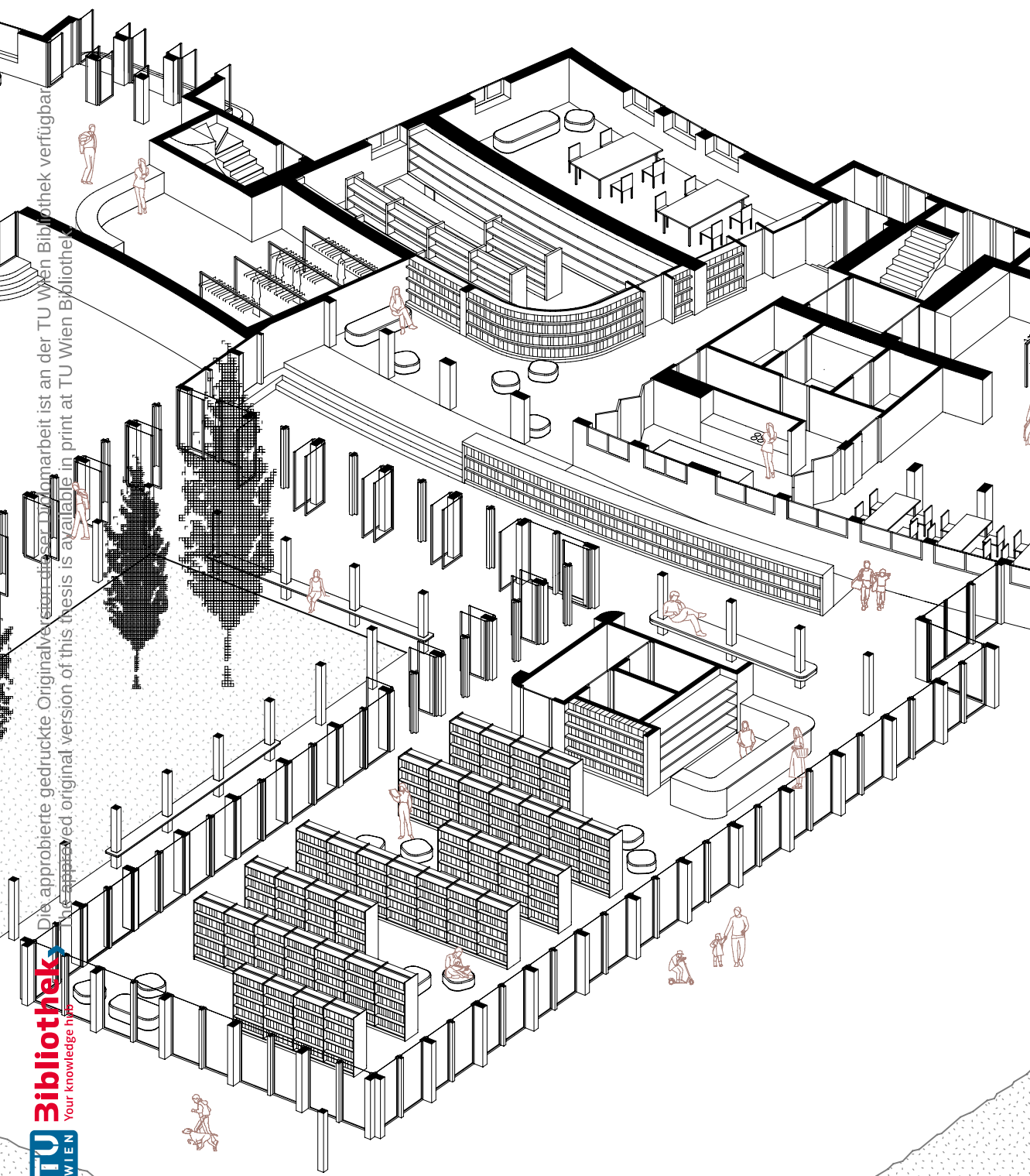






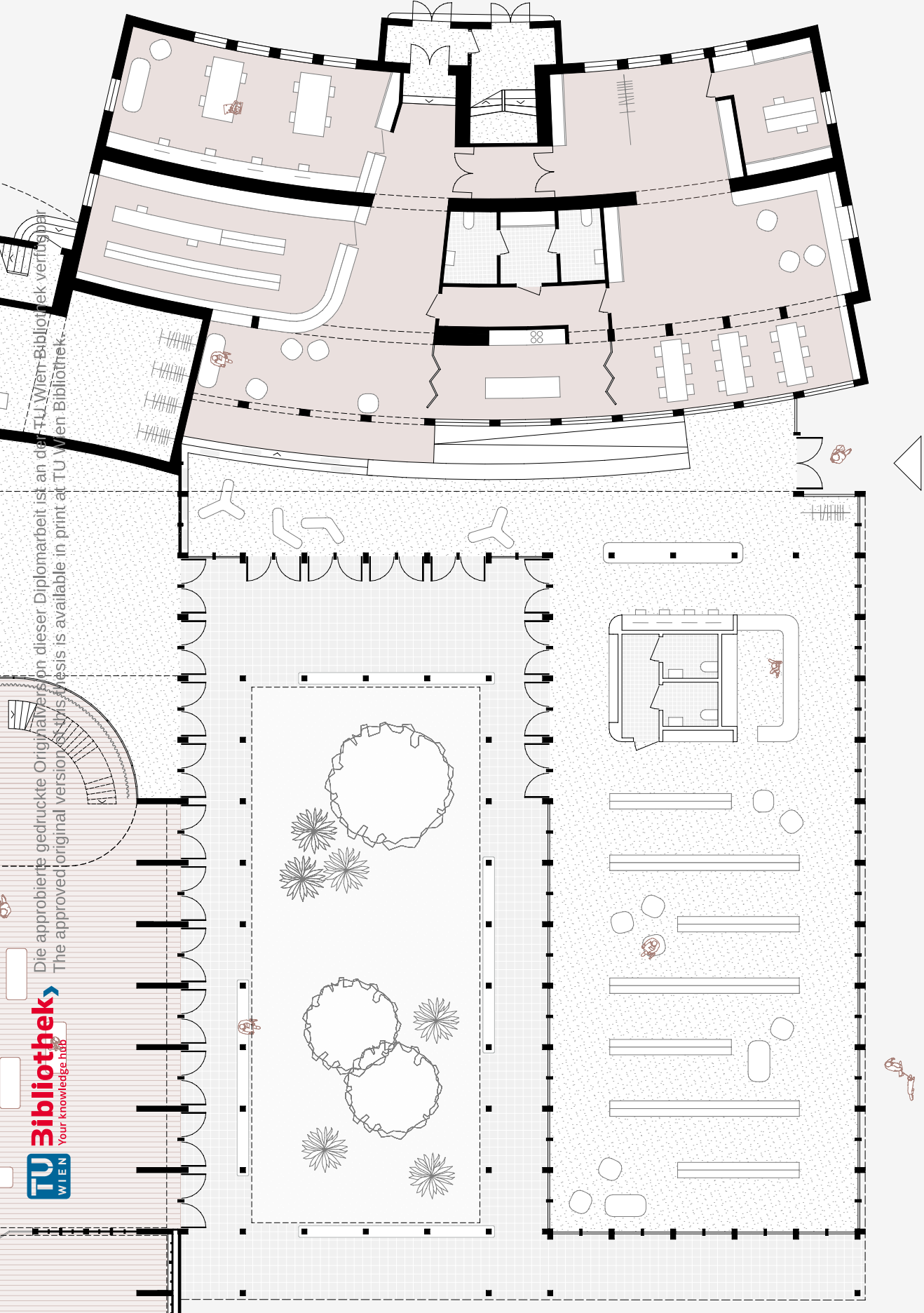


Abbildung 125: Perspektive Veranstaltungssaal



5.9 DIE STADTBÜCHEREI

Der neue Haupteingang zur Stadtbücherei befindet sich in der Fuge zwischen Alt und Neu und wird durch deren Fassadenrücksprung markiert. In dieser Fuge findet auch die Verbindung über Treppe und Rampe zum Bestandsteil statt. Der Hauptteil der Bücherei wird in den Neubau verlagert. Hier befindet sich nun die Ausleihe sowie der Bücherbereich. Die Bücherregale sind so ausgerichtet, dass man zwischen ihnen einerseits in den Hof und andererseits auf den Weg hinaus blicken kann. Geht man außen auf dem Weg, schreitet man die Bücherregale entlang und bekommt zwischen ihnen immer wieder einen Durchblick auf den Hof. Leseplätze bei den Regalen bieten Gelegenheit zum Schmökern in den Büchern. Der Kinderbereich ist in dem halbhohen Regal untergebracht, welches die Rampe absichert. Polstermöbel sowie die Sitzstufen bieten den Kindern Möglichkeiten zum Lesen. Im Bestand befindet sich die Teeküche, welche auch von dem PensionistInnenverein genutzt werden kann. Neben ihr ist der Zeitschriftenbereich angeordnet, dessen Regal den Raumteiler hin zum Büro darstellt. Sitzgelegenheiten laden hier zum Verweilen ein, der Ausblick führt über den Hof in den Park. Hinter dem Büro befindet sich noch ein Arbeitsraum mit Computerplätzen, welcher auch von der Schule genutzt werden kann.

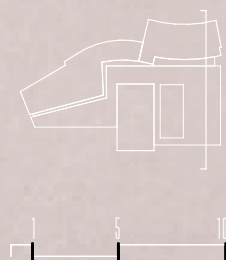


5.9 DIE STADTBÜCHEREI



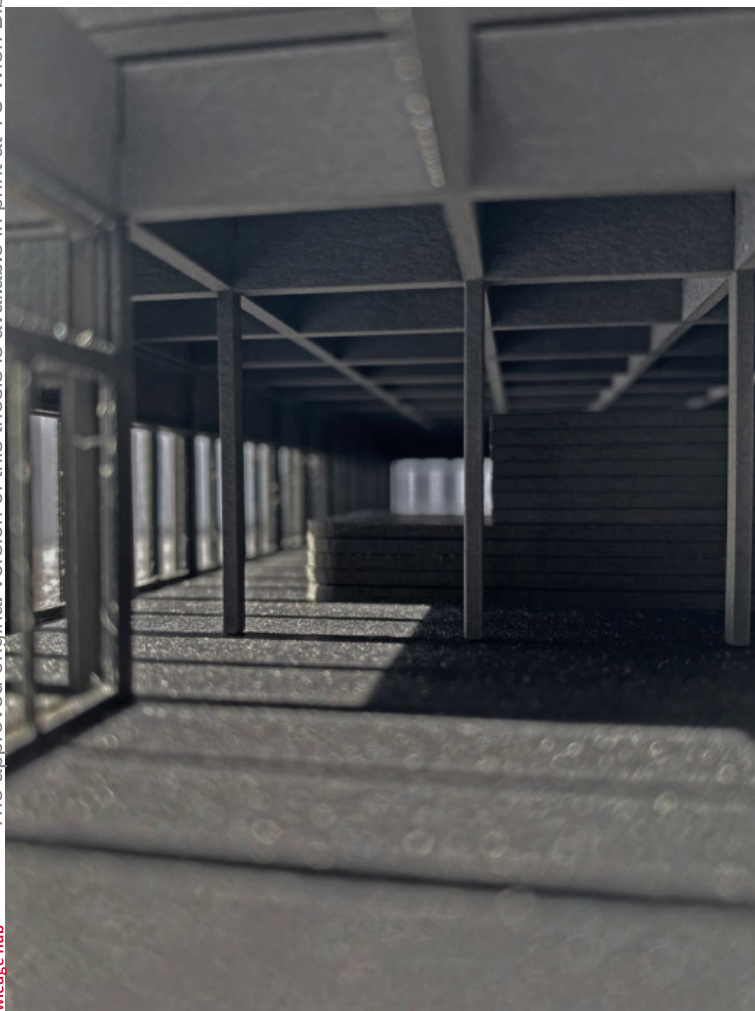
5.9 DIE STADTBÜCHEREI SCHNITT LÄNGS







Bücherei von Außen.

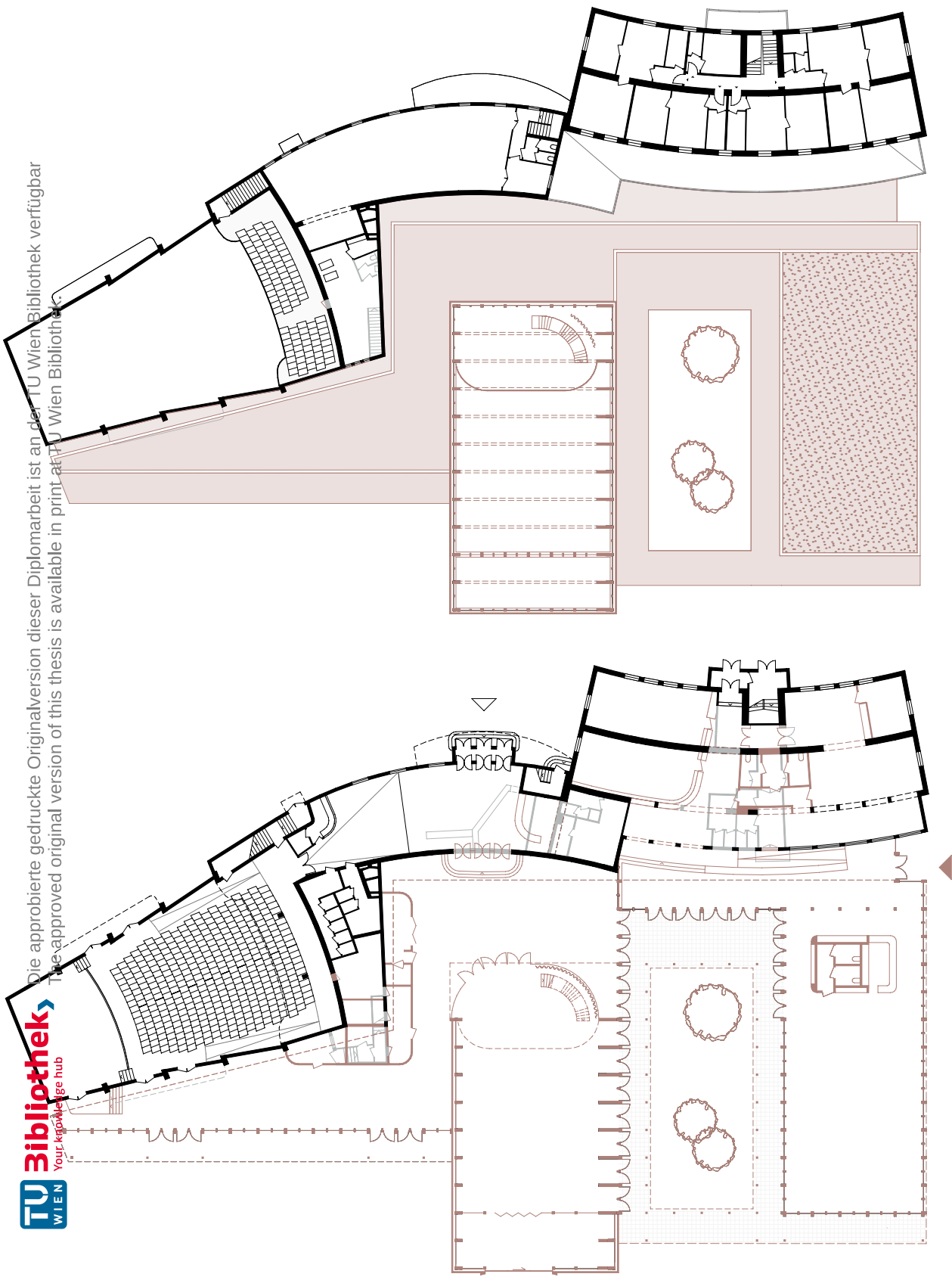


Blick von der Fuge aus in die Bücherei.





Abbildung 127: Perspektive Bücherei



X . X B E S T A N D . A B B R U C H . N E U B A U

- Bestand
- Abbruch
- Neubau







Abbildung 128: Perspektivschnitt Längs





Der begrünte Hof als Bezugs- und Blickpunkt.

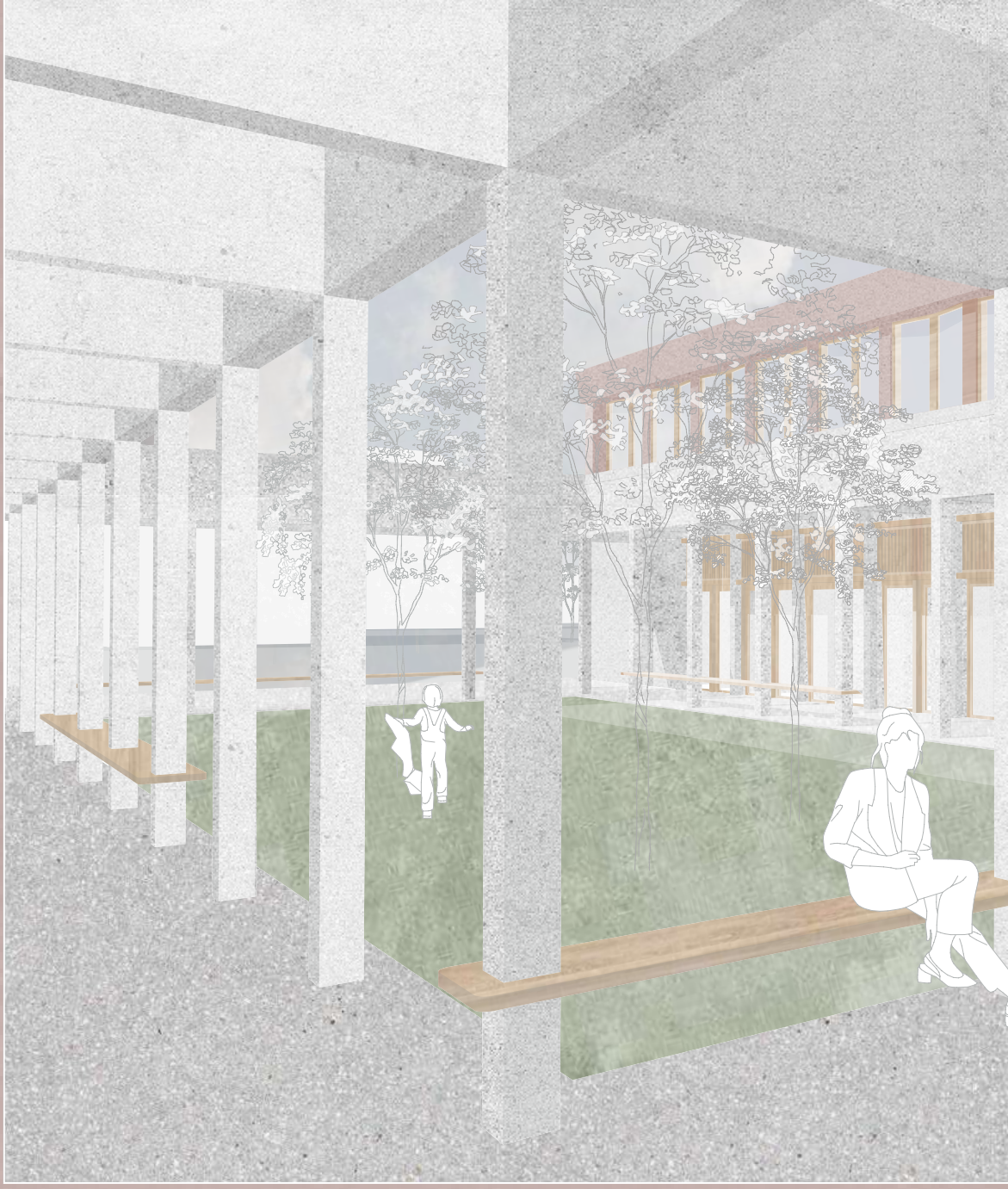




Abbildung 129: Perspektive Hof, von der Bücherei in Richtung Saal

6

VERZEICHNISSE

6.1 QUELLENVERZEICHNIS

Achleitner, Friedrich: Besser als ihr Ruf. Zur Architektur der fünfziger Jahre. In: *Wiener Architektur. zwischen typologischem Fatalismus und semantischem Schlamassel*. Kulturstudien Bd. 9, Wien: Böhlau, 1996, S. 111-117.

Achleitner, Friedrich: Die geköpfte Architektur. Anmerkungen zu einem ungeschriebenen Kapitel der österreichischen Architekturgeschichte. In: *Wiener Architektur. zwischen typologischem Fatalismus und semantischem Schlamassel*. Kulturstudien Bd. 9, Wien: Böhlau, 1996, S. 99-107.

Adrian, Hans: Ideen, die überlebten. In: Deutsches Nationalkomitee für Denkmalschutz (Hrsg.): *Architektur und Städtebau der Fünfziger Jahre. Ergebnisse der Fachtagung in Hannover, 2.-4. Februar 1990*. 1. Auflage. Schriftenreihe des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz Bd. 41. Bonn: 1990, S. 14-23.

Archipendium: *Lochfassade*. <https://archipendium.com/architekturwissen/architektur-lexikon/lochfassade/> (Zugegriffen am 24.08.2021).

Baunetz Wissen: *Curtain Wall*. <https://www.baunetzwissen.de/glossar/c/curtain-wall-46735> (Zugegriffen am 24.08.2021).

Baunetz Wissen: *Vorhangfassade*. <https://www.baunetzwissen.de/glossar/v/vorhangfassade-1494737> (Zugegriffen am 24.08.2021).

Beyme, Klaus von; Durth, Werner; Gutschow, Niels; Nerdinger, Winfried; Topfstedt, Thomas (Hrsg.): *Neue Städte aus Ruinen. Deutscher Städtebau der Nachkriegszeit*. München: Prestel, 1992.

Bignens, Christoph: *Kinos, Architektur als Marketing. Kino als massenkulturelle Institution. Themen der Kinoarchitektur. Zürcher Kinos 1900-1963*. Zürich: Rohr, 1988.

Boeck, Rudolf: Attnang-Puchheim wird wieder aufgebaut. In: *Attnang-Puchheim. Das Tor zum Salzkammergut*. Attnang-Puchheim: Selbstverlag, 1955, S. 63-68.

Buttlar, Adrian von: Acht Thesen zum Denkmalschutz der Nachkriegsmoderne. In: Meier, Hans-Rudolf; Scheurmann Ingrid (Hrsg): *DENKMALWERTE. Beiträge zur Theorie und Aktualität der Denkmalpflege*. Berlin: Deutscher Kunstverlag, 2010, S. 123-134.

Caviezel, Nott: *Nachkriegsarchitektur? Einige Schlaglichter*. NIKE-Bulletin, Nr. 4/2017 (2017). <http://www.e-periodica.ch/>. (Zugegriffen am 02.02.2021).

Cohen, Jean-Louis: Traditionalisten und Modernisten in den 50er Jahren. Eine europäische Kontroverse. In: Deutsches Nationalkomitee für Denkmalschutz (Hrsg.): *Architektur und Städtebau der Fünfziger Jahre. Ergebnisse der Fachtagung in Hannover, 2.-4. Februar 1990*. 1. Auflage. Schriftenreihe des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz Bd. 41. Bonn: 1990, S. 50-61.

Czaja, Wojciech: Eine Reise in Bildern. Stefan Olah im Gespräch mit Wojciech Czaja. In: *Österreichische Architektur der fünfziger Jahre. fotografiert von Stefan Olah*. Salzburg: Pustet, 2011, S. 22-28.

Durth, Werner: Die Stadtlandschaft. Zum Leitbild der gegliederten und aufgelockerten Stadt. In: Deutsches Nationalkomitee für Denkmalschutz (Hrsg.): *Architektur und Städtebau der Fünfziger Jahre. Ergebnisse der Fachtagung in Hannover, 2.-4. Februar 1990*. 1. Auflage. Schriftenreihe des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz Bd. 41. Bonn: 1990, S. 24-37.

Durth, Werner: *Deutsche Architekten. Biographische Verflechtungen 1900-1970*. 2. Aufl. Braunschweig: Vieweg & Sohn, 1987.

Durth, Werner: Stadt und Landschaft. Kriegszerstörungen und Zukunftsentwürfe. In: *Krieg - Zerstörung - Aufbau. Architektur und Stadtplanung 1940-1960*, Schriftenreihe der Akademie der Künste Bd. 23. Berlin: Henschel, 1995, S. 126-175.

Durth, Werner; Gutschow, Niels: Einführung. In: Deutsches Nationalkomitee für Denkmalschutz (Hrsg.): *Architektur und Städtebau der Fünfziger Jahre. Ergebnisse der Fachtagung in Hannover, 2.-4. Februar 1990*. 1. Auflage. Schriftenreihe des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz Bd. 41. Bonn: 1990, S. 8-9.

Durth, Werner; Gutschow, Niels: *Träume in Trümmern. Stadtplanung 1940-1950*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 1993.

Fritz, Walter: *Kino in Österreich 1929-1945. Der Tonfilm*. Wien: Österreich. Bundesverlag, 1991.
Gemeinde Attnang-Puchheim (Hrsg.): *Attnang-Puchheim. Das Tor zum Salzkammergut*. Attnang-Puchheim: Selbstverlag, 1955

Hart, Franz: *Skelettbauten*. München: Callwey, 1956.

- Hillmann, Roman:** *Die erste Nachkriegsmoderne. Ästhetik und Wahrnehmung der Westdeutschen Architektur 1945-63.* Petersberg: Michael Imhof Verlag, 2011.
- Kämmerer, Christine:** *Abbruch oder Aufbruch? Warum wir die Nachkriegsmoderne weiterbauen sollten.* Baukultur Nordrhein-Westfalen, 2018. <https://baukultur.nrw/artikel/abbruch-oder-aufbruch-warum-wir-die-nachkriegsmoderne-weiterbauen-sollten/> (Zugegriffen am 11.11.2020).
- Lackner, Helmut:** ‚Saubere und kultiviert‘. Architektur in den ‚langen Fünfzigerjahren‘. Vom Wiederaufbau zum Wirtschaftswunder. In: *Österreichische Architektur der fünfziger Jahre. fotografiert von Stefan Olah.* Salzburg: Pustet, 2011, S. 144-149.
- Leitl, Alfons:** Anmerkung zur Zeit. In: *Bauwelt Fundamente* (125). 1949, S. 11-14.
- Lindinger, Gerhard:** *Eisenbahnsiedlungen.* Dissertation über die Wechselwirkungen von Verkehr und Siedlung, untersucht an Schwarzach und Attnang-Puchheim. Salzburg Dokumentationen Bd. 42. Salzburg: Landespressebüro, 1979.
- Maldoner, Bruno:** Anmerkungen zur Aktualität dieses Fotobuches. In: *Österreichische Architektur der fünfziger Jahre. fotografiert von Stefan Olah.* Salzburg: Pustet, 2011, S. 8-11.
- Nerdinger, Winfried:** Materialästhetik und Rasterbauweise. Zum Charakter der Architektur der 50er Jahre. In: Deutsches Nationalkomitee für Denkmalschutz (Hrsg.): *Architektur und Städtebau der Fünfziger Jahre. Ergebnisse der Fachtagung in Hannover, 2.-4. Februar 1990.* 1. Auflage. Schriftenreihe des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz Bd. 41. Bonn: 1990, S. 38-49.
- Oberegger, Elmar:** *Die ‚Niederstrasser-Bahn‘ (1850-1877): Erste Eisenbahn von Attnang-Puchheim,* 2010. <http://www.oberegger2.org/ada/niederstrasser.htm>. (Zugegriffen am 11.10.2020).
- Posener, Alan:** *Bitte abreißen!: Nachkriegsarchitektur steht nicht unter Naturschutz.* Die Welt, 2010. <https://www.welt.de/kultur/article10945156/Nachkriegsarchitektur-steht-nicht-unter-Naturschutz.html> (Zugegriffen am 05.09.2021).
- RDR architectes:** *Nestlé Headquarters.* 2000, <https://rdrarchitectes.com/en/project/nestle-headquarters> (Zugegriffen am 06.10.2021).
- Scharoun, Hans:** Stimmen zum Neuaufbau Deutscher Städte. Berlin. *Bauwelt Fundamente* (125). 1949, S. 33-45.
- Scheurmann, Ingrid:** *Herausforderung Nachkriegsarchitektur. Zum denkmalpflegerischen Umgang mit Gebäuden der 1950er bis 1970er Jahre.* DenkmalPraxisModerne, 2015. <https://denkmalpraxismoderne.de/herausforderung-nachkriegsarchitektur/> (Zugegriffen am 04.09.2021).
- Schmidt, Walther:** *Ein Architekt Geht über Feld. Betrachtungen zur Baugestaltung.* Ravensburg: Maier, 1947.
- Senarclens de Grancy, Antje:** *Steirische Landbaufibel.* Haus der Geschichte Österreich. <https://www.hdgoe.at/steirische-landbaufibel> (Zugegriffen am 09.09.2021).
- Stadt Attnang-Puchheim:** *Zahlen und Fakten.* http://www.attnang-puchheim.ooe.gv.at/Gemeinde_Politik/Zahlen_Fakten (Zugegriffen am 18.07.2020).
- Statistik Austria:** *Volkszählungen, Registerzählung, Abgestimmte Erwerbsstatistik.* http://www.statistik-austria.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/bevoelkerung/volkzsaehlungen_registerzaehlungen_abgestimmte_erwerbsstatistik/index.html (Zugegriffen am 25.09.2020).
- Traxler, Stefan:** *Attnang-Puchheim in alten Ansichten.* Zaltbommel: Europäische Bibliothek, 1987.
- Traxler, Stefan; Böhm, Helmut:** *25 Jahre Marktgemeinde Attnang-Puchheim.* Eine Chronik von der Frühzeit bis in die Gegenwart. Attnang-Puchheim: Selbstverlag der Marktgemeinde Attnang-Puchheim, 1980.
- Weiser, Ulrike:** *Wiener Nachkriegsarchitektur: ‚Groß, grau, hässlich‘.* Die Presse, 2010. <https://amp.diepresse.com/530623> (Zugegriffen am 11.11.2020).

6.2 ABBILDUNGSVERZEICHNIS

- Abbildung 01:** Schwarzplan der Stadt Attnang-Puchheim [von Verfasserin, Grundlage OpenStreetMap, <https://www.openstreetmap.org/relation/3819621>, Zugriffen am 19.09.2020]
- Abbildung 02:** Lage der Stadt Attnang-Puchheim [Zeichnung von Verfasserin]
- Abbildung 03:** Gemeindegebiet Attnang-Puchheim [von Verfasserin, Grundlage OpenStreetMap, <https://www.openstreetmap.org/relation/3819621>, Zugriffen am 19.09.2020]
- Abbildung 04:** Attnang und Puchheim auf der Urmappe von 1830 [DORIS.at, <https://wo.doris.at/weboffice/synserver?project=weboffice&client=core&user=guest&basemapview=um>, Zugriffen am 03.10.2020]
- Abbildung 05:** Attnang auf der Urmappe von 1830 [DORIS.at, <https://wo.doris.at/weboffice/synserver?project=weboffice&client=core&user=guest&basemapview=um>, Zugriffen am 03.10.2020]
- Abbildung 06:** Historische Darstellung Martinskirche und Dorf Attnang um 1890 [DORIS.at, https://www.doris.at/themen/geschichte/hist_ansichten_view.aspx?gem_ref=41703, Zugriffen am 21.10.2020]
- Abbildung 07:** Puchheim auf der Urmappe von 1830. DORIS.at [<https://wo.doris.at/weboffice/synserver?project=weboffice&client=core&user=guest&basemapview=um>, Zugriffen am 03.10.2020]
- Abbildung 08:** Historische Darstellung Schloss mit Vorschloss Puchheim um 1674 [DORIS.at, https://www.doris.at/themen/geschichte/hist_ansichten_view.aspx?gem_ref=41703, Zugriffen am 21.10.2020]
- Abbildung 09:** Attnang und Puchheim auf der Karte von Vischer Georg Matthäus 1667 [DORIS.at, <https://wo.doris.at/weboffice/synserver?project=weboffice&client=core&user=guest&view=histkarten>, Zugriffen am 03.10.2020]
- Abbildung 10:** Niederstrasser-Bahn [von Verfasserin, Grundlage Oberegger, 2010, <http://www.oberegger2.org/ada/niederstrasser.htm>, Zugriffen am 11.10.2020]
- Abbildung 11:** Attnang und Puchheim auf der Karte von Souvent aus 1857 [DORIS.at, <https://wo.doris.at/weboffice/synserver?project=weboffice&client=core&user=guest&basemapview=um>, Zugriffen am 03.10.2020]
- Abbildung 12:** Verlauf der Kaiserin-Elisabeth-Westbahn 1860 [von Verfasserin, Grundlage Oberegger, 2010, <http://www.oberegger2.org/ada/niederstrasser.htm>, Zugriffen am 11.10.2020]
- Abbildung 13:** Bahnknotenpunkt Attnang wächst nach Eröffnung der Salzkammergutbahn und Hausruckbahn 1877 [von Verfasserin, Grundlage Oberegger, 2010, <http://www.oberegger2.org/ada/niederstrasser.htm>, Zugriffen am 11.10.2020]
- Abbildung 14:** Attnang und Puchheim auf der Karte der 3. Landesaufnahme [DORIS.at, <https://wo.doris.at/weboffice/synserver?project=weboffice&client=core&user=guest&basemapview=um>, Zugriffen am 3.10.2020]
- Abbildung 15:** Foto von Attnang in Richtung Bahnhof ca. 1900 [Traxler 1987, Abb. 13]
- Abbildung 16:** Blick von Attnang in Richtung Puchheim [Traxler 1987, Abb. 15]
- Abbildung 17:** Blick auf Attnang von der Martinskirche aus [Traxler 1987, Abb. 76]
- Abbildung 18:** Bahnhof nach Umbau und Erweiterung 1902 [Traxler; Böhm 1980, S. 66]
- Abbildung 19:** Luftaufnahme Puchheim ca. 1930 [Traxler; Böhm 1980, S. 79]
- Abbildung 20:** Personalwohnhäuser erbaut von der Staatsbahn [Traxler 1987, Abb. 41]
- Abbildung 21:** Luftaufnahme von Neu-Attnang [Traxler; Böhm 1980, S. 77]
- Abbildung 22:** Vogelperspektive Bahnhofsviertel Neu-Attnang [Traxler 1987, Abb. 52]
- Abbildung 23:** Bahnhofstraße mit dem Café Habsburg [Traxler 1987, Abb. 50]
- Abbildung 24:** Foto der amerikanischen Luftaufklärung 1945 [Traxler; Böhm 1980, S. 84]
- Abbildung 25:** Zerstörtes Ortszentrum nach Bombardierung im April 1945 [Traxler; Böhm 1980, S. 85]
- Abbildung 26:** Schaubild Neubau Rathaus [Gemeinde Attnang-Puchheim (Hrsg.) 1955, S. 69]
- Abbildung 27:** Verkehrsknotenpunkt mit Westbahnstrecke heute [von Verfasserin, Grundlage Oberegger, 2010, <http://www.oberegger2.org/ada/niederstrasser.htm>, Zugriffen am 11.10.2020]
- Abbildung 28:** Dichteverteilung der alten und der neuen Stadt aus dem Buch Die gegliederte und aufgelockerte Stadt, 1957 [Durth; Gutschow 1993, S. 303]
- Abbildung 29:** Gegenüberstellung der alten und der neuen Stadt, J. Göderitz; H. Hoffmann; R. Rainer, 1957 [Gleiss, Marita (Hrsg.) 1955, S. 174]
- Abbildung 30:** Die Auflösung der Städte, Bruno Taut, 1920 [Gleiss, Marita (Hrsg.) 1955, S. 129]
- Abbildung 31:** Berlin am Meer, Werner Heldt, 1949 [Deut. Nationalkomitee f. Denkmalschutz (Hrsg.) 1990, S. 30]
- Abbildung 32:** Studie zum Wiederaufbau Lübecks, Karl Gruber, 1943 [Gleiss, Marita (Hrsg.) 1955, S. 162]
- Abbildung 33:** Skizze der neuen Stadt, Max Taut, 1946 [Durth; Gutschow 1993, S. 153]
- Abbildung 34:** Planungsschema einer gegliederten und aufgelockerten Stadt, J. Göderitz, H. Hoffmann, R. Rainer [Durth 1987, S.269]
- Abbildung 35:** Konzept durchgrünte Stadtmittle Dresdens, Hanns Hopp, 1946 [Gleiss, Marita (Hrsg.) 1955, S. 154]
- Abbildung 36:** Schema einer Siedlung, Analogie zu Pflanzenzelle, Max Karl Schwarz [Durth; Gutschow 1993, S. 122]
- Abbildung 37:** Aufbau eines Nachbarschaftsschemas, Hans B. Reichow, 1948 [Gleiss, Marita (Hrsg.) 1955, S. 130]
- Abbildung 38:** Schema organische Stadtlandschaft, Hans B. Reichow, 1948 [Gleiss, Marita (Hrsg.) 1955, S. 172]
- Abbildung 39:** System einer autogerechten Stadt als Referenz der Herz-Lungenkreislaufs des Menschen, Hans B. Reichow [Durth 1987, S.268]
- Abbildung 40:** Gegenüberstellung der neuen und der alten Stadt, Mainz, 1947 [Durth; Gutschow 1993, S. 137]

- Abbildung 41:** Entwurf zur Gestaltung von Giebelhäusern für den Marktplatz von Freudenstadt, Hermann Gabler, 1946 [Gleiss, Marita (Hrsg.) 1955, S. 317]
- Abbildung 42:** Foto des ersten Bauabschnittes der Per-Albin-Hansson Siedlung, Wien, Simony; Wörle; Schuster; Pangratz, 1947-1951 [<https://oel.orf.at/artikel/644814/Per-Albin-Hansson-Siedlung-Wien>, Zugegriffen am 13.09.2021]
- Abbildung 43:** Kritik des Traditionalisten Walther Schmidt an der Moderne, 1947 [Schmidt 1947, S. 47]
- Abbildung 44:** Schule am Sund in Kopenhagen, Rasterbau, Kaj Gottlob, 1938 [Deutsches Nationalkomitee für Denkmalschutz (Hrsg.) 1990, S. 42]
- Abbildung 45:** Frontispiz des Buches Möbel, Haus und Wohnung von Erika Schondorf, 1955 [Hillmann 2011, S. 17]
- Abbildung 46:** Rasterfassade des Bayerhaus, Ansicht von Nordwest, Hans Geber und Otto Risse Berlin, 1951-1952 [Hillmann 2011, S. 124]
- Abbildung 47:** Lever House, SOM, New York City, 1950-1952 [Ezra Stoller, https://www.som.com/projects/lever_house, Zugegriffen am 06.10.2021]
- Abbildung 48:** Beispiel eines Curtainwall-Gebäudes der Übergangsphase, Unileverhaus, Hamburg, Helmut Hentrich, 1961-63 [Hillmann 2011, S. 202]
- Abbildung 49:** Schematischer Schnitt Lochfassade [von Verfasserin]
- Abbildung 50:** Schematischer Schnitt Rasterfassade [von Verfasserin]
- Abbildung 51:** Möglichkeiten der Trennwandanschlüsse bei Rasterfassaden aus Verwaltungsgebäude von Walther Schmidt, 1949 [Hillmann 2011, S. 141]
- Abbildung 52:** Versicherung Mutuelle Vaudoise Assurance, Rasterfassade, Lausanne, Jean Tschumi, 1952-56 [<https://jeantschumi.info/noir-blanc.html>, Zugegriffen am 06.10.2021]
- Abbildung 53:** Schema Rasterfassade Bayerhaus, Hans Geber und Otto Risse, Berlin, 1951-1952 [von Verfasserin]
- Abbildung 54:** Bayerhaus Straßenfassade, Hans Geber und Otto Risse, Berlin, 1951-1952 [Hillmann 2011, S. 128]
- Abbildung 55:** Schematischer Schnitt Rasterfassade [von Verfasserin]
- Abbildung 56:** Montage Curtainwall-Fassade, Dreischeibenhochhaus, Düsseldorf, Helmut Hentrich und Hubert Petschnigg, 1957-60 [Hillmann 2011, S. 20]
- Abbildung 57:** Außenansicht Büro- und Produktionsgebäude des Pharmaunternehmens Hoffmann-La Roche, Wien, Georg Lippert, 1959-1962 [Lucca Chmel, <https://www.espazium.ch/de/aktuelles/vom-pharmasitz-zum-stadthotel>, Zugegriffen am 08.05.2021]
- Abbildung 58:** Fassadenelement während der Montage, Büro- und Produktionsgebäude Hoffmann-La Roche, Wien, Georg Lippert, 1959-1962 [Historisches Archiv Roche, <https://www.espazium.ch/de/aktuelles/vom-pharmasitz-zum-stadthotel>, Zugegriffen am 08.05.2021]
- Abbildung 59:** Karikatur zum Thema der gleichförmigen Rasterfassade, 1955 [Hillmann 2011, S. 16]
- Abbildung 60:** Karikatur zu dem Begriff Rasteritis, Walther Schmidt 1947 [Hillmann 2011, S. 140]
- Abbildung 61:** Hochhaus am Zoo, Paul Schwebes und Hans Schoszberger, Berlin, 1956-57 [Hillmann 2011, S. 22]
- Abbildung 62:** Nestlé-Hauptquartier, Foto Originalzustand Curtainwall, Jean Tschumi, Vevey, 1960 [<https://jeantschumi.info/noir-blanc.html>, Zugegriffen am 06.10.2021]
- Abbildung 63:** Nestlé-Hauptquartier, Foto nach Umbauten und Fassadenerneuerung, RDR architectes, 1996-2000 [<https://rdrarchitectes.com/en/project/nestle-headquarters>, Zugegriffen am 06.10.2021]
- Abbildung 64:** Ortskern Attnang-Puchheim vor 1945, [Gemeinde Attnang-Puchheim (Hrsg. 1955, S. 70]
- Abbildung 65:** Ortskern Attnang-Puchheim Wiederaufbaupläne [Gemeinde Attnang-Puchheim (Hrsg.) 1955, S. 71]
- Abbildung 66:** Ortskern Bestand 2020 [Plan von der Verfasserin, Grundlage OpenStreetMap, <https://www.openstreetmap.org/relation/3819621>, Zugegriffen am 19.09.2020]
- Abbildung 67:** Städtebauliche Analyse der Neuplanung von Attnang-Puchheim nach 1945 [von Verfasserin, Grundlage OpenStreetMap, <https://www.openstreetmap.org/relation/3819621>, Zugegriffen am 19.09.2020]
- Abbildung 68:** Fotos aus der Bauzeit des Neuaufbaus von Attnang-Puchheim in traditionalistischer Formensprache [Gemeinde Attnang-Puchheim (Hrsg.) 1955, S. 91]
- Abbildung 69:** Stadt Attnang-Puchheim [Plan von der Verfasserin, Grundlage OpenStreetMap, <https://www.openstreetmap.org/relation/3819621>, Zugegriffen am 19.09.2020]
- Abbildung 70:** Verkehrsadern der Stadt Attnang-Puchheim [von Verfasserin, Grundlage OpenStreetMap, <https://www.openstreetmap.org/relation/3819621>, Zugegriffen am 19.09.2020]
- Abbildung 71:** Der Stadtteil Attnang [von Verfasserin, Grundlage OpenStreetMap, <https://www.openstreetmap.org/relation/3819621>, Zugegriffen am 19.09.2020]
- Abbildung 72:** Wichtige Orte in Attnang [von Verfasserin, Grundlage OpenStreetMap, <https://www.openstreetmap.org/relation/3819621>, Zugegriffen am 19.09.2020]
- Abbildung 73:** Der Stadtteil Puchheim [von Verfasserin, Grundlage OpenStreetMap, <https://www.openstreetmap.org/relation/3819621>, Zugegriffen am 19.09.2020]
- Abbildung 74:** Wichtige Orte in Puchheim [von Verfasserin, Grundlage OpenStreetMap, <https://www.openstreetmap.org/relation/3819621>, Zugegriffen am 19.09.2020]
- Abbildung 75:** Form des Kinogebäudes [von Verfasserin]

- Abbildung 76:** Anzeigetafel Wochenschau Gartenbaukino Wien. [Olah 2011, S. 96]
- Abbildung 77:** Gebäude in Umgebung des Kinos von [von Verfasserin, Grundlage OpenStreetMap, <https://www.openstreetmap.org/relation/3819621>, Zugriffen am 19.09.2020]
- Abbildung 78:** Wege und Verbindungen Bestand [von Verfasserin, Grundlage OpenStreetMap, <https://www.openstreetmap.org/relation/3819621>, Zugriffen am 19.09.2020]
- Abbildung 79:** Wichtige Umgebungsgebäude des Kinos [von Verfasserin, Grundlage OpenStreetMap, <https://www.openstreetmap.org/relation/3819621>, Zugriffen am 19.09.2020]
- Abbildung 80:** Verortung der Außenfotos des Bestandsgebäudes [von Verfasserin, Grundlage OpenStreetMap, <https://www.openstreetmap.org/relation/3819621>, Zugriffen am 19.09.2020]
- Abbildung 81:** Notausgang Kinogebäude [Foto von Verfasserin]
- Abbildung 82:** Blick am Kinogebäude hinauf [Foto von Verfasserin]
- Abbildung 83:** Kinogebäude von Westen [Foto von Verfasserin]
- Abbildung 84:** Arbeiterheim von Norden [Foto von Verfasserin]
- Abbildung 85:** Eingang Kino [Foto von Verfasserin]
- Abbildung 86:** Kinobebäude Foyerteil Außen [Foto von Verfasserin]
- Abbildung 87:** Schaubild Arbeiterheim, Blick von Nordwesten [Gemeinde Attnang-Puchheim (Hrsg.) 1955, S. 76]
- Abbildung 88:** Kinosaal Bühnenbereich [Foto von Verfasserin]
- Abbildung 89:** Kinosaal von Rückseite aus [Foto von Verfasserin]
- Abbildung 90:** Kinogebäude Rückseite mit Galerie [Foto von Verfasserin]
- Abbildung 91:** Eingangstüre Kinofoyer [Foto von Verfasserin]
- Abbildung 92:** Garderobe Kino [Foto von Verfasserin]
- Abbildung 93:** Ticketschalter und Eingang Kinosaal [Foto von Verfasserin]
- Abbildung 94:** Detail Filmapparat [Foto von Verfasserin]
- Abbildung 95:** Filmwerkstatt [Foto von Verfasserin]
- Abbildung 96:** Filmapparate [Foto von Verfasserin]
- Abbildung 97:** Das Arbeiterheim im Gasthaus Humer in der Zwischenkriegszeit [Traxler 1987, Abb. 45]
- Abbildung 98:** Perspektive Hof Neubau [von Verfasserin]
- Abbildung 99:** Bauplatz Neubau mit Bestand [von Verfasserin]
- Abbildung 100:** Mögliche Synergien und Verbindungen im Raumprogramm [von Verfasserin]
- Abbildung 101:** Städtebauliche Einflüsse Neubau [von Verfasserin]
- Abbildung 102:** Schwarzplan mit Neubau [von Verfasserin]
- Abbildung 103:** Städtebauliche Umsetzung Neubau [von Verfasserin]
- Abbildung 104:** Bestand [von Verfasserin]
- Abbildung 105:** Bestand mit baulichen Änderungen für Neubau [von Verfasserin]
- Abbildung 106:** Dritter Baukörper [von Verfasserin]
- Abbildung 107:** Sekundärstruktur aus Stützen [von Verfasserin]
- Abbildung 108:** Schema Fassaden [von Verfasserin]
- Abbildung 109:** Aufteilung der Funktionen in den Baukörpern [von Verfasserin]
- Abbildung 110:** Zwei verschiedene Fassadentypen des Neubaus [von Verfasserin]
- Abbildung 111:** Trägerstruktur Saal und Sekundärstruktur [von Verfasserin]
- Abbildung 112:** Axonometrie Neubau gesamt aus Osten [von Verfasserin]
- Abbildung 113:** Fließender Zwischenraum [von Verfasserin]
- Abbildung 114:** Raumgliedernde Möbel [von Verfasserin]
- Abbildung 115:** Perspektive Foyer in Richtung Veranstaltungssaal [von Verfasserin]
- Abbildung 116:** Axonometrie Kultur- und Veranstaltungszentrum [von Verfasserin]
- Abbildung 117:** Tür Kinofoyer [von Verfasserin]
- Abbildung 118:** Boden Kinofoyer [von Verfasserin]
- Abbildung 119:** Boden Kinofoyer [von Verfasserin]
- Abbildung 120:** Garderobe Kino [von Verfasserin]
- Abbildung 121:** Notausgang Kino [von Verfasserin]
- Abbildung 122:** Boden Eingang Arbeiterheim [von Verfasserin]
- Abbildung 123:** Stufen Eingang Kino [von Verfasserin]
- Abbildung 124:** Axonometrie Veranstaltungssaal [von Verfasserin]
- Abbildung 125:** Perspektive Veranstaltungssaal [von Verfasserin]
- Abbildung 126:** Axonometrie Stadtbücherei [von Verfasserin]
- Abbildung 127:** Perspektive Bücherei [von Verfasserin]
- Abbildung 128:** Perspektivschnitt Längs [von Verfasserin]
- Abbildung 129:** Perspektive Hof, Bücherei in Richtung Saal [von Verfasserin]

Sämtliche Pläne sowie im Abbildungsverzeichnis nicht erwähnte Fotos und Grafiken sind von der Verfasserin.

D A N K E

Ich möchte mich bei allen, die mich auf meinem Weg durch das Studium sowie bei meiner Diplomarbeit begleitet haben, herzlich bedanken, besonders jedoch bei ...

- ... Ines Nizic für die kompetente Betreuung und die Bereicherung meiner Diplomarbeit.
- ... meinen Eltern, welche mir mein Studium ermöglichten und mich immer unterstützen. Danke für alles, was ihr für mich tut!
- ... Clemens. Danke, dass du immer für mich da bist und an mich glaubst, für deine Hilfe und Unterstützung.
- ... meinen Freunden, allen voran Kati. Danke für deine Freundschaft und für das gemeinsame Meistern unseres Studiums. Danke Peter, für das Lesen meiner Arbeit und dein Interesse daran.

